

PHAETHON.

Eine archäologische Abhandlung

von

Friedrich Wieseler.

Nebst einer Kupfertafel.

Göttingen,
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1857.

v. Heydemann

PHAETHON.

Eine archäologische Abhandlung

von

Friedrich Wieseler.

Nebst einer Kupfertafel.

Göttingen,
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1857.

Die Sage von Phaethon, dem Sohne des Helios und verunglückten Lenker des Sonnenwagens wird schon dem Hesiod zugeschrieben; doch gehört dieser Hesiod sicher in die Zeit nach Hesiod, ja vielleicht in die der Alexandriner [1]). Nach Plinius' Meinung [2]) waren die ältesten Dichter, welche die gewöhnliche Sage von den Schwestern des Phaethon vortrugen, Aeschylus, Philoxenus, Euripides, Satyrus, Nicander. Inzwischen wissen wir [3]), dass sich schon Pythagoras der Sage von Phaethon bediente, und wenn aus dem Berichte, dass Pherekydes den Eridanos für den Padus erklärt [4]), mit Sicherheit geschlossen werden kann, dass er die Sage besprach, so wird danach der Vorgang anderer Schriftsteller angenommen werden müssen. Insbesondere war der Gegenstand bei den Tragikern beliebt, die, wie Polybios bemerkt [5]), darüber viel gesprochen und viel Wunderbares zu Tage gebracht haben: Aeschylos behandelte ihn ausführlich in seinen Heliaden [6]), Euripides in seinem Phaethon [7]). Unter den uns im Zusammenhange erhaltenen dichterischen Behandlungen sind die beträchtlichsten die des

---

1) Der Hesiod, auf welchen sich Hygin. Fab. 154, Schol. German. Caes. Arat. 366, Lactant. Placid. Narr. Fab. II, 2 et 3 beziehen, ist wahrscheinlich der Verfasser der *ἀστρονομία, ἀστρολογία, ἀστρικὴ βίβλος* (vergl. Zannoni Reale Galleria di Firenze, S. IV, Vol. II, p. 196 fll., Welcker „Aeschyl. Trilog.“ S. 569, Anm. 883, Uckert „Zeitschr. f. Alterthumswissensch.“ 1838, S. 433, Anm. 57, Markscheffel Hesiodi Fragm. p. 356, s. jedoch auch unten S. 2, Anm. 6), welche Müller („Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie“, S. 193) und mit ihm Markscheffel (p. 196) in die Zeit der Alexandriner setzt. Sicherlich ist das Gedicht nicht älter als Pherekydes, und so kann es nicht befremden, wenn, nach Hygin. Fab. 154 (vgl. Muncker z. d. St. und Markscheffel a. a. O., p. 356, aber auch Muetzell de Emend. Theog. Hes., p. 467), Pherekydes zuerst den Eridanos Padus genannt haben soll; man könnte geneigt sein, darin eine Andeutung zu suchen, dass der Hesiod, welchen Hygin excerpirt, jünger sei als Pherekydes.

2) Hist. Nat. XXXVII, 2, 11, 31.

3) Aus Olympiodor. in Aristot. Meteor. I, 8.

4) Vgl. Hygin. Fab. 154 und Schol. z. German. Caes. Arat. 366, nebst Sturz Pherecyd. Fragm. p. 135 ed. alt.

5) Hist. univ. II, 17.

6) Vergl. Welcker, Trilog. S. 566 fll.; G. Hermann de Aeschyli Heliadibus, Opusc. III, p. 130 fll.; Welcker's Antikritik in der allgem. Schulzeitung, 1828, 2. Abth., N. 30. Vergl. auch Hartung, Eurip. restit. II, p. 209, und Nauck Trag. Gr. Fragm., p. 18 fl.

7) G. Hermann Opusc. III, p. 3 fll.; Goethe's Werke 46. Bd., S. 30 fll.; S. J. E. Rau

Ovidius [1]) und die manches Eigenthümliche enthaltende des Nonnos [2]). Kürzer findet man die Sage bei den alten Schriftstellern überaus viel berücksichtigt, namentlich wegen der naturhistorischen, aber auch wegen der geographischen, historischen, ethischen Bezüge [3]). Auch an euhemeristischen Deutlern hat es nicht gefehlt [4]).

Nach der am meisten verbreiteten Genealogie ist Phaethon Sohn des Helios und der Klymene. Diese Klymene gilt bald als Tochter des Minyas oder Iphis und der Euryanassa [5]), bald, und gewöhnlicher, als Okeanine [6]). Nach Andern war Phaethon ein Sohn des Helios und der Rhode [7]). Dann heisst er auch Sohn des Helios und der Prote, Tochter des Neleus [8]). Nach der Eudokia [9]) ist Phaethon der jüngste unter

---

Epistola de Euripidis Phaethonte, Lugd. Bat. 1832; Welcker „Die Griech. Tragöd.“ II, S. 594 fll.; Hartung Eurip. restit. II, p. 191 fll. Die Bruchstücke selbst bei Nauck a. a. O. p. 471 fll.

1) Metam. I, 751 fll. II, 1—400. Ueber eine Veränderung der Sage, die wahrscheinlich von ihm ausging, s. unten S. 4, Anm.

2) Dionys. XXXVIII, 98 fll. Woher Nonnos schöpfte, wissen wir nicht; vgl. auch R. Köhler „Ueber d. Dionys. d. N. von Panop.,“ S. 89. Creuzer „Zur Galer. d. alt. Dramat.,“ S. 13, meinte seinetwegen auf ausführlicheren Gesang früherer epischer Dichter schliessen zu können.

3) Die Belege bei Uckert in der angef. Abhandl., auch bei Welcker „Die Aeschyl. Trilog.,“ S. 572 fll., und in Cluver. Ital. antiq. I, 34.

4) Vergl. z. B. Lucian. de Astrol. 19; Anon. de Incredib. XIII, p. 324 Westermann; Tzetzes Chil. IV, 137, 378 sq.

5) Schol. Ambros. et min. ad Odyss. XI, 325; Eustath. ad Il. II, 695; Eudoc. Violar. p. 261.

6) So Euripides und, ohne Zweifel, nach ihm Ovid; Proclus zu Plat. Tim. p. 33; Hygin. Fab. 156; Fulgentius Mythol. I, 15; Lactant. Plac. Narr. Fab. II, 1; Mythogr. Vatican. I, 118, 204, p. 63, 34 ed. Bode, III, 8, 14, p. 208, 9 ed. Bode; Servius zu Virg. Aen. X, 189. Nonnos, der ebenderselben Genealogie folgt, schildert (Dionys. XXXVIII, 108 fll.) ihre Schönheit mit glänzenden Farben. Nach Schol. ad German. Caes. Arat. 366 zu schliessen, hat auch Hesiod (d. h. der Verfasser des Gedichts über die Sterne) den Phaethon von dem Helios und der Klymene abstammen lassen. Dann muss man aber in Hygin's Fab. 154 entweder die Ueberschrift für unecht halten (s. S. 3, Anm. 1), oder den Inhalt wenigstens zum Theil als nicht zu der Astronomie, sondern zu irgend einem andern Hesiodischen Gedichte gehörig betrachten; denn was der erwähnte Scholiast abweichend berichtet, ist gewiss eher aus der Astronomie. Markscheffel (p. 356) hält die Genealogie des Scholiasten für nicht Hesiodisch. Mützell (de Emend. Theog. p. 507) meint, dass die Stelle des Hygin sich auf den Katalog der Weiber beziehe. Das leugnet Markscheffel (p. 94). Uns scheint bei Hygin die Genealogie des Phaethon freilich nicht, aber doch Einiges aus der Astronomie zu stammen.

7) Schol. zu Odyss. XVII, 208 (emendirt von G. Hermann Opusc. III, p. 133).

8) Tzetz. Chil. IV, 137, 363.

9) p. 206: *τοῦ δὲ Ἡλίου παῖδες γεγένηνται παῖδες οὗτοι, Κέχαρφος, Τεναγής, Τριόπης,*

den Söhnen des Helios. Auch als Grosssohn des Helios kömmt Phaethon vor, indem man ihm einen Klymenos, Sohn des Helios, zum Vater und die Okeanine Merope zur Mutter gab [1]). Nach Einigen hiess der Sohn des Helios ursprünglich Eridanos; derselbe soll, nachdem er von Zeus mit dem Blitz erschlagen und in den nach ihm benannten Fluss gefallen sei, von seinem Glanze den Namen Phaethon erhalten haben [2]). Nach Nonnos [3]) dagegen gab Helios seinem Sohne wegen des dem seinigen ähnlichen Glanzes den Namen Phaethon.

Die gewöhnliche Sage erzählte von diesem Phaethon also. Phaethon, schon von frühester Jugend an seinem Vater, dem Lenker des Sonnenwagens, nacheifernd [4]), oder, um seine Abstammung von dem Gotte Helios, welche bezweifelt wird, darzuthun [5]),

---

Ἀκτίς, Μαχρεύς, καὶ Φαέθων ὁ νεώτατος, καὶ αἱ καλούμεναι Ἡλιάδες u. s. w. Allein die gelehrte Kaiserin verwechselt den Phaethon der Rhodischen Sage mit dem in Rede stehenden. Jener Phaethon gilt allerdings auch als Sohn des Helios und zwar von der Rhodos (Schol. Pindar. Olymp. VII, 131, 132, 135), die anderswo auch Rhode heisst, wie die S. 2, Anm. 7, erwähnte Tochter des Asopos. Die Einwohner der Insel Rhodos nannten ihn Tenages (Schol. z. Pind. Ol. VII, 135, wo er ebenfalls als der jüngste unter seinen Brüdern bezeichnet wird, vgl. auch Schol. Pind. Ol. VII, 131). Mehr über diesen Tenages und seine Brüder bei Diodor. Sic. Bibl. V, 56 fl., der den Namen Phaethon gar nicht erwähnt, während bei der Eudokia Tenages und Phaethon als verschiedene Personen aufgeführt werden. — Auch in Betreff der Heliaden vermischt die Eudokia verschiedene Sagen und Genealogien. Den Rhodischen Heliossöhnen wird sonst nur e i n e Schwester gegeben, die Elektryone, nach Diodor. a. a. O. und Schol. Pind. Ol. VII, 24, welche, trotz ihres Namens, in der Sage mit den in Bäume verwandelten und das Elektron ausweinenden Schwestern des verunglückten Lenkers des Sonnenwagens nichts zu schaffen hat.

1) Hygin. Fab. 154, der Ueberschrift zufolge nach Hesiod; gegen die Echtheit derselben: Staveren Misc. Observ. X, 2, p. 303, und Uckert in der Zeitschr. f. d. Alterthumswissensch. a. a. O., S. 433, Anm. 55; dafür: Creuzer „Zur Gal. d. a. Dram.“, S. 91, Anm. 36. Göttling und Markscheffel nehmen die Echtheit, als ausgemacht, stillschweigend an. Euripides und die, welche ihm folgen (Ovid. Metam. I, 764, II, 184, Trist. III, 4, 29 fl.), geben der Klymene, der Mutter des Phaethon von Helios, einen Mann Merops. Sonst heisst eiue der Schwestern des Phaethon Merope.

2) Mythogr. Vat. I, 118; Servius zu Virg. Aen. VI, 659.

3) XXXVIII, 151 fl.

4) So stellt Nonnos (XXXVIII, 171 fl.) die Sache dar. Vgl. auch Philostr. Imagg. I, 10, und Heraclit. de Incredib. 22.

5) So nach Euripides und Ovid. Aber die Motive sind verschieden. Bei Euripides soll sich Phaethon mit einer Göttin vermählen, will es aber nicht aus edlem Stolz und Furcht vor Abhängigkeit. Da entdeckt ihm seine Mutter, dass auch er göttlicher Abkunft, des Helios Sohn, sei. Nun will Phaethon sich die Aussage der Klymene von dem Helios be-

bittet den Sonnengott, ihm auf einen Tag den Sonnenwagen zu überlassen. Helios gewährt ihm, obwohl abrathend und widerstrebend, die Bitte, sei es, weil ihn ein vorher geleistetes Versprechen bindet [1], oder weil er den Bitten des Sohnes und dem Zureden der Mutter desselben [2] nicht widerstehen kann, und einsieht, dass sich die Bestimmung des Schicksals nicht ändern lasse [3]. Er übergiebt dem Sohne den Wagen, nachdem er ihn über dessen Lenkung genau unterrichtet hat. Dennoch gehen ihm die Rosse durch; Himmel und Erde leiden Schaden [4]. Da erschlägt Zeus den Phaethon

---

kräftigen lassen und vor aller Augen seine Abkunft von diesem dadurch beurkunden, dass er den Sonnenwagen fährt. Nach Ovid treibt der von Epaphus ausgesprochene Zweifel an der Herkunft des Phaethon vom Sol, mit welcher dieser geprahlt hat, denselben zu der Fahrt auf dem Sonnenwagen. Welcker's Vermuthung („Die Griech. Trag." II, S. 597, Anm. 5), dass dieser Zusammenhang von Ovid erfunden sein möge, um den Phaethon mit der Geschichte des Epaphus zu verknüpfen, ist auch uns sehr wahrscheinlich. Nach dem Scholiasten zu Odyss. XVII, 208 trieb den Phaethon der Wunsch, die Welt genau zu beobachten, zu dem Unternehmen.

1) Nach Euripides (Fr. 775 Nauck) hat der Sonnengott damals, als er die Liebe der Klymene genoss, dieser eidlich gelobt, dem Kinde, welches sie gebären würde, einen Wunsch zu gewähren. Dies eröffnet die Klymene ihrem Sohne und bescheidet ihn, bei dem Helios auf dem Versprechen zu fussen; was Phaethon denn auch thut. Nach Andern bittet Phaethon den Helios zuerst um die Gewährung eines Wunsches. Helios erhört seine Bitte und fügt eidliche Versicherung hinzu. Dann spricht Phaethon seinen Wunsch aus, den Sonnenwagen zu lenken. So Ovid (Metam. II, 45, hier von dem Euripides abweichend) und nach ihm der Mythograph. Vat. II, 57 oder Servius zu Virg. Aen. X, 189. Vgl. auch Cicero de Offic. III, 25 (S. 10, Anm. 5).

2) Diese erwähnt als bei der Bitte des Phaethon gegenwärtig und mitbittend Lucian (Deor. Dial. 25) und Nonnos (XXXVIII, 217). Vgl. auch Mythogr. Vat. II, 57 und Servius zu Virg. Aen. X, 189.

3) So, abweichend, Nonn. XXXVIII, 217 fll.

4) Für das Durchgehen der Rosse werden verschiedene Gründe angegeben. Ovid hebt zunächst die zu grosse Leichtigkeit des Wagens hervor, Met. II, 161 fll., vgl. auch German. Arat. 361, dann Unkunde des Phaethon in Betreff des Lenkens der Rosse und des Weges, den er einzuschlagen habe (169 fll.), endlich plötzlichen Schrecken beim Erblicken des Skorpions (195 fll.); Nonnos (XXXVIII, 318 fll.) den zu starken Gebrauch der Geissel von Seiten des Phaethon (vor welchem dieser bei Ovid, Vs 127, von dem Sol ausdrücklich gewarnt wird); so lange Phaethon mit dem Betrachten des Aethers, der Erde und des Meeres beschäftigt gewesen, seien die Rosse auf der gewohnten Bahn gegangen. Dagegen berichtet Manilius Astron. I, 737 fll. vom Phaethon: dum nova miratur spectacula mundi Et puer in caelo ludit, cupit et majora parente, Monstratas liquisse vias. Nach Lucian. Deor. Dial. 25, 2 geräth Phaethon ausser Besinnung, als er in die unermessliche Tiefe hinabblickt; die Rosse verlassen in Verachtung des Knaben den Weg; dieser lässt die

mit dem Blitzstrahl und stürzt ihn in den Eridanos [1]). Hier beweinen ihn seine Schwestern, die Heliaden, bis sie in Bäume verwandelt werden [2]). Ihre Thränen versteinern zu Elektron [3]). Es betrauert ihn Kyknos, des Ligurischen Königs Sthenelos Sohn, sein

---

Zügel aus den Händen und hält sich an dem Wagen fest, damit er nicht herausfalle. Von der Furcht und Verwirrung des Phaethon ist auch in Hygin. Fab. 154 und in den Schol. z. Germ. Caes. Arat. 366 die Rede. Das Entgleiten der Zügel wird ebenfalls im Etym. magn. p. 427, 9 ff. als nächste Veranlassung des Sturzes Phaethons angegeben; aber da hat dasselbe in Folge von Unachtsamkeit statt. Aehnlich sagt Philostrat. Imagg. I, 11, dass Phaethon, weil er den Zügel nicht festgehalten habe, zu Fall gekommen sei. Nach Claudian. in Rufin. II, 210 fl. limite justo Devius errantes Phaëthon confundit habenas. Andere geben als Grund des Sonnenbrandes kurzhin nur die Unkunde des Phaethon im Lenken des Wagens an (Heraclit. de Incred. 22; Hygin. Poet. Astron. II, 42; vgl. auch Schol. z. Odyss. XVII, 208) oder den Mangel an Kraft, die Rosse zu zügeln (Diodor. Bibl. V, 23, 2); Beides Lucian. de Astrol. 19, Tzetzes Chil. IV, 369.

1) Nach Apollon. Rhod. Arg. IV, 597 fll., Pseudo-Aristoteles Mirab. Auscult. C. 82, Tzetzes z. Lycophr. 704 stürzt Phaethon in einen See bei dem Eridanos.

2) Vgl. Uckert a. a. O., S. 442 fl., Anm. 110. Meist werden die Bäume Pappeln (αἴγειροι, populi) genannt, seltener (obgleich es nach dem Mythogr. Vat. II, 57 anders scheinen könnte) Erlen; Virgil nennt Ecl. VI, 63 diese, Aen. X, 190 jene. Auch andere Baumarten kommen vor, aber eben so selten oder noch seltener. Wenn Uckert meint, „in den Gegenden am Padus mochten die Griechen die Pappeln häufig finden," indem er sich auf Pausan. V, 14, 14 und Lucan. Pharsal. II, 409 beruft, so sagt Lucian. de Electr. s. Cygn. 2 dagegen: οὔτ' αἰγείρους εἶδον πάνυ περισκοπῶν u. s. w. Wohl aber steht es fest, dass die Annahme der Verwandlung der Heliaden in Lärchenbäume (larices) nach Pallad. II, 15 auf dem Vorkommen dieser am Padus beruht, vgl. Vitruv. de Arch. II, 9, 13 fl.

3) Ueber die Heliaden, welche als Schwestern des Phaethon auch Phaethontiaden oder Phaethontiden (Germ. Caes. Arat. 365; Hygin. Fab. Praef.; Avien. Arat. Phaen. 793) genannt und in Ovid. Trist. III, 4, 29 fl., wie jener als Sohn, so als Töchter des Merops bezeichnet werden, vgl. man ausser den schon in dem Obigen von uns angeführten Stellen über die Phaethonssage bei Ovid, Nonnos, Lucian, den Mythographen, Servius und Tzetzes und einigen weiter unten beizubringenden, so wie denen bei Uckert a. a. O., noch Eurip. Hippol. 733 fll. Matth.; Eubul. ap. Athen. XIII, p. 568 F.; Apollon. Rhod. IV, 603 fll.; Dionys. Perieg. 290 fll.; Quint. Smyrn. V, 623 fll.; Paus. I, 4, 1; Lucian. de Saltat. §. 55; Aristid. Monod. in Smyrn. T. I, p. 263; Anonym. Misc. II. p. 345, 14 Westermann; Paroemiogr. Gr. T. I, p. 416, 18 fll., T. II, p. 171, 10 fll. ed. Leutsch.; Eustath. z. Odyss. IV, 73, z. Dionys. Perieg. 291; die Schol. zu dieser Stelle; Etym. Magn. p. 425, 20; Ciceron. Arat. Fragm. Vs. 147, Vol. II, p. 15 Buhle; Martial. VI, 15, 1; Senec. Herc. Oet. 185; Claudian. de III Cons. Honor. 124 fl., Ep. II ad Seren. 11; Vibius Sequester p. 9 ed. Oberlin.; Lactant. Plac. Narr. Fab. Lib. II, Fab. 2 et 3. Ganz vereinzelt steht

Verwandter von mütterlicher Seite und sein Liebhaber, und wird in einen Schwan verwandelt [1]).

Von dieser Sage über That und Schicksal des Phaethon weicht eine Erzählung bedeutender ab, die uns Hygin und der Schol. des Germanicus erhalten haben [2]). Phaethon, der Sohn des Sol und der Klymene, heisst es hier, sei, nachdem er ohne Wissen des Vaters den Sonnenwagen bestiegen habe und zu hoch von der Erde weggekommen sei, aus Furcht in den Fluss Eridanos gefallen. Nachdem Juppiter ihn mit dem Blitzstrahl erschlagen, habe Alles zu brennen angefangen. Juppiter, um das ganze Menschengeschlecht mit gutem Scheine umbringen zu können, habe sich gestellt, als wolle er das Feuer löschen, und von allen Seiten die Ströme herbeigeleitet. So habe das ganze Menschengeschlecht seinen Untergang gefunden, ausser Pyrrha und Deukalion [3]). Die

---

die Bemerkung eines Schol. zu Eurip. Hipp. a. a. O. da, der die Heliaden als Töchter des Eridanos nimmt. Sie hat durchaus den Anschein eines Autoschediasma. Inzwischen wollen wir doch nicht verfehlen auf die oben, S. 3, berichtete Identität des Phaethon und Eridanos aufmerksam zu machen, so wie auch darauf, dass, während nach Ovid. Met. II, 325 fl. Naiades Hesperiae trifida fumantia flamma Corpora dant tumulo, signant quoque carmine saxum, nach Lucian. D. Dial. 25, 3 die Heliaden den Phaethon bestatten sollen und nach Lactant. Plac. Narr. Fab. II, 4 der Leichnam des Phaethon von dessen Schwestern gewaschen ward.

1) Die Sage von der Verwandlung des Kyknos lässt sich weder so früh noch so regelmässig mit der Phaethonssage verbunden nachweisen als die von den Heliaden. Als der älteste Behandler des Gegenstandes muss uns Phanokles gelten, vgl. Lactant. Plac. Narr. Fab. II, 4, der auch ohne Zweifel derjenige war, welcher den Kyknos als Liebhaber des Phaethon fasste, vgl. Welcker „Aesch. Tril.," S. 569, Anm. 883, und Preller im Rhein. Mus., 1846, S. 402 fl. In Bezug auf den Hesiod in Hygin. Fab. 154 und Schol. Germ. vgl. oben, S. 1, Anm. 1. Ausserdem erwähnen die Verwandlung des Kyknos in Folge der Trauer um den Phaethon nur Ovid. Met. II, 367 fll., Virgil. Aen. X, 189 fll. und sein Erklärer Servius, beide mit Angabe des Liebesverhältnisses, Anon. Misc. VI, p. 347, 32 fll. Westerm., denen endlich noch Claudian. de VI Cons. Honor. 174 fl. hinzugefügt werden kann. Nonnos, Lucian u. A. ignoriren dieselben förmlich. Es gab ja auch ganz abweichende Sagen, vgl. Pausan. I, 30, 3 und Lucian. de Electr. s. Cygn. 4, die auch bei Servius a. a. O. Spuren hinterlassen haben.

2) Hygin. Fab. 152 u. Schol. Germ. Arat. 466, wohl nach der Hesiod. Astronomie.

3) Der Brand durch Phaethon und die Deukalionische Fluth werden häufiger zusammengestellt; vgl. Welcker „Die Aeschyl. Trilog.," S. 573, Anm., und Uckert a. a. O., S. 435, Anm. 70; Lucian. Timon. 4; Claudian. Eidyll. I, 105 fll.; Serv. z. Virg. Buc. VI, 41; Euseb. in Cramer's Anecd. Gr., Vol. II, p. 137, 27; Georg. Syncell. Chronogr. p. 297, 7 ed. Dind. Nonnos (XXXVIII, 416 fll.) lässt den Brand durch einen Regen von Zeus gelöscht werden (der aber keine weitern Verheerungen anrichtet), während nach Ovid:

Schwestern des Phaethon seien, weil sie die Rosse ohne Geheiss des Vaters an den Wagen gespannt, in Pappeln verwandelt worden [1]).

Inzwischen sind doch auch die Abweichungen in der gewöhnlichen Sage bedeutender als es nach dem Obigen scheinen könnte und man bisher angenommen hat. Eine liegt so klar zu Tage und ist doch zugleich so eigenthümlicher Art, dass man sich wundern muss, sie nicht genauer besprochen zu finden. Nach Euripides begnügte sich Helios nicht damit, dem Phaethon Anweisungen für die Himmelsfahrt zu geben, sondern begleitete er ihn auch auf der Fahrt und setzte dabei seine Anweisungen fort [2]).

(Metam. II, 309 fl.) Zeus neque, quas posset terris inducere, nubes Tunc habuit, nec quos coelo demitteret imbres, sondern saevis compescuit ignibus ignes.

1) Mit dieser oder einer ähnlichen Sage scheint die Stelle Plutarch. de Tranq. Anim. 4 zusammenzuhängen: *ὁ Φαέθων ἀναβὰς εἰς τὸν οὐρανὸν ἔκλαιεν, εἰ μηδεὶς αὐτῷ τοὺς τοῦ πατρὸς ἵππους καὶ τὰ ἅρματα παραδίδωσιν.*

2) Vgl. Longinus de Sublim. C. 15, 4: *τῷ γοῦν Φαέθοντι παραδιδοὺς τὰς ἡνίας ὁ Ἥλιος*

> *ἔλα δὴ μήτε Λιβυκὸν αἰθέρ᾽ εἰςβαλών·*
> *κρᾶσιν γὰρ ὑγρὰν οὐκ ἔχων, ἁψῖδα σὴν*
> *κάτω διήσει*

φησίν, εἶθ᾽ ἑξῆς

> *ἵει δ᾽ ἐφ᾽ ἑπτὰ Πλειάδων ἔχων δρόμον.*
> *τοσαῦτ᾽ ἀκούσας εἶτ᾽ ἔμαρψεν ἡνίας·*
> *κρούσας δὲ πλευρὰ πτεροφόρων ὀχημάτων*
> *μεθῆκεν, αἱ δ᾽ ἔπταντ᾽ ἐπ᾽ αἰθέρος πτύχας,*
> *πατὴρ δ᾽ ὄπισθε νῶτα σειραίου βεβὼς*
> *ἵππευε παῖδα νουθετῶν· ἐκεῖσ᾽ ἔλα,*
> *τῇδε στρέφ᾽ ἅρμα, τῇδε.*

Freilich stimmen die Gelehrten, welche den Phaethon des Euripides im Ganzen oder im Einzelnen behandelt haben, in Betreff dieser Stelle (Fr. 775 Nauck.) keineswegs überein. Uns scheint sie in den Epilog zu gehören. Sind Vs 5 fll. von derselben Person gesprochen wie die vorhergehenden (und daran kann doch wohl nicht gezweifelt werden), so kann der Redende nicht Helios gewesen sein, da der in Vs 8 erwähnte „Vater“ nur Helios sein kann, und zwar namentlich auch aus dem Grunde, weil das, was von dem „Vater“ ausgesetzt wird, von keinem Anderen verrichtet werden konnte als von dem Sonnengotte. Longinos meint nichts Anderes, als dass die in den vier ersten Versen enthaltenen Worte von Helios zu Phaethon gesprochen seien, also ausserhalb der Bühne. Der Redende kann aber auch nicht ein gewöhnlicher Sterblicher gewesen sein, selbst nicht ein Gott wie Okeanos, an welchen Welcker („Gr. Trag.“ II, S. 604, Anm.) gewiss mit vielem Scheine „zu Zeiten dachte,“ sondern nur eine Gottheit, welche die Himmelsfahrt mitmachte, weil ja nur ein Theilnehmer an dieser von dem Inhalte der letzten Verse eigne Kunde haben konnte. Eine solche Gottheit braucht man aber nicht weit zu suchen, da sich ganz von selbst die Eos darbietet, in Betreff deren es uns, beiläufig ge-

Wir glauben aber ausserdem noch folgende entdeckt zu haben. Zuvörderst scheint man sich die Sache auch so gedacht zu haben, als ob Phaethon sich die Lenkung des Sonnenwagens nicht bloss für einen Tag [1]), sondern für ein ganzes Jahr erbeten habe. Hierauf deuten schon die Lehren, welche bei Nonnos Helios dem Phaethon giebt; sie beziehen sich ja offenbar auf das ganze Jahr [2]). Dazu kommen denn noch andere Data, aus welchen hervorgeht, dass die Phaethonssage auf den Lauf der Sonne innerhalb des Jahrs bezogen wurde. Die in Bäume verwandelten Heliaden sollen alljährlich „an bestimmten Tagen“ oder „zu derselben Zeit“ ihre Thränen entsenden [3]), nämlich zur Zeit der Hundstage [4]). Also bestand eine Auffassungsweise der Sage, in welcher der Sturz des Phaethon in die heisseste Zeit des Jahrs versetzt wurde.

---

sagt, auch das Wahrscheinlichste dünkt, dass sie die dem Phaethon bestimmte Braut war. — Nimmt man nun die von allen Neueren gebilligte Schreibweise in Vs 8 an, so erhält man den Gedanken, dass Helios, auf dem Rücken des an der Leine, auf der Wildbahn gehenden Rosses sitzend, hinter dem von Phaethon gelenkten Sonnenwagen her geritten sei. Dieser Gedanke ist aber, wenn man nicht gewaltsamer Weise annehmen will, dass das betreffende Ross vor dem Wagen weggenommen sei, geradezu absurd. Die handschriftliche Lesart ist *Σειρίου*, welche von Salmasius Exercit. Plin. p. 630, b, und Toup freilich ungenügend vertheidigt wurde. Der Siriusstern macht als Hund seinen Weg am Himmel; auf den Rücken dieses Hundes setzte sich Helios. Wie kam aber Euripides zu dieser Angabe? Allem Anscheine nach hängt sie mit dem Heliacalaufgange des Sirius zur Zeit der Hundstage zusammen, in welche, wie wir bald sehen werden, nach einer durch mehrfache Indicien angedeuteten Ansicht die Fahrt des Phaethon versetzt wurde. Ohne Zweifel dachte man sich den Helios nur für eine Zeit lang als Begleiter des Phaethon, etwa so lange, bis dieser jenem gehörig eingeübt scheinen konnte und jener diesem auf dessen inständiges Bitten das Lenken des Sonnenwagens allein überlassen mochte; denn dass Helios den Phaethon bis zum Westen, bis zur Zeit, da Zeus diesen mit dem Blitz erschlug, begleitet haben sollte, wie Uckert a. a. O., S. 434 annimmt, ist schon deshalb unglaublich, weil in diesem Falle dem Phaethon weder der Ruhm des selbstständigen Handelns noch die Züchtigung des Zeus zu Theil werden konnte. Mit jener Annahme stimmt es aber vollkommen überein, dass auch das Siriusgestirn nur kurze Zeit neben der Sonne am Himmel steht.

1) Wie bei Diodor. V, 23 und Lucian. de Electr. s. Cygn. 2 ausdrücklich angegeben wird, während es in den Schol. z. Odyss. XVII, 208 heisst: *ἐπ' ὀλίγον*.

2) Vgl. Dionys. XXXVIII, 222 fll.

3) Etymol. magn. p. 427, 14 ff.; Diodor. Sic. V, 23, 4.

4) Vgl. die Deutung bei dem Fulgentius (Mythol. I, 15) und dem dritten Vaticanischen Mythographen (p. 208 ed. Bode.), bei dem es, zum Theil vollständiger als bei jenem, vom Phaethon heisst: Hujus sorores gemmeis guttis lucentibus, ut Ovidius in secundo Metamorphoseon refert, fraterna deplorant incendia, sucinaque diruptis jaciunt inaurata corticibus. Quae et Heliades, id est Solis filiae, nuncupantur. Herbarum igitur et flo-

Ganz in Uebereinstimmung hiemit steht es, dass man denselben in der gewöhnlichen Version der Sage sich zur Zeit der Mittagshitze statthabend dachte [1]. Indessen lassen sich auch hier Abweichungen nachweisen. Die Heliaden, heisst es [2], beklagten den Phaethon in der Nacht, und noch in späteren Zeiten hörte man ihren hellen Klagegesang zur Nachtzeit [3]. Warum liess man die Heliaden bei Nacht klagen? Doch wohl deshalb, weil man sich den Sturz des Phaethon am Abend vorgegangen dachte, indem man ihn nämlich auf den Untergang der Sonne bezog, oder, wenn anders, so doch auf etwas Aehnliches, worüber wir uns hier nicht genauer aussprechen können. — Für das Bestehen dieser Auffassungsweise sprechen auch noch andere Umstände. Wir machen darauf aufmerksam, dass der Eridanos auch als ein Fluss der Unterwelt betrachtet wurde [4]; dass die Schwarzpappeln schon bei Homer zu den Eigenthümlichkeiten des westlichen jenseitigen Hades gehören [5]; dass der See, in welchen Phaethon fiel und an dem die Pappeln stehen, von denen das Elektron träufelt, bei dem Tzetzes [6] λίμνη Ἄορνος heisst; ganz besonders aber darauf, dass die stärkern Strahlen der westlichen, der Erde nähern und daher dieselbe kräftiger treffenden Sonne als die Ursache der Entstehung des Bernsteins galten, entweder mittelbar, indem man meinte, das Elektron würde durch sie aus den Bäumen der fruchtbaren Haine und Wälder hervorgelockt [7], oder unmittelbar, indem man dachte, sie selbst liessen einen fetten Schweiss zurück, der dann zu Elektron werde [8]. Wie früh und allgemein nun auch der Eridanos als Fluss des Westens angesehen wurde, so finden wir dennoch mehrfache

---

rum procul dubio arbores sorores sunt, quae una eademque fervoris humorisque jugabilitate gignuntur. Arbores autem illac, quae sucinum sudant, dum maturas fruges sol torrens Junio Julioque mensibus incendiosior Cancrum atque Leonem attingit, tunc aestu valido fissis corticibus sucum suum liquoris in Eridano flumine aquis in electrum durandum emittunt. Dass in den Hundstagen das Elektron aus Bäumen nahe am Ufer des Adriatischen Meeres schwitzen solle, erfahren wir auch aus Plinius (H. N. XXXVII, 11.).

1) Philostrat. Imagg. I, 11; vgl. auch Nonn. XXXVIII, 345 fl.

2) Bei Dionys. Perieg. 290 fl. und Eudoc. Violar. p. 206.

3) Vgl. Apollon. Rhod. IV, 624 fl. — Ganz etwas Anderes ist es, wenn Ovid. Met. II, 342 ff. von den Heliaden sagt: Phaëthonta nocte dieque vocant, und mit ihm übereinstimmend, weil aus derselben Quelle schöpfend, der Schol. z. Od. XVII, 208: ἐθρήνουν ἡμέρας ἀδιαλείπτως καὶ νύκτας.

4) Vgl. Voss „Alte Weltkunde“ (Jenaer Literaturzeit. 1804), S. XXXIV, und die Vatican. Mythogr. an mehren Stellen, besonders Mythogr. III, 6, 21, p. 186 ed. Bode.

5) Völcker „Ueber Homer. Geogr.“, S. 154.

6) Zu Lycophr. v. 704.

7) Tacit. German. c. 45.

8) Nicias ap. Plin. H. N. XXXVII, 11.

Andeutungen, die auf Phaethon's Untergang in den Gegenden, wo die Sonne aufgeht, oder im Osten führen. Nach Euripides' Phaethon fiel er aller Wahrscheinlichkeit nach im Äthiopenland, im Südosten der Erde nieder. Chares von Mytilene, der bekannte Begleiter und Geschichtsschreiber Alexander des Grossen, versetzte seinen Sturz nach Aethiopia Hammonis [1]. Auch andere Schriftsteller berichten, dass der Brand unter Phaethon vorzüglich den Osten verheert oder sich ganz auf Aethiopien beschränkt habe [2]. Dürfen wir aus einer nur von einem späten Scholiasten beigebrachten Notiz [3] schliessen, dass man sich den Phaethon auch in den Paktolos gestürzt dachte, was um so wahrscheinlicher ist, als dieser Fluss auch durch seine Schwäne berühmt war [4], so gewinnen wir dadurch ein neues Local des Sturzes im Osten. Nach Cicero [5] wurde Phaethon sogar noch vor dem Beginne der Fahrt vom Blitz getroffen. Die zu wenig beachteten Worte Cicero's sind sehr merkwürdig. Es scheint ganz so, als habe man sich nach ihm den Phaethon als einen Knaben oder ganz jungen Burschen zu denken, der noch nicht einmal allein den Sonnenwagen besteigen konnte [6], und als habe Zeus in Entrüstung darüber, dass ein solches Kind jenen Wagen lenken wolle, und in Voraussicht, dass dadurch unzweifelhaft Unglück entstehen müsse, den Verwegenen, ehe er sein Unterfangen begann, niedergeblitzt. Nach dieser Version der Sage litt also das Weltall durch den Phaethon gar keinen Schaden. Ueberall sind wir weit davon entfernt, die Auffassungsweise, nach welcher „Phaethon erst stürzt, nachdem er die Welt in Brand gesteckt hat," als „der älteren Fabel" angehörig zu betrachten [7]. Allerdings

1) Nach Plinius N. H. XXXVII, 211, 33: Chares vero (dixit) Phaethontem in Aethiopia Hammonis obiisse, ibi et delubrum ejus esse atque oraculum electrumque gigni. Vgl. Geier Alexandr. M. Hist. Script. p. 296.

2) Vgl. z. B. Pseudo-Aristot. de Mundo 4 und Euseb. in J. A. Cramer's Anecd. Gr. Vol. II, 1839, p. 137, 27 ff. Auch in Hygin. Fab. 154, wo der Sturz in den Padus angenommen ist, wird als Folge der Fahrt des Phaethon nur die Schwärzung der Inder angegeben.

3) Nach dem Schol. Greg. Naz. p. 56 Gaisf. sollen die Schwestern Phaethons *δακρύειν ἤλεκτρον ἐν τῷ Πακτωλῷ ποταμῷ* (vgl. Soph. Ant. 1049).

4) Vgl. Callimach. Hymn. in Apoll. 27.

5) De Offic. III, 25: Sol Phaethonti filio facturum se esse dixit, quidquid optasset. *Optavit, ut in currum patris tolleretur. Sublatus est. Atque insanus qua constitit,* oder *is ea, qua constitit,* oder *insanus antequam constitit,* oder *is antequam constitit* (d. i. antequam se colligeret et sic componeret, ut stare posset), *ictu fulminis deflagravit.*.

6) Vgl. Cic. de Nat. Deor. III, 31: Sol, in currum cum Phaëthontem filium sustulit. In Lucian. D. Dial. 25, wo Phaethon als *μειράκιον* und *παῖς* bezeichnet wird, kömmt Helios ebenfalls als *ἀναβιβασάμενος ἐπὶ τὸ ἅρμα* vor. Bei Ovidius Met. II, 105 fl. aber genitor ad altos deducit juvenem currus, steigt dieser aber selbst auf (Vs 150).

7) Mit Welcker „Gr. Trag." II, S. 599, A. 11.

war sie „das Einfachste und Natürlichste," nachdem man die Phaethonssage auf die Verheerung der Welt durch Feuer bezogen hatte. Dass das aber keinesweges die ursprüngliche Bedeutung dieser Sage war, unterliegt keinem Zweifel. Die eben betrachteten, zum Theil diametral entgegenstehenden Sagenversionen weisen mehr oder weniger darauf hin, dass man den Untergang des Phaethon auch in die Zeit der Morgenfrühe versetzte, und es ist wohl zu beherzigen, dass sie trotz der späteren allgemeineren Verbreitung jener Auffassungsweise doch stets im Andenken geblieben sind.

Nach den Versionen der Sage, in welchen Phaethon's Sturz im Osten statthat, konnte jener nicht in den Eridanos fallen, seit dieser übereinstimmend als Fluss im Westen betrachtet wurde. Bei Euripides fiel Phaethon in der gleichnamigen Tragödie vielleicht in einer Felsschlucht nieder [1]). Auch bei den Hammoniern kann er auf den Erdboden gestürzt sein sollen; doch wäre es auch recht wohl möglich, dass bei diesen sich die Sage an jenen bekannten Sonnenteich [2]) anschloss. Ein schriftliches Zeugniss aus weit späterer Zeit, dessen Inhalt auf keine der uns genauer bekannten älteren Quellen zurückgeführt werden kann, lässt ihn ausdrücklich auf die Erde fallen [3]). Ob inzwischen diese Schriftstelle einer Sagenform angehört, in welcher der Eridanos gar nicht vorkam, ist wenigstens nicht ganz sicher, auch wenn man es mit dem Ausdruck „Erde" ganz genau nehmen will, da ja nach Lukianos Phaethon nicht in den Eridanos, sondern an demselben, also doch auf den Erdboden, niedergestürzt sein soll [4]).

Dieselbe Stelle lehrt zugleich, dass man sich den Phaethon auch durch diesen Fall auf den Erdboden zu Tode gekommen dachte, ohne ein vorhergehendes Erschlagenwerden durch den Blitz anzunehmen. Von dem letzteren weiss ebenfalls Tzetzes nichts, der angiebt, dass Phaethon, da er der Rosse nicht Herr und des Wagenlenkens unkundig gewesen, aus dem Wagen gestürzt und in den Wassern des Eridanos gestorben sei [5]). Und irren wir uns nicht, so bestand noch eine Abweichung in Betreff der Todesart des Phaethon. Bei Philostratos nämlich scheint, obgleich von einem Bren-

1) Vgl. Fr. 783 Nauck., über dessen Stelle in der Tragödie nach unserer Meinung Welcker's Vermuthung a. a. O. die wahrscheinlichste ist.

2) Vgl. Herodot. IV, 181 mit den Erkl. und die Cit. u. Bemerk. Chr. Jac. Schmitthenner's De Jove Hammone, Synt. I, Weilburgi MDCCCXL, p. 30 fl.

3) Etym. magn. p. 427, 9 fll.: *ἀμελήσαντα δὲ αὐτὸν καὶ τῶν ἡνιῶν ἐκ χειρὸς πεσόντων, ἐκπεσεῖν ἐκ τοῦ δίφρου καὶ πεσόντα ἐπὶ τὴν γῆν τελευτῆσαι.*

4) Vgl. D. Dial. 253, de El. s. Cygn. 2, und de Astrol. 19 (die Worte: *πεσόντα δέ μιν αἱ ἀδελφαὶ περιστᾶσαι πένθος μέγα ἐποίεον*). S. etwa auch Germ. Caes. Arat. 362.

5) Chil. IV, 137, 369 fl. Möglicherweise gehört hieher auch der Bericht bei der Eudokia, Violar. p. 206: *τὸν δὲ Φαέθοντα ἐκπεσόντα τοῦ πατρῴου ἡλιακοῦ ἅρματος μυθεύονται καὶ τῷ Ἠριδανῷ ποταμῷ ἐμπεσόντα.*

nen und Qualmen des Körpers des Phaethon die Rede ist, dieses doch nicht von dem Blitzstrahle des Zeus, sondern von dem Sonnenfeuer herzurühren [1]).

Das ganze tragische Drama endlich erhält hie und da ein tröstliches Ende dadurch, dass die Personen, welche in ihm eine leidende Rolle spielen, unter die Gestirne versetzt werden [2]).

---

1) Vgl. Philostr. Imagg. I, 11. Dieser bemerkt zuvörderst: *Χρυσᾶ τῶν Ἡλιάδων τὰ δάκρυα· Φαέθοντι λόγος αὐτὰ ῥεῖν· τοῦτον γὰρ παῖδα Ἡλίου γενόμενον ἐπιτολμῆσαι τῷ πατρῴῳ δίφρῳ κατὰ ἔρωτα ἡνιοχήσεως, καὶ μὴ κατασχόντα τὴν ἡνίαν σφαλῆναι καὶ ἐν τῷ Ἠριδανῷ πεσεῖν.* Nachher heisst es in der Beschreibung des Gemäldes, der jene Worte als Einleitung dienen: *Ἀπαγορεύει δὲ ἡ Γῆ, καὶ τὰς χεῖρας αἴρει ἄνω, ῥαγδαίου τοῦ πυρὸς εἰς αὐτὴν ἰόντος. Ἐκπίπτει δὲ τὸ μειράκιον, καὶ καταφέρεται. Τήν τε γὰρ κόμην ἐμπέπρησται, καὶ τὰ στέρνα ὑποτύφεται· ποταμῷ τε Ἠριδανῷ ἐμπεσεῖται* u. s. w. Hier bezieht man das Verbranntsein der Haare und das Qualmen der Brust auf den Blitz des Zeus, auch Jacobs: „Fumum e pectore prodire puta ignis in puerum missi indicem." Auch sonst wird berichtet, dass Phaethon an der Brust vom Blitz getroffen sei. Dabei muss aber schon das auffallen, dass in jener Beschreibung des Gemäldes des Blitzes mit keinem Worte ausdrücklich Erwähnung geschieht. Der Ausdruck *ῥαγδαίου τοῦ πυρὸς* bezieht sich auf das Sonnenfeuer, auf den kurz vorher erwähnten *ἡλίου κύκλος εἰς γῆν ῥέων.* Nun könnte man freilich leicht annehmen, dass zwischen *καταφέρεται* und *Τήν* ein Wort wie *κατακεραυνωθέν* ausgefallen sei, und zu dieser Annahme wird sich Mancher vielleicht auch deshalb entschliessen, weil auf den ersten Blick sonst die Causalpartikel *γὰρ* nicht zu passen scheinen könnte. Allein wer die einleitenden Worte des Philostrates mit Unbefangenheit liesst, wird sagen müssen, dass dieselben nicht nur keine Andeutung des Blitzes enthalten, sondern den Gedanken daran sogar ausschliessen. Was aber die Worte *Τήν τε γὰρ* u. s. w. anbelangt, so bringen sie den Grund dafür, wie es kam, dass Phaethon vom Wagen fiel. Nämlich Phaethon war durch das Sonnenfeuer verbrannt und erstickt. Wäre dieses nicht der Fall gewesen, so hätte er sich etwa am niederstürzenden Wagen halten können. Wie man sich das Verbrennen und Ersticken des Phaethon durch das Sonnenfeuer, nachdem dieses ihm doch längere Zeit gar keinen Schaden gebracht hatte, veranlasst dachte, ist schwer aber auch unnöthig zu sagen. — Uebrigens kömmt diese Todesart des Phaethon sonst nicht vor; es sei denn, dass man Catull. LXIV, 291 u. Horat. Od. IV, 11, 25 hieherziehen wollte. Das Niederblitzen dagegen erwähnt ausser den schon oben Angeführten ausdrücklich auch Varro Atacinus bei Quinctil. Inst. orat. I, 5, 17.

2) Treffen die oben, S. 1, Anm. 1, und S. 2, A. 6 u. 7, über Hygin. Fab. 154 und Schol. Germ. Arat. 366 ausgesprochenen Ansichten das Wahre, so darf man wohl annehmen, dass der betreffende Hesiod sämmtliche in den Sagen vorkommenden Personen jener Art als in Sternbilder verwandelt erwähnte: den Phaethon, den Eridanos, die Schwestern des Phaethon, den Kyknos. Die Schwestern des Phaethon anlangend, so ist für diese Ansicht auch die Siebenzahl nicht ohne Belang, welche auch in Schol. Germ. herzustellen ist, indem man für Aegiale Petre schreibt: Lampetie, wie denn auch für das verderbte Chae-

Die von den Schriftstellern so viel berücksichtigte Sage von Phaethon ist nun auch bei den bildenden Künstlern in der Zeit der Römischen Kaiser ein beliebter Vorwurf gewesen. Ueber die frühere Zeit lässt sich gar nicht reden. Keine Schriftstelle deutet sicher auf sie hin — selbst nicht die Angabe des Pausanias über eine Darstel-

---

rie aus Hygin Aetherie zu setzen ist. In Betreff des Eridanos hören wir durch den Schol. German. 360 ausdrücklich, dass derselbe von Hesiod wegen des Phaethon unter die Sterne versetzt sei. Hier kennt ihn auch schon Aratos Phaen. 359. Alle jene Personen nennt als von Sol an den Himmel versetzt Claudian. de VI Cons. Honor. 169 fll., und zwar den Phaethon als den auriga, seine Schwestern als die Hyaden. (Die betreffenden Worte: Stat gelidis auriga plagis: vestigia fratris Germanae servant Hyades, haben den trefflichen Jo. Matthias Gesner sehr in die Enge getrieben: Quomodo Hyades sint Germanae Phaëthontis, non puto traditum esse historice. Sed videtur Claudianus physiologice hoc indicare, Hyades s. Pluvias esse filias Solis, qui eas tollit ac suscipit ex mari s. Tethye, adeoque Phaëthontis sorores. Claudianus meint keineswegs, dass die Hyaden die Schwestern Phaethon's gewesen, sondern dass die bekannten Heliaden oder Phaethontiden als die Regensterne an den Himmel versetzt seien. Wie passend es war, dass man die ihren Bruder beweinenden Heliaden gerade zu den Regensternen werden liess, liegt auf der Hand; ganz parallel geht die Sage in Hygin. Fab. 192; bei Serv. z. Virg. Aen. I, 744; Eustath. z. Hom. p. 1155, 45 und Ovid. Fast. V, 167. Woher hatte der Römische Dichter diese Notiz? Ich glaube, dass die Sache sich in dem Phaethon des Euripides voraussetzen lässt. In den Schol. zu Arat. Vs 172 lesen wir freilich: *Εὐριπίδης μὲν οὖν ἐν Ἐρεχθεῖ τὰς Ἐρεχθέως θυγατέρας Ὑάδας φησὶ γενέσθαι τρεῖς οὔσας,* aber vorher von den *Ὑάδες ἐν τῷ μετώπῳ τοῦ Ταύρου: Θαλῆς μὲν οὖν β´ αὐτὰς εἶπεν εἶναι, Εὐριπίδης δὲ ἐν τῷ Φαέθοντι γ´.* Wäre es bloss zufällig, dass die Zahl der Hyaden im Phaethon mit der gewöhnlichen und auch von Euripides, Hippol. 734, angenommenen Zahl der Heliaden durchaus übereinstimmt? Dazu kömmt, dass, da nach Fr. 775 Vs 4 Nauck. (s. oben, S. 7, Anm. 2) zu schliessen, die Hyaden nicht in den Worten, welche Helios ausserhalb der Bühne an den Phaethon richtete, erwähnt zu sein scheinen, man nicht einsieht, wo die Nennung derselben anders statthaben konnte, als am Schlusse des Stückes bei der dort etwa vorkommenden Besprechung der Schwestern Phaethons. Liess aber Euripides die Phaethontiden zu den Hyaden werden, so nahm er ohne allen Zweifel auch die Verwandlung des Phaethon in den Heniochos an. Dagegen steht es sehr dahin, ob bei ihm die Versetzung des Eridanos und des Kyknos unter die Sterne vorkam. Ueberhaupt bin ich keineswegs gewillet zu behaupten, dass Claudianus aus Euripides schöpfte, auch nicht, dass Euripides der Erste war, der die Heliaden als Hyaden betrachtete). Nonnos dagegen (XXXVIII, 424 fll.) weiss nur, dass Zeus den Phaethon (*εἴκελον ἡνιόχῳ καὶ ἐπώνυμον*) und den Eridanos unter die Sterne versetzte. — Sonst erfahren wir noch, dass nach Eratosthenes Phaethon von Sol zu dem Planeten Phaethon gemacht wurde, vgl. Hygin. Poet. Astron. II, 42 und Eratosth. Catasterism. 43, p. 267, 4 fl. Westerm., welcher Planet nach Hygin. a. a. O. die stella Solis, quam alii Saturni dixerunt, ist, vgl. jedoch Poët. Astr. IV, 17 und 18, nebst der Bemerk. von Muncker.

lung des Phaethon zu Korinth [1]; — keins der uns genauer bekannten erhaltenen Bildwerke datirt aus ihr [2]). Die meisten der umfangreicheren Darstellungen gehören nach Stil und Arbeit erst in die Zeit des Verfalls der Kunst vom dritten Jahrhunderte an. Bei so bewandten Umständen könnte die Wahrnehmung, dass unter dem reichen Bilderschatz, welchen die verschütteten Städte am Vesuvius uns geliefert haben, unseres Wissens noch nichts auf den Phaethon Bezügliches gefunden ist, einen wichtigen Fingerzeig zu geben geeignet scheinen, wenn nicht ein Römischer Dichter aus der Zeit des Kaisers Titus sich offenbar auf eine bildliche Darstellung vom Untergange des Phaethon bezöge [3]). Freilich ist das kein Wandgemälde. Ueberall wird ein solches nie erwähnt. Demnach liegt es nahe, den Grund jenes Umstandes in der gewöhnlichen Technik der Wandmalerei, die sich mit einem Gegenstande, welcher auf das Gebiet der Malerei gezogen, starke Hervorhebung von Licht und Dunkel erfordert haben würde, nicht gern befassen mochte; ganz abgesehen davon, dass die Wandgemälde mit mehreren Reihen von Figuren übereinander in den verschütteten Städten auch zu den Seltenheiten gehören. Aus einer Stelle des Galenos, in welcher ein geschnittener Stein mit Phaethon auf einem Viergespann erwähnt wird, dürfte man gewiss den Schluss ziehen, dass der Gegenstand zur Zeit der Antonine ein auch auf anderen Monumenten mehrfach vorkommender war, wenn es sicher stände, was nicht einmal wahrscheinlich ist, dass es sich an jener Stelle um unseren Phaethon handele [4]). Indessen giebt es

---

1) Vgl. Pausan. II, 32. Da er von Neu-Korinth spricht, kann das Bildwerk frühestens in die Zeit Cäsars versetzt werden, aber auch recht wohl jüngeren Datums sein. Vaillant (Numism. aer. Imperat. in Colon. u. s. w., P. I, p. 181) war der Meinung, dass der wagenlenkende Sol auf einer unter M. Aurelius geprägten Münze der Colonia Julia Corinthus auf das von Pausanias erwähnte Monument bezogen werden könne.

2) In dem unten, S. 17, Anm. 3, genauer anzuführenden Katalog der Tassie'schen Sammlung von Gemmenabdrücken verzeichnete Raspe unter n. 3103 einen Scarabäus des Brit. Mus. mit folgenden Worten: the fall of Phaethon. An engraving in the oldest style. Da der betreffende geschnittene Stein nicht genauer bekannt ist, können wir freilich nicht mit Bestimmtheit entscheiden, ob derselbe wirklich antik oder auf unsern Phaethon bezüglich ist, müssen aber Eins von Beiden, zunächst das Letztere bezweifeln, wenn die Darstellung in der That einen so alterthümlichen Stil zeigt.

3) Valerius Flaccus Argon. V, 430 fll.

4) Vgl. de Usu Part. Corp. hum. XVII, 1 g. E., Galen. Op. ed. C. G. Kühn T. IV, p. 361 fl.: *ἔναγχος εἷς τις ἐν δακτυλίῳ Φαέθοντα διέγλυψεν ἐπὶ τεττάρων ἵππων ὀχούμενον, ὧν ἑκάστου καὶ χαλινοὶ, καὶ στόματα, καὶ οἱ πρόσθιοι τῶν ὀδόντων καὶ ποδῶν ἐμοὶ μὲν οὐδ᾽ ἑωρῶντο τὴν ἀρχὴν ὑπὸ σμικρότητος, εἰ μὴ περιστρέψαιμι τὸ θέαμα πρὸς αὐγὴν λαμπράν. οὔκουν οὐδ᾽ ἐνταῦθα ἑωρῶντό μοι πάντα τὰ μόρια, καθάπερ οὐδ᾽ ἄλλοις πολλοῖς. εἰ δέ τις ἠδυνήθη τι θεάσασθαί ποτε σαφῶς αὐτῶν, εἰς ἄκραν εὐρυθμίαν ἥκειν ὡμολογεῖτο· καὶ γὰρ οὖν καὶ οἱ πόδες οἱ ις´ τῶν δ´ ἵππων μυρίοις μὲν ὑφ᾽ ἡμῶν*

andere Gründe, allgemeinerer und specieller Art, welche wohl zu einem solchen Schlusse berechtigen. Aus derselben Zeit ungefähr stammt die genauere Beschreibung eines Tafelgemäldes [1]). Sie ist zugleich diejenige, in welcher der Gebrauch der Sarkophage mehr aufkömmt, unter deren figurenreichem Bilderwerk die Darstellungen des Phaethon nicht die letzte Stelle einnehmen. Endlich bezieht sich ein Römischer Dichter gegen Ende des vierten Jahrhunderts geradezu auf zwei verschiedene Bildwerke des in Rede stehenden Kreises [2]), und wer die einschlägige Stelle des noch etwas später lebenden Dichters Nonnos genauer mit den Bildwerken vergleicht, wird unschwer gewahren, dass von diesen Manches in jene übergegangen ist. Nichtsdestoweniger vermeinen wir keinesweges, dass die Einführung des Phaethon auf das Gebiet der bildenden Kunst erst in der Zeit der Römischen Kaiser stattgehabt habe. Ohne etwa auf die Augenfälligkeit des Umstandes, dass die auf uns gekommeneu Darstellungen nur Copieen sind, denen hie und da selbst das richtige Verständniss fehlt, zu viel geben zu wollen, halten wir aus Gründen allgemeinerer Art dafür, dass jene Einführung wenigstens schon bald nach Alexander dem Grossen zu datiren sei.

Da in dem Vorstehenden die Schriftstellen, welche sich auf Kunstdarstellungen aus dem Kreise des Phaethon beziehen, schon angegeben sind, handelt es sich zunächst nur noch um ein Verzeichniss der uns erhaltenen Bildwerke nebst Angabe der Abbildungen, sofern dieselben anderswo oder in der vorliegenden Schrift herausgegeben sind. Hier haben wir an erster Stelle die Sarkophagreliefs zu nennen. Vier derselben sind schon vorlängst durch den Grabstichel bekannt gemacht, zwei von diesen auf unserer Tafel nach den besten Stichen wiederholt; von dem an letzter Stelle zu nennenden geben wir eine Abbildung nach einer neu angefertigten Zeichnung. Das eine dieser Basreliefs befindet sich in der Villa Borghese zu Rom [3]); das andere ist aus

---

ἠρυθμοῦντο, θαυμαστῶς δὲ ἑκάστῳ διηρθρωμένα τὰ μόρια τοῖς ὁρᾶν αὐτὰ δυναμένοις ἐφαίνετο. καίτοι καὶ τούτων αὐτῶν οὐδὲν ψύλλης σκέλους ἀκριβεστέραν εἶχεν ἐργασίαν. Wir zweifeln nicht, dass hier unter *Φαέθων* der Sonnengott selbst gemeint ist, da sich weder von dem Durchgehen der Rosse noch von dem Sturze des Wagenlenkers auch nur die mindeste Spur findet.

1) Durch Philostrat. Imagg. I, 11.

2) Claudian. de VI Cons. Honor. Vs. 166 fll.

3) Vgl. Winckelmann Monum. ined. n. 43; Millin Gal. mythol. pl. XXVII, n. 83; Guigniaut Relig. de l'Antiq. pl. LXXXV, n. 305. Das von einem Sarkophage abgesägte Relief ist nach Platner „Beschr. d. Stadt Rom" III, 3, S. 227 fl. in die Seitenwand eines Bogens eingemauert. Wir haben dieses Relief als ein in leicht zugänglichen Werken abgebildetes und weil es mit dem in der folgenden Anm. zu erwähnenden sehr übereinstimmt auf unserer Tafel nicht wiederholen lassen. Im Verlaufe unseres Textes werden wir es durch A bezeichnen.

dieser Villa in das Louvre zu Paris übergegangen [1]; das dritte wird in der Galleria degli Uffizj zu Florenz [2]) und das vierte im Mus. lapidario zu Verona [3]) aufbewahrt. Ein im Besitze des Kunsthändlers Depoletti zu Rom befindliches Relief bringt unsere Tafel in Abbildung nach einer Radirung auf einem fliegenden Blatte [4]). Andere sind nur durch Erwähnung oder kurze Beschreibung bekannt. Winckelmann berichtet, dass ausser dem an erster Stelle aufgeführten, von ihm herausgegebenen noch drei Marmore mit der Darstellung des Sturzes des Phaethon in dem Palastgebäude der Villa Borghese zu sehen wären, welche die grösste Aehnlichkeit mit jenen hätten [5]). Zwei Steinplatten, deren eine wegen der Darstellung einer Scene aus der Phaethonssage, welche wir sonst auf den Werken der bildenden Kunst nicht berücksichtigt finden, besonders merkwürdig ist, während die andere den Sturz des Phaethon vor die Augen bringt, befinden sich auf dem weiland berühmten Schlosse zu Chantilly im Bezirke Senlis des Französischen Departements Oise [6]). Ein christlicher Sarkophag, an dessen Vorderseite die Scene des Sturzes selbst in abweichender Weise dargestellt ist, steht in der Kathedrale

---

1) Vgl. Bouillon Mus. des Antiq. T. III, pl. 49; Clarac Mus. de Sculpt. pl. 210; unsere Taf. n. 1.

2) Vgl. Gori Inscript. Etr. T. III, t. 37; Inghirami Mon. Etr. Ser. VI, t. D^2, n. 1; R. Galler. di Firenze Ser. IV, t. 97, nach welcher letzten Abbildung das Relief auf unserer Taf. unter n. 5 wiedergegeben ist.

3) Vgl. Maffei Mus. Veron. t. LXXI, n. 1, und uns. Taf. n. 2. Hier findet man auch durch punktirte Linien bezeichnet, was an beiden schmalen Seiten der Platte ergänzt ist. Dem Flügelknaben mit der Fackel oberhalb des Eridanos fehlt jetzt der rechte Arm, den wir mit Andeutung der Bruchlinie nach Maffei haben geben lassen.

4) Vgl. Kupfertaf. n. 4.

5) Mon. ined. p. 51. Welcker (z. Philostr. p. 270) weiss nur von Burghesiis tribus, quorum unum editum est a Winckelmanno. Das stimmt recht wohl, wenn er, wie man erwarten muss, das nach Paris gebrachte Relief n. 1 unserer Taf. nicht mitgezählt hat. D. Montelatici, Villa Borghese, Roma 1700, erwähnt p. 144 fl. u. 171 nur zwei an dem Palast angebrachte Phaethonsreliefs. Hier kann man annehmen, dass in der Zeit zwischen ihm und Winckelmann das dritte hinzugekommen sei. Nur das eine Relief wird mit einigen Worten beschrieben, welche, wenn man auch den „Giove“ und die „Climene“ nicht anerkennen will, doch auf ein von A u. n. 1 verschiedenes Werk zu führen scheinen. Es heisst p. 144: — Fetonte — cade precipitoso nel fiume Pò, lasciando à cavalli di scorrere velocissimi per l'aria. Quì frà molt' altre figure vedesi in alto Giove al lato destro; sotto di esso, Climene madre di Fetonte; dal sinistro il Sole, più basso le trè sorelle del Giovane, che pel dolore si convertirono in pioppi, e d'avanti à loro, Cigno Rè de' Liguri suo congiunto, nell' aspetto assai mesto, che parimenti si convertì in uccello detto dal suo nome Cigno, qual' anco vi si osserva scolpito appresso.

6) Vgl. J. Chr. Jahn „Neue Jahrb. für Philol. u. Pädag.,“ Jahrg. V (1835), Bd. 15, S. 434.

zu Tortona [1]). Diesen Marmorreliefs ist nach unserer Ansicht ein fragmentirtes des Vaticanischen Museums hinzuzufügen, welches, schon länger durch Abbildung bekannt, bisher ganz anders gedeutet wurde [2]). — Nicht minder häufig findet sich die Phaethonssage auf geschnittenen Steinen berücksichtigt. Eine Anzahl solcher Gemmendarstellungen hat Raspe verzeichnet [3]), ein paar Lippert, und auch in Abdrücken herausgegeben [4]). In Abbildungen haben dergleichen bekannt gemacht Bracci [5]), Gori [6]) und Wicar [7]), Ch. Lenormant [8]). Diese sind auf unserer Tafel wiederholt [9]). Anderswo fin-

Leider ersehen wir aus der hier mitgetheilten Notiz, deren Quelle zudem nicht angegeben ist, nicht, welcher Art das Monument war, dem sie angehörten. Auch wird nicht ausdrücklich gesagt, ob sie zusammengehörig waren oder nicht. Inzwischen dürfte das Erstere anzunehmen sein. Die Mittheilung über die, wie es scheint, gut erhaltene wichtigere Steinplatte werden wir unten beibringen; von der anderen heisst es nur, sie stelle den Sturz des Phaethon dar, sei aber sehr beschädigt.

1) Vgl. F. Osten in Schorn's Kunstblatt, 1845, n. 99, S. 413, der das Werk in die Zeit Constantin's zu versetzen geneigt ist und auf eine eigene Schrift über dasselbe von G. A. Bottazzi verweisst.

2) Vgl. Gerhard's Ant. Bildw. Taf. XCIII, n. 4, und die Wiederholung auf uns. Taf., n. 3. Wenn ich früher die Meinung hegte, dass dieses Relief nicht ohne Ergänzung von neuerer Hand und die Abbildung bei Gerhard nicht genau genug sei, so kann ich jetzt in Folge gründlicher, auf meinen Wunsch veranlasster Untersuchung des Originals durch einen namhaften Römischen Bildhauer berichten, dass ich im Irrthum war.

3) A descr. Catal. of engrav. Gems arr. by Tassie Vol. I, p. 217 fl., n. 3103—3109. Ob sämmtlich antik, namentlich n. 3108?

4) „Daktyliothek“ Mill. II, P. 1, n. 258, und Mill. III, P. 1, n. 295.

5) Memor. d. ant. Incisori Vol. I, App., t. 3, n. 1 u. 2, t. 4, n. 1 u. 2.

6) Mus. Florent. T. I, t. 66.

7) Tabl., Stat. u. s. w. de la Gal. de Florence et du Pal. Pitti T. II, pl. 8.

8) Trésor de Numism. et de Glypt., Cl. I, Ser. 1—3, Nouv. Gal. mythol., pl. XLI, n. 15.

9) Vgl. n. 6—11. N. 6 nach Bracci a. a. O. t. III, n. 1; n. 7 (nach unserer Meinung nicht auf Phaethon bezüglich, so weit es nöthig, um die eigenthümliche Darstellung in der unteren Abtheilung vor die Augen zu bringen) nach Lippert „Dakt.“ II, 1, 258 mit Vergleichung von Bracci a. a. O., t. 3, n. 2; n. 8 nach Bracci a. a. O., t. 4, n. 2; n. 9 nach Bracci a. a. O., t. 4, n. 1; n. 10 nach Lenormant a. a. O.; n. 11 nach Wicar a. a. O. mit Vergleichung von Gori a. a. O. N. 10 ist ein Cameo: die übrigen sind Intaglios. N. 7, 10 und 11 befinden sich in der Grossherzogl. Sammlung zu Florenz; der Aufbewahrungsort der andern ist nicht bekannt. Bracci, der Einzige, durch den wir über diese etwas erfahren, a. a. O. Vol. I, p. 58 fll., äussert über die Echtheit auch nicht den mindesten Zweifel und hebt n. 6 und n. 8 wegen der Vortrefflichkeit der Arbeit besonders hervor. Dass die Darstellungen in der That auf das Alterthum zurückgehen, daran wird, trotz mancher Eigenthümlichkeiten im Einzelnen, die Belegung

det man auch handgreiflich unechte Gemmen abbildlich mitgetheilt [1]. — Endlich sind auch Münztypen mit dem Phaethonssturz zum Vorschein gekommen, die inzwischen den grössten Verdacht erregen. Eine Darstellung dieser Art ist nach einer schon im vergangenen Jahrhundert veröffentlichten Abbildung auf unserer Tafel wiederholt [2]. Andere Münzen, deren Typen man sonst auf Wesen der Phaethonssage bezog, sind in neuerer Zeit anders gedeutet [3].

Wir wenden uns jetzt zu der genaueren Beschreibung dieser Kunstdarstellungen, indem wir zunächst diejenigen ins Auge fassen, von welchen wir nur durch Schriftsteller Kunde haben, sei es, dass diese wirklich vorhandene Denkmäler berücksichtigen oder nur von fingirten reden; denn dass die Beschreibungen letzterer Art doch nur Reminiscenzen von wirklich Bestehendem enthalten, kann ja keinem Zweifel unterliegen.

---

gerade dieser Punkte durch minder bekannte Bildwerke und namentlich Schriftstellen, welche weiter unten an passender Stelle zu finden ist, hoffentlich genügend überzeugen. In zwei Fällen waren bei Bracci die Maasse nicht angegeben. N. 10 hat die Grösse des Originals.

1) So in L. Beger's Thesaur. Brandenburg., p. 209, in Montfaucon's Antiq. expl. T. I, pl. 65, und sonstwo, wie schon Winckelmann Mon. ined., p. 54, und Welcker z. Philostr. Imagg. I, 11, p. 270, bemerkten.

2) Unter n. 12. Vgl. Catalog. d'une Collect. de Méd. ant. faite par la Cesse Douair. de Bentinck, sec. Part., Amsterdam MDCCLXXXVII, p. 1009. Die betreffende Bronzemünze wird hier der Stadt Heraclea Lyncestis in Macedonien zugewiesen und als „Contorniate" bezeichnet. Sie zeigt auf der Vorderseite den im Profil dargestellten, nach rechts (vom Beschauer) gewandten, angeblich mit Weinranke („pampre") bekränzten Kopf des Herakles; die Hauptfigur der auf unserer Taf. unter n. 12 wiedergegebenen Rückseite anlangend, so weiss die Verfasserin über dieselbe nichts Genaueres zu sagen, als: une figure couchée, tenant quelque chose d'indistinct de l'autre main (nämlich eine Fackel). Den Bezug auf Phaethon erkannte schon Hieron. Aleander junior Ant. Tab. marmor. Solis effigie symbolisque exculptae acc. Explic., Rom. MDCXVI, p. 64. Denn ich zweifle nicht, dass der von ihm erwähnte „Graecus nummus Herculis caput praeseferens populea corona redimitum, et in parte postica Phaëtontem curru paterno excussum" dieselbe Münze, wenn auch in einem anderen Exemplar, ist. Da ich die Münze weder bei Eckhel noch bei Mionnet aufgeführt finde, so muss ich annehmen, dass sie auch von diesen Buchführern der Numismatik für unecht gehalten wurde. Inzwischen hat die uns angehende Darstellung der Rückseite einige Besonderheiten der Art, dass ich glauben muss, der Stempelschneider habe nach antikem Vorbilde gearbeitet.

3) Der Kopf der Klymene und die in Lärchenbäume verwandelten Schwestern des Phaethon erkannte man früher auf den Denaren der gens Accoleja. Abbildungen bei Beger Thes. Brandenb. p. 529; Montfaucon L'ant. expl. T. I, pl. 65; Morelli Thes., t. I, Accoleja (Millin Gal. myth. pl. XXV, n. 84, Guigniaut Rel. de l'Ant. pl. LXXXIII, n. 306); Riccio

Unter dieser Kategorie muss, wenn nicht auch der Zeit, so doch der Gattung des Kunstübung nach an erster Stelle aufgeführt werden das von Pausanias leider blosr mit ein paar Worten erwähnte Kunstwerk, bei dem zugleich in engem Anschluss an die besondere Gattung der Kunstübung eine Auffassungsweise des Sachlichen der Darstellung zu Tage tritt, wie sie sonst nicht vorkömmt. Es handelt sich von einer Gruppe aus vergoldeter Bronze auf den Propylaeen, durch welche man von dem Markte Korinth's auf den Weg nach Lechäon kam: zwei (natürlich einander gegenübergestellten) Wagen, von denen der eine Phaethon, den Sohn des Helios, der andere den Helios selbst trug. Dass hier an keinen anderen als an unseren Phaethon zu denken sei, zeigt der Wagen zur Genüge. Wir haben sicherlich eine Parallelisirung des Sohnes mit dem Vater nicht bloss in Betreff des Lenkens des Sonnenwagens, sondern auch bezüglich der Gestalt anzuerkennen, ähnlich wie das von Nonnos hervorgehoben wird [1]).

Die anderen hiehergehörenden Kunstwerke beziehen sich auf den Sturz des Phaethon und das, was sich eng an denselben anschliesst.

Das von Valerius Flaccus erwähnte ist eine Metallreliefdarstellung, welche als von der Hand des Hephästos herrührend und an einer der Doppelthüren des Kolchischen Apollotempels angebracht gedacht wird. Man sah angeblich dargestellt, wie die in Pappeln verwandelten Schwestern des Jünglings Phaethon diesen beweinten und die schwarzen Bernsteinklumpen (man findet in der That auch schwarzen Bernstein) in das zitternde Wasser des Eridanos hinabfielen, und andererseits, wie Tethys mit Mühe die Joche der Rosse und die zerstreut umherliegenden Theile des Wagens und den Pyroeis (eines der Sonnenrosse, das nicht wieder vor den Wagen will, weil es sich vor dem Helios fürchtet wegen des Schmerzes, den dieser über den zum Theil ja auch den Rossen zuzurechnenden Untergang des Sohnes empfinden möge) wieder zusammenbringt. Offenbar hat hier der Sturz des Phaethon schon stattgehabt. Da es nun nicht wohl glaublich ist, dass Phaethon nicht sichtbar war, wird man anzunehmen haben, dass er an dem Ufer des Eridanos lag (wie Lukianos berichtet). Dass der Stromgott in leibhafter Gestalt mit dargestellt war, unterliegt doch wohl keinem Zweifel, obgleich der Dichter eine Eigenschaft, die sonst jenem selbst zugeschrieben wird, auf das Wasser, welches er repräsentirt, übertragen hat [2]). Besonders beachtenswerth ist die Erwäh-

---

Le Mon. d. ant. Fam. Rom., t. I. Vgl. sonst auch Eckhel Doctr. Num. T. V, p. 118. Dagegen haben Borghesi und Cavedoni andere, wahrscheinlichere Deutungen gegeben, denen Pinder „Die ant. Münzen d. K. Mus. zu Berlin," S. 99, n. 488. 489, folgt.

1) Dionys. XXXVIII, 167 fll. u. 151 fll.

2) Die tiefe Trauer und Klage des Eridanos in Bezug auf den Phaethon wird von den Schriftstellern öfters hervorgehoben und ist auch von den bildenden Künstlern, wie wir sehen werden, mehrfach angedeutet. Der Fluss heisst deshalb in Arat. Phaen. 360 *πολύκλαυτος*, bei Nonnos *γοήμων*.

nung der Tethys [1]), in Betreff deren man nicht einsieht, wie ihr jenes Geschäft übertragen werden konnte, auch wenn man sich erinnert, dass sie in der Eigenschaft der Gemahlin des Okeanos die Grossmutter des Phaethon und Schwiegermutter des Helios war, so dass man zu dem Gedanken fast hingedrängt wird, der Künstler habe den Schauplatz der Handlung in die Gegend am Ausflusse des Eridanos in den Ocean versetzt und die weibliche Repräsentantin dieses — Tethys ist ja auch bei den späteren Dichtern die ganz zum Appellativ gewordene Vertreterin jenes äusseren Meeres — als das einzige bei der Katastrophe gegenwärtige Wesen, welches zudem durch die Sage in jene verwandtschaftliche Beziehung zu dem Phaethon und Helios gebracht wurde, mit dem in Rede stehenden Geschäft betraut. Allerdings dachte man sich später den Platz der Handlung vorwiegend in der Gegend der Pomündung am Adriatischen Meere; allein auch Philostratos spricht, wie wir bald hören werden, so, dass man schliessen muss, sein Gemälde habe jenen Platz nicht fern von dem Ausflusse des Eridanos in den Ocean angesetzt [2]). Eine Nebenfrage betrifft den Pyroeis. Vertritt derselbe, so zu sagen, nur sich selbst, oder auch die drei anderen Rosse des Sonnenwagens? War etwa ein Ross in besonderer Aufregung und von den übrigen getrennt dargestellt? Für Letzteres könnte man etwa das Relief A anführen. Wir aber sind das Erstere anzunehmen geneigt. Dabei wollen wir nicht einmal den Umstand in Anschlag bringen, dass das betreffende Ross des erwähnten Reliefs das zumeist nach links gehende ist, während man sich den Pyroeis doch wohl grade an der entgegengesetzten Stelle denken müsste. Dieser ist ja bei Valerius Flaccus ohne Zweifel das unbändigste unter den Sonnenrossen und wird auch bei Ovidius und sonstwo als das erste aufgeführt.

Bei Claudianus werden zwei verschiedene Darstellungen erwähnt. Die eine gilt als eingewebte Arbeit an dem Gewande des Eridanos. Man sah den Phaethon auf dem

---

1) Nach Nonnos XXXVIII, 410 fll. *Ζεὺς — δήσας ἁρμονίην παλινάγρετον ἥλικι δεσμῷ, ἵππους Ἠελίῳ πάλιν ὤπασεν.* Auch in Avien. Arat. Phaen. 791 fl. giebt Juppiter dem Phoebus aetherii moderamina currus wieder. In Lucian D. Dial. 25, 3 richtet Zeus an den Helios den Auftrag: *σὺ δὲ ξυμπηξάμενος τὸ ἅρμα — ἔλαυνε ὑπαγαγὼν τοὺς ἵππους.* Bei Ovid (Met. II, 381 fll.) lässt sich Sol durch das inständige Flehen der Götter und die Bitten und Drohungen ihres Königs endlich dazu bewegen, dass er colligit amentes et adhuc dolore paventes equos. Nach Lucretius de Rer. Nat. V, 402 fll. Sol, cadenti (Phaethonti) Obvius, aeternam suscepit lampada mundi, Disjectosque redegit equos, junxitque trementeis. Ganz abweichend Lactant. Plac. Narr. Fab. II, 1: Phaethon fulmine ictus est et e curru praecipitatus: atque ita liberati equi vinculis, agnito itinere, ad suam stationem reversi sunt.

2) Damit stimmt vollkommen überein Dionys. Perieg. 288 fll., der die Stätte des Phaethonssturzes an die Mündung des Eridanos im Lande der Kelten versetzt; vgl. auch Pausan. I, 3, 5.

Wagen seines Vaters, wie er das Kleid des Flussgottes ansteckte. Die letzten Worte deuten mit Bestimmtheit darauf, dass Phaethon ähnlich dargestellt war, wie ihn die auf den Sturz bezüglichen Reliefs unserer Tafel zeigen. — Die andere Darstellung wird als cälirtes Werk an der Urne des Eridanos bezeichnet. Sie zeigte den Phaethon, seine Schwestern als die Hyaden, den Cycnus als Schwan und den Eridanos am Himmel verstirnt [1]).

Von der grössten Wichtigkeit ist die von dem älteren Philostratos verfasste Beschreibung eines Gemäldes, welches den Sturz des Phaethon darstellte. Sie lautet folgendermaassen [2]).

„Es entsteht eine Unordnung am Himmel: betrachte. Die Nacht verdrängt um Mittagszeit das Tageslicht: die Sonnenscheibe zieht in ihrem Sinken zur Erde die Sterne nach sich. Die Horen haben die Thore verlassen, und flüchten sich in das ihnen entgegentretende Dunkel. Und die Rosse, aus ihrem Joche gesprungen, gehen durch. Die Erde ist in Verzweiflung und hebt die Hände empor, weil das Platzfeuer auf sie niederkommt. Der Jüngling stürzt vom Sitze nnd ist im Herunterfallen begriffen. Sein Haar ist in vollen Flammen, und in Dampf erstickt ist seine Brust. Er wird in den Eridanos stürzen und sein Wasser in Sagenruf bringen. Die da lieblich sich aufblasenden Schwäne werden auf den Jüngling einen Gesang erheben. Schwärme von ihnen, durch die Lüfte hingezogen, werden diess dem Kayster und Ister singen, und allenthalben wird man von dieser Sage hören. Der West wird ihnen behülflich seyn, der leichte und wonnige: denn er soll den Schwänen seine Hülfe zum Klaggesang zugesagt haben. Deshalb ist er auch bei den Vögeln, um mit seinem Windeshauch sie zu schlagen wie Saiteninstrumente [3]). Die Weibchen dort am Ufer anlangend, welche

---

1) Behufs der Wiederherstellung dieser Darstellung kann man unter den Schriftstellern, ausser denen, welche sich speciell mit den Sternbildern beschäftigen, namentlich Nonn. Dionys. XXXVIII, 424 fll. und in Betreff des Eridanos auch Schol. Arat. Phaen. 355, und aus dem Kreise der Bildwerke die Himmelskugel des Farneseschen Atlas (s. Müller's Hdb. der Archäol. §. 396, 1) vergleichen, obgleich hier die Figur des Heniochos (s. Hirt „Bilderb. f. Mythol.“ u. s. w. Taf. XV. A, n. 25) sich auf den Myrtilos bezieht.

2) Wir wiederholen die Uebersetzung A. F. Lindau's in „Griech. Prosaiker in neuer Uebers., herausg. von Tafel, Osiander und Schwab,“ Bdchn. 126, Stuttgart 1832, S. 778 fl., mit einigen Veränderungen, indem wir über die wichtigeren besondere Anmerkungen hinzufügen.

3) Die handschriftliche Lesart ist *Ταῦτά τοι (τι) καὶ πάρεστι τοῖς ὄρνισιν, ὥστε ὥρα καὶ ψάλλειν αὐτούς, οἷον ὄργανα.* Lindau übersetzt: „Es haben nämlich diese Vögel die Eigenheit, dass sie zu Zeiten ihre Stimmen ertönen lassen, wie ein Flötenspiel.“ Aber das liegt weder in den Worten, noch passt es gut genug in den Gedankengang. Welcker sah ein, dass *ὥρα* verderbt sei und schrieb: *ὥστε, ὅρα, καὶ ψ. αὐτούς,* was Ja-

noch nicht ganz Bäume sind, so sagt man, dass die Töchter des Sonnengottes um des Bruders willen verwandelt, und zu Bäumen geworden seyn, und Thränen vergiessen. Auch das Gemälde hat davon Kunde. Denn indem es die Füsse der Mädchen [1]) Wurzeln treiben lässt, sind sie bis zum Nabel hinauf schon Baumstämme; die Hände können sich des Zweigens nicht erwehren. Was für ein Haarlaub — alles pappelartig. Was für Thränen, wie golden — und das Ueberfluthen in den Augenwinkeln überstrahlt die lichten Augensterne und zieht gleichsam einen Lichtstrahl: was davon auf die Wangen trifft, wirft ein Geflimmer auf das dortige Roth. Was auf die Brust hinabtropft, ist schon Gold. Es klagt auch der Fluss, und hebt sich aus der Fluth hervor: dem Phaethon hält er den Bausch unter, als einer, der ihn gleich aufnehmen wird [2]). Die Sonnentöchter wird er bald in seine Obhut nehmen. Denn mit den Lüften und Kühlhauchen, die er aufsteigen lässt, wird er ihre Thränen versteinern und die abgefallenen auffangen, und die Abfälle der Pappeln durch sein klares Gewässer den Barbaren am Ocean zuführen“ [3]).

Ueber die Composition des in den obigen Worten berücksichtigten Gemäldes ist unseres Wissens in neuerer Zeit nur von Wenigen gehandelt, und diese Wenigen gehen in ihrem Urtheile weit auseinander [4]).

---

cobs billigte (p. 275), mit der richtigen Bemerkung: Zephyrus cycnos tanquam instrumenta musica impellit, *ψάλλει, κρούει*, vgl. auch p. 260, zu p, 17, 10. Allein *ὅρα* passt nicht, da ja, wie aus dem Vorhergebendeu erhellt, die Schwäne noch nicht im Singen begriffen gedacht werden und auch die Beihülfe des Zephyros erst als zukünftig bezeichnet wird. Vielmehr ist zu schreiben: *αὖρα*.

1) Die Handschriften geben: *Ῥίζας γὰρ βαλλομένη ταῖς κορυφαῖς, τὰ μὲν ἐς ὀμφαλὸν αὗται.* Dass *κορυφαῖς* von Philostratos nicht geschrieben sein kann, ist sicher. Kayser hat Fr. Jacobs' Conjectur *παρυφαῖς* aufgenommen, obgleich diese von ihrem Urheber selbst wieder aufgegeben war, der sie durch eine andere, „*τοῖς σφυροῖς*, pedibus,“ ersetzte, welche ihm aber, mit Recht, auch nicht genügte. Gewiss steckt in dem verderbten *κορυφαῖς* die Bezeichnung der Heliaden durch das Wort *κόραι*, auf welches sich dann das nachfolgende *αὗται* passend bezieht, und eine Erwähnung der Füsse jener. Also schrieb Philostratos etwa *τοῖς τῶν κορῶν ποσὶ* oder *ταῖς τῶν κορῶν πέζαις*, und danach haben wir oben übersetzt.

2) Der Satz lautet vollständig so: *Καὶ τῷ μὲν Φαέθοντι κόλπον ὑπέχει· τὸ γὰρ σχῆμα* oder *χρῶμα δεξαμένου.* Die letztere Abtheilung ist sinnlos, mag man nun *σχῆμα* oder gar *χρῶμα* lesen, welche Wörter beide auf handschriftlicher Ueberlieferung beruhen. Vermuthlich war geschrieben: — *ὑπέχει, τὸ παραχρῆμα* oder *τοπαραχρῆμα δεξόμενος.* Ueber den Artikel bei den Temporaladverbien: Lobeck z. Phrynich. p. 50. Auch die erhaltenen Bildwerke zeigen den Phaethon meist dicht über dem Eridanos.

3) Oder: „im.“ Im Texte steht: *ἐν Ὠκεανῷ.*

4) Während Toelken („Ueber das versch. Verhältniss der ant. u. mod. Malerei zur Poesie,“

Wir werden, ehe wir auf das Ganze eingehen, manches Einzelne genauer zu ermitteln haben. Da es durch die Worte des Beschreibers sicher steht, dass Eridanos nicht in halbliegender Stellung erschien, wie gewöhnlich, kann man schon deshalb zweifeln, ob die Erdgöttin ihm gegenüber gelagert gewesen sei. Ueberall ist es keinesweges sehr wahrscheinlich, dass die so aufgeregte Gäa eine so bequeme Stellung gehabt habe. Wer sie nicht in voller Gestalt dastehend denken mag, kann mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass sie halb aus dem Erdboden hervorragte. In wiefern Gäa durch Bäume und Saaten bezeichnet war, muss dahingestellt bleiben. Auf den späteren Reliefs hält sie regelmässig Aehren oder Aehren und Mohnköpfe in der einen Hand und ein Füllhorn mit Baumfrüchtern und Blättern im andern Arm. Das geht hier schon darum nicht, weil Gäa ja die Hände in die Höhe hebt, gewiss mit der Geberde einer Abwehrenden [1]). Man müsste denn annehmen wollen, dass jene Attribute, als von der Gäa augenblicklich bei Seite gelegt, am Boden neben ihr zu sehen gewesen wären. Dagegen kann sie dieselben recht wohl in einem Kranze um ihr Haupt getragen haben. — Die Nacht anlangend, so kann man an den, welcher sich diese in Person dargestellt denkt, mit Fug und Recht die Frage stellen, warum er dasselbe nicht auch in Bezug auf den Tag annehme. Das um so mehr, als das Dunkel der Nacht ohne Zweifel ausgedrückt war [2]). Und selbst wenn dieses nicht der Fall wäre,

---

S. 20) der Ansicht ist, dass mit dem Gemälde bei Philostratos das Borghesische Relief A (s. oben, S. 15, Anm. 3) in allen wesentlichen Dingen übereinstimme, urtheilt Welcker (z. Philostr., p. 270) gerade umgekehrt. Welcker's Ansicht über die Gesammtcomposition ist (p. 272) folgende: Habes in medio ruentem quadrigam, qua tabula a summo propemodum ad imum occupatur; tum in inferiori eius parte hinc Eridanum ex undis emergentem, cum Heliadibus, cycnis et Zephyro, i. e. puerulo alato, illinc Terram, non sine arbustorum, puto, segetumque significatione; in superiore autem parte hinc tres Horas, illinc Noctem; omnia locis suis ut quae maxime accommodata. Eridanus exadversum Terrae collocatus erat ut saepissime in artis antiquae operibus vel Oceanus vel Fluvius aliquis decumbens, ad orbis terrarum universitatem aut partem aliquam designandam. Ausser Welcker hat nur noch Uckert („Ztschr. f. Alterthumswissensch.," 1838, S. 452) über die Anordnung des Gemäldes gesprochen, aber in ganz ungenügender Weise.

1) Diese Geberde könnte immerhin durch den Ausdruck *ἀπαγορεύει ἡ Γῆ* mitangedeutet sein.

2) Welcker a. a. O.: Nox enim ab altera tabulae parte ex latibulo prorumpit (*πύλαι καὶ ἐδέθλια Νυκτός,* Apoll. Rh. IV, 630); ab altera, i. e. orientali, Horae, coeli portas linquentes, occursant, *εἰς τὴν ἀπαντῶσαν αὐταῖς Ἀχλύν,* id vero est Noctem, extensis fortasse brachiis obviam venientem; illa, ut ipso meridie lucem pellat, quae quidem non expressa erat, hae quasi ut tenebris sese abscondant. Ich zweifle kaum, dass der hochverehrte Gelehrte die Meinung, es sei *Ἀχλὺς* zu schreiben und diese *Ἀχλὺς* die *Νύξ,* willig aufgegeben werde. Auch auf dem I, 2 beschriebenen Bilde *γέγραπται ἡ νὺξ οὐκ ἀπὸ τοῦ σώματος, ἀλλ᾽ ἀπὸ τοῦ καιροῦ.*

würde doch die Nacht zur Genüge angedeutet sein. — Zu den schwierigsten und am wenigsten verstandenen Partien der Beschreibung gehört das über die Horen Gesagte. Warum verlassen die Horen ihren Platz und begeben sich in die Finsterniss? Etwa um sich vor dem Platzfeuer zu schützen? Nun man würde das bei menschlichen und noch dazu weiblichen Personen ganz begreiflich finden, aber Wesen der Art wie die Horen können ihre Stelle nur dann aufgeben, wenn das Weltall so verändert wird, dass jene ihnen nicht mehr gebührt. Und warum werden denn gerade die Horen erwähnt, da doch noch so manche anderen Wesen Grund hatten vor dem Feuer Schutz zu suchen? Alle Bedenken verschwinden, wenn man nur nicht die bekannten drei oder vier Horen, die Witterungs- oder Jahres- oder Jahreszeitengöttinnen versteht, sondern sich der Horen erinnert, welche die Stunden, hier zunächst die des Tages, repräsentiren. Diese Horen verlassen den Posten, welchen sie während des Tages inne haben, und fliehen in das Dunkel, weil durch dieses der Tag zur Nacht geworden ist und sie nun dieser als Repräsentantinnen ihrer Stunden angehören. Dass man sich aber gerade diese Horen den Sonnengott während seiner Fahrt am Himmel begleitend dachte, lehren Schriftstellen zur Genüge [1]). Auch damals, als Phaethon dessen Stelle vertrat, sollen sie das gethan haben [2]). Unter den Thoren ferner, welche sie verlassen, sind

1) Vgl. Val. Flacc. Arg. IV, 92: Sol cingentibus Horis; Nonn. Dion. XXXVIII, 414 fl.: ἀρχαίῃ παρὰ νύσσῃ ἀμφίπολοι Φαέθοντος (des Sonnengottes) ἐπέτρεχον εὔποδες Ὧραι, und XII, 15 fl.: Θυγατέρες δὲ Χρόνοιο, πέριξ φλογεροῖο θοώκου ἱπτάμεναι στεφανηδὸν ἀτειρέος ἡνιοχῆος, τέσσαρας ἠσπάζοντο δυώδεκα κυκλάδες Ὧραι, δμωΐδες Ἠελίοιο συνήλυδες αἴθοπι δίφρῳ, μυστιπόλοι Λυκάβαντος ἀμοιβάδες. Diese Stelle bedarf der genaueren Besprechung. Wir haben die handschriftliche Lesart gegeben und dieselbe, wie wir glauben, etwas richtiger interpungirt. Gräfe hält sie für sinnstörend und schreibt: Θυγατέρας — ἱπταμένας — ἡνιοχῆος, τέσσαρας, ἠσπ. — Ἠελίοιο, συνήλ. u. s. w. Allein das eben giebt einen grundfalschen Gedanken. Die vier Horen begleiten den Sonnengott keinesweges auf seiner Fahrt; vgl. XI, 485 fll. u. XXXVIII, 236 fll. Dazu kömmt, dass dieselben XI, 485 als Θυγατέρες Λυκάβαντος bezeichnet werden. Hieran nimmt freilich auch R. Köhler „Ueber d. Dion. des Nonn.," S. 26, keinen Anstoss; allein mit grossem Unrechte. Das Komma hinter Ἠελίοιο haben wir getilgt, weil auch die vier Horen Dienerinnen des Helios sind (vgl. z. B. XII, 54), aber freilich nicht solche, die seinen Wagen begleiten. Zu τέσσαρας ist aus dem folgenden Ὧραι zu ergänzen: Ὥρας, und Ἠελίοιο wohl eher mit den folgenden Worten als mit δμωΐδες zu verbinden, indem, wenn man dieses Wort fasst: „als Dienerinnen," durch die Worte δμωΐδες — δίφρῳ die Worte πέριξ — ἡνιοχῆος genauer erläutert werden. Wenn Köhler a. a. O. die zwölf Horen als „Monats-Horen" fasst, so irrt er nach unserer Ueberzeugung.

2) Bei Nonnos sagt Helios XXXVIII, 289 fl. zu Phaethon: ἀμοιβαίῃ δὲ πορείῃ σὸν δρόμον ἰθύνουσι δυώδεκα κυκλάδες Ὧραι. Was bedeutet hier ἀμοιβαίῃ πορείῃ? Gewiss doch, dass die Horen mit der Leitung abwechselten, so dass immer nur eine, nämlich die,

schwerlich die Thore des Olympos oder Himmels zu verstehen, an welchen die andere Art der Horen, wie sattsam bekannt ist und auch Nonnos anderswo annimmt [1]), Wache hält, auch wohl nicht die Thore des Tages, aus denen man sich den Phaethon hervorgefahren denken müsste [2]), sondern der Zodiakos, welcher sich ja auch für die Anschauung ganz wie ein Thor ausnimmt. Die Sache wird schon klar, wenn man die Parallelstelle bei Nonnos aufmerksam betrachtet [3]). Und irren wir uns nicht, so ist auf einem Römischen Relief, auf welchem man ein Thor mit einigen Zodiacalzeichen erkannt hat, vielmehr der Zodiakos selbst, als Thor aufgefasst, zu gewahren [4]). — So viel von den Horen.

---

welche den betreffenden Zeitabschnitt repräsentirte, dem Helios dienend zur Seite war, während die übrigen unbeschäftigt in weiterem Abstande den Wagen des Gottes umgaben. Von diesen zwölf Horen unterscheidet Nonnos auch bei der Behandlung der Phaethonsfahrt die vier Horen, die bei dieser nichts zu schaffen haben (Vs 236 fll.)

1) Dion. XIII, 23 fl. Vgl. sonst Homer. Il. V, 749, VIII, 393 nebst Völcker „Homer. Geogr.", S. 15 fl., Philostrat. Imagg. II, 34 und Porphyr. bei Euseb. Praep. evang. I, 11, p. 114.

2) Vgl. z. B. Ovid. Met. II. 112 fl. An die Horen als „Wächterinnen des östlichen Thors" denkt Uckert a. a. O.

3) Vgl. Dion. XXXVIII, 318 fl. Hier heisst es zunächst in Bezug auf Phaethon: *Ὄφρα μὲν ὄμμα τίταινεν ἐς αἰθέρα καὶ χύσιν ἄστρων* u. s. w., *τόφρα δὲ δινηθέντες ὑπὸ ζυγὸν αἴθοπες ἵπποι ζωδιακοῦ παράμειβον ἐθήμονος ἄντυγα κύκλον.* Dann wird gesagt, wie Ph. selbst die Rosse dazu getrieben habe, die gewohnte Bahn wider Willen zu verlassen. Darauf heisst es: *οὐρανίῳ δὲ παριστάμεναι πυλεῶνι, ἀλλοφανὲς νόθον ἦμαρ ἐθάμβεον εὔποδες Ὧραι.* Dieser *οὐράνιος πυλεὼν* ist offenbar nichts Anderes als der Zodiakos, an dem sich die Horen vorher neben dem Phaethon befanden, und wo sie blieben, *ἀρχαίῃ παρὰ νύσσῃ* (Vs 514), als der rasende Phaethon die Rosse forttrieb.

4) Wir meinen das Endymionsrelief in E. Braun's Ant. Marmorwerken I, 8, wo Helios dicht über das Thor dahinfährt. Der Herausgeber glaubt S. 11, der Bogen hier entspreche dem Bogenthor auf dem Capitolinischen Sarkophag im Zimmer der Vase, welchen Visconti so schön und sinnig erläutert habe als das Himmelsthor, durch welches die Verstorbenen heimkehren zu den Wohnungen der Ewigen. Vgl. Platner „Beschr. d. Stadt Rom" III, 1, S. 188. Ueber die betreffenden beiden Himmelsthore hat zuletzt ausführlicher gesprochen F. Lajard in Nouv. Ann. de l'Inst. arch. T. II, p. 16 fll. Die Ansicht Braun's ist aber ohne Zweifel irrig, schon deshalb, weil an dem Bogen von dem Steinbock *αἰγόκερως*, (capricornus), den man sogar allein dargestellt erwarten könnte, nicht einmal eine Spur zu finden ist. Nach O. Jahn „Ber. d. K. Sächs. Ges. d. Wissensch.," phil.-hist. Cl., 1849, S. 61 kömmt Helios auf den von ihm Taf. IV, n. 1 abbildlich mitgetheilten Relief unter einem Bogen hervor, der auf einer früheren Abbildung bei Spence Polymetis, pl. 34, mit den Zeichen des Thierkreises versehen ist. Auch hier hat man vermuthlich den Zodiakos als himmlischen Thorweg anzuerkennen. Das Hervorkommen unter dem Bogen

War aber durch deren Fliehen schon der Uebergang des Tages in die Nacht angedeutet und durch die Richtung, welche sie einschlugen, die Stelle des Dunkels bezeichnet, so war für Beides ausserdem noch durch die Darstellung der Sterne gesorgt. Philostratos' Worte, die Sonnenscheibe ziehe in ihrem Sinken zur Erde die Sterne nach sich, haben grosse Verwirrung angerichtet. Um zuerst von der Sonne zu sprechen, so war dieselbe allerdings durch Phaethon und das Gespann repräsentirt, aber sicherlich auch durch einen Strahlenkreis um den Wagen herum bezeichnet [1]). Fassen wir

---

steht keinesweges sicher. Helios mit dem Zodiakos zur Seite ist auf dem interessanten geschn. Steine bei Wicar Tabl., Stat. u. s. w. T. II, pl. 40 dargestellt.

1) Heyne bemerkte: Nec vero apparet, quomodo artifex Solis orbem, ἡλίου κύκλον, apponere potuerit; cum ille Phaethontem Solis curru invectum et ex eo solis lucem spargentem exhibere debuerit. Dennoch hat Lindau, selbst noch nach Welcker, jenes wirklich angenommen. Er schreibt („Griech. Pros." a. a. O., S. 778, Anm. *): „Der Maler dachte sich die Sonne nur auf der der Erde zugewandten Seite, wie wir den Mond, erleuchtet und feurig: wenn also diese Scheibe zur Erde sinkt, muss sie hinter sich im Himmelsraume Nacht zurücklassen. Wollen aber die Sterne, die von der Sonne ihr Licht empfangen, nicht auch verdunkelt werden, so müssen sie mit zur Erde". Diese Ansicht bedarf keiner genaueren Widerlegung. Ob inzwischen Welcker das Richtige traf, wenn er meinte, dass die Sonnenscheibe durch einen Kreis um Phaethon's Haupt bezeichnet gewesen sei, bezweifeln wir. Freilich empfängt Phaethon kurz vor seiner Abfahrt sowohl bei Ovidius (Met. II, 124) als auch bei Nonnos (Dion. XXXVIII, 293) das Strahlendiadem; allein keine der uns erhaltenen bildlichen Darstellungen zeigt den todt niederstürzenden mit den Strahlen um das Haupt. Sie werden als erloschen oder ihm entglitten betrachtet, oder, wer will, kann sich das so denken; etwa annehmen, dass sie in den Eridanos gefallen seien, denn am Boden sind sie auch nie dargestellt. Auch bei den eben genannten Schriftstellern, so wie bei Lukianos ist wohl davon die Rede, dass Helios oder Zeus für ihn die Theile des Wagens und die Rosse wieder zusammenbringe, dagegen mit keinem Worte von dem Strahlendiadem. Nun glaubt Welcker, dass, wenn nicht Phaethon, so doch die Sonnenrosse einen Strahlenkreis um die Köpfe gehabt hätten. Das würde allerdings für die ganz unversehrten quadrupedes animosos ignibus illis, Quos in pectore habent, quos ore et naribus efflant (Ovid. Met. II, 84 fl., vgl. 119, 255; Pind. Olymp. VII, 71; Nonn. Dion. XXXVIII, 298, 310, 419 u. s. w.) wohl passen. Ist doch selbst der Eule der Athena, ohne Zweifel wegen der bekannten Eigenschaft ihrer Augen, ein Strahlennimbus um den Kopf gegeben, und das auf einem Vasenbilde der älteren Kunst (Welcker „A. Denkm." Th. III, Taf. 6). Allein es wird einzugestehen sein, dass so dargestellte Sonnenrosse auf den erhaltenen Bildwerken nicht vorkommen. Ein von Cavedoni hieher gezogenes Beispiel beseitigt Panofka „Zur Erklär. d. Plinius," Berlin 1853, S. 15, Anm. 2. Auf den Werken der späteren Kunst, die auf der gemeingültigen Mythologie fussen, wird unter den Thieren der Strahlennimbus hauptsächlich nur dem Siriushund gegeben, der auf der Himmelskugel des Farneseschen Atlas selbst unter

jetzt auch das über die Sterne Gesagte in's Auge, so ist es, was die Darstellung anbelangt, schon der Gleichmässigkeit wegen das Wahrscheinlichste, dass dieselben nicht in ihrer natürlichen Erscheinung gebildet waren, aber auch nicht bloss in der bekannten Knabengestalt, sondern etwa als Knaben mit Sternen über den Köpfen oder den Strahlennimben umher. Bezüglich der Stelle aber, welche sie auf dem Gemälde einnahmen, steht zu bemerken, dass das von der Sonne ausgesagte Nachziehen der Sterne keinesweges auf Aufeinanderfolge nach Raum und Oertlichkeit, sondern allein nach der Zeit, hindeutet. Die Nacht hat ihren Sitz im Westen. Sie und ihre Begleiter folgen nicht dem Helios von Osten nach, sondern kommen diesem, wenn er untergeht, von Westen entgegen. Deshalb war das Nachtdunkel und in ihm die Sterne auf der Seite des Gemäldes dargestellt, welche der, von woher die Horen heranflogen, derselben, von welcher auch Phaethon gekommen war, gerade entgegenstand [1]). — Wenn wir also Bedenken tragen, ob die Nacht in Person dargestellt war, so geben wir natürlich zu, dass auch der Tag durch eine Figur der Hemera nicht bezeichnet war. Das brauchte um so weniger zu geschehen, wenn das Gemälde eine Andeutung der Mittagszeit enthielt. Dass dieses aber statthatte, scheint uns unzweifelhaft. Wie hätte sonst Philostratos angeben können, dass die dargestellte Handlung gerade in jene Zeit falle? Nun wissen wir, dass schon in dem Festzuge des Antiochos die Mesembria in einer eigenen

---

den Sternbildern durch ihn ausgezeichnet wird (vgl. Hirt „Bilderb." Taf. XV, A), wie sonst unter den Planeten Helios (vgl. Hirt's Taf. XVI, n. 12). Sonst erscheint hie und da auch der Löwe und die Schlange mit dem Strahlenkranze und regelmässig der Phönix. Mit diesen Thieren hat es aber eine andere Bewandniss als mit den Rossen. Allein gesetzt auch, die Sonnenrosse auf dem Gemälde des Philostratos hätten einen Strahlenkreis um die Köpfe gehabt, so konnte doch dieser Umstand den Beschreiber unmöglich mehr bestimmen, anstatt des Sonnenwagens die Sonnenscheibe zu nennen, als wenn jenes nicht der Fall gewesen wäre. Dieser Ausdruck ist aber vollkommen gerechtfertigt und erklärt, wenn man annimmt, dass der Wagen mit einem Strahlenkreis umgeben war. Dieser Wagen wird öfters als feurig bezeichnet (vgl. z. B. Nonn. Dion. XII, 15 u. 18; XVII, 271; XXXVIII, 192, 305; Lucian. D. Dial. 22: *ἐπιβὰς τοσούτου πυρός*); ja man findet ihn auf einem geschnittenen Steine, ebenso wie den Helios selbst, rings herum mit Strahlen umgeben, vgl. Lippert's Daktyl. I, 1, n. 234 u. S. 82, n. 194 der Deutschen Beschr.

1) Dem, was wir für das Richtige halten, kam auch hier Welcker am nächsten, nur dass er meinte, die Sterne seien in ihrer natürlichen Erscheinung dargestellt gewesen („stellae per colorem expressae erant"). Zu den Worten des Philostratos: *ὁ δὲ ἡλίου κύκλος εἰς γῆν ῥέων ἕλκει τοὺς ἀστέρας,* hatte Jacobs (p. 273) nur Tryphiodor. 209 zu vergleichen. Es nimmt Wunder, dass er sich nicht an Homer. Il. VIII, 486 erinnerte, eine Stelle, über die Völcker „Hom. Geogr.," S. 22, sehr richtig gesprochen hat, so wie an Eurip. Ion. 1149: *Ἥλιος, ἐφέλκων λαμπρὸν Ἑσπέρου φάος.*

Figur aufgeführt wurde [1]). Wie diese aussah, wird freilich nicht gesagt. Indessen verlieren wir dadurch für das in Rede stehende Gemälde nicht gar viel, wenn unsere Muthmaassung das Richtige trifft. Bei Hygin [2]) wird ausser der Anatole und der Dysis auch die Mesembria unter den Horen genannt. Diese ist eben die Repräsentantin der Mittagsstunde, wie jene die Stunden des Aufgangs und des Untergangs der Sonne repräsentiren. Der Maler konnte unmöglich alle zwölf Horen vor die Augen bringen. Er that deshalb am besten, wenn er eine als die Vertreterin der übrigen darstellte, nämlich diejenige, deren Stunde gerade da war: die Mesembria. Ebenso, wie er, verfuhr, wie weiter unten des Genaueren dargethan werden wird, der erfindende Künstler der Reliefdarstellung unter n. 4. — Ausserdem hat man nach unserer Ueberzeugung auch in der Nähe des Eridanos auf dem Bilde noch eine Figur oder ein paar vorauszusetzen, auf die auch der Text des Philostratos zur Genüge hindeutet. Dieser spricht gegen das Ende von kalten Lüften, welche der Eridanos aufsteigen lasse. Also sah er dieselben auf dem Bilde, natürlich in menschlicher Gestalt dargestellt. Wir werden eine solche Aura ebenfalls auf n. 4 wiederfinden. Endlich scheint noch eine Figur vorstellig gemacht gewesen zu sein, durch welche der Schauplatz des Ereignisses genauer angegeben war, so zwar, dass man sah, derselbe sei in der Gegend der Mündung des Eridanos in den Okeanos. Hierauf führen die letzten Worte des Philostratos, zumal wenn man annimmt, dieser spreche von Barbaren im Okeanos, die Bewohner der Inseln des äusseren Meeres verstehend, an denen der Bernstein gefunden wurde. Die betreffende Figur war aber entweder Okeanos selbst, an den man wohl zunächst denkt, oder Tethys, welche wir auf dem von Valerius Flaccus berücksichtigten Bildwerke aus demselben Grunde dargestellt gefunden haben: ein Umstand, der auch seinerseits dazu beitragen kann, die Annahme eines Repräsentanten des Oceans auf dem Gemälde des Philostratos glaublich zu machen.

Fassen wir jetzt die Gesammtcomposition ins Auge, so werden wir zunächst unten im Vordergrunde den Fluss Eridanos ansetzen. Aus dem Flusse erhebt sich der Flussgott, nicht gerade in der Mitte, sondern mehr nach rechts (vom Beschauer) hin. Der Fluss läuft von rechts nach links. An der linken Seite des Gemäldes nimmt ihn der Ocean mit seinem Repräsentanten auf. Auf dem Wasser des Eridanos, zwischen der letzterwähnten Figur und der des Flussgottes, sind die Schwäne, von denen einige vielleicht schon sich in die Luft erheben wollen. Ueber ihnen, wenigstens über denen, die zumeist nach links auf dem Wasser erscheinen, schwebt Zephyros. Sowohl Okeanos oder Tethys als auch Zephyros und die Schwäne sind nach rechts hin gewandt, jene schon deshalb, weil der Ocean den Eridanos aufnimmt, diese schon aus dem

---

1) Vgl. Polyb. XXXI, 3.
2) Fab. 183.

Grunde, weil sie nach dieser Richtung hin fliegen werden, alle auch darum, weil sie den Sturz des Phaethon theilnehmend betrachten müssen, was namentlich in Betreff des Zephyros und der Schwäne unzweifelhaft ist. An dem Ufer des Flusses, in derselben Gegend ungefähr, aber wohl rechts von Zephyros, etwa unterhalb der Rosse, befinden sich die Heliaden. Die vier Rosse kann man sich, da zumal ausdrücklich angegeben wird, dass sie sich des Joches entledigt haben, ziemlich weit nach links gesprungen denken. Der Wagen fällt rechts von ihnen nieder und von ihm herab Phaethon, dem Flussgott zu. Neben diesem schwebt die Aura (oder schweben die Aurae) aus den Wellen in die Höhe. Ueber ihr (oder ihnen) erscheint die Hora Mesembria, von dem Zodiakos her, den man sich zumeist nach rechts oben in der Ecke dargestellt zu denken haben wird, dem Dunkel zufliegend, welches sich von links her über einen Theil des Gemäldes hinzieht. Oben links erblickt man in diesem Dunkel die Sternenknaben, etwa oberhalb des Zephyros. Diese Gruppe bildet einen Contrapost zu der Gruppe der Mesembria und Aura. Man vergleiche hiezu n. 4. Am schwierigsten ist es, mit Sicherheit den Platz der Erdgöttin zu ermitteln. Wir wollen nur andeuten, dass, wenn man sie nicht in den Raum zwischen Okeanos oder Tethys und dem Flussgott setzen will, auch die Stelle hinter dem letzten, auf dem Erdboden zumeist nach rechts, für sie sehr passen würde.

Jetzt können wir zur Betrachtung der uns genauer bekannten erhaltenen Monumente übergehen, die freilich zum Theil schon mehrfach, und zwar von namhaften Gelehrten, besprochen, aber weder im Zusammenhange behandelt, noch selbst im Einzelnen so erklärt sind, dass nicht so gut wie alle schwierigen Punkte einer genügenderen Erläuterung bedürften [1]). Wir werden sie nach dem Gegenstande der Darstellung abhandeln.

Hie und da finden wir dargestellt, wie Phaethon allein oder im Beisein der Klymene seinen Vater um den Sonnenwagen bittet (A, n. 1, 2, 6); natürlich nie ganz allein, sondern als Einleitungsscene, auf n. 6 inzwischen doch so, dass diese für die

---

1) Den Reigen der ausführlicheren Erklärungen eröffnete Winckelmann mit der Besprechung des Reliefs A, welches später Millin kurz und zum Theil richtiger, aber auch nicht vollständig behandelt hat. Eine umständliche Erörterung über den Sagenstoff gab Zannoni zur gründlichen Erörterung des Reliefs n. 3, die hie und da auch auf das Relief A eingeht. Das Relief n. 1 ist von St. Victor und mit genauerem Eingehen auf das Einzelne, wenn auch ohne besonderes Glück, von Clarac Mus. de Sculpt. T. II, P. 1, p. 240 fl. besprochen. Den Reliefs n. 2 u. 4 ist unseres Wissens gar keine besondere Behandlung zu Theil geworden. Die anderen kurz gefassten Erklärungen der schon früher auf den Phaethon bezogenen und in Abbildungen bekanntgemachten Monumente bringen, theils mit Absicht, nichts, was besonders zu signalisiren wäre. Einiges davon wird unten gelegentlich berücksichtigt werden.

Darstellung die Hauptsache ist. Hieher scheint uns, wie schon angedeutet, auch die Reliefdarstellung zu gehören, welche wir unter n. 3 haben abbilden lassen, obgleich sie bisher ganz anders gedeutet ist [1]). Wer würde in dem bittenden Knaben vor dem Sonnengotte nicht den Phaethon erkennen wollen, wenn der Figur nicht Flügel beigelegt wären; wer nicht das verschleierte Weib hinter dem Knaben für Phaethon's Mutter Klymene halten, die ihn zu ihrem Gatten, seinem Vater, hingebracht hat und ihre Bitten mit den seinigen vereinigen wird, wenn das Weib nicht durch eine Mondsichel über der Stirn als Selene bezeichnet wäre? Da nun die bisherigen Deutungen nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit haben, wir auch nicht einzusehen vermögen, wie die Darstellung anders erklärt werden könne als in der erst angedeuteten Weise, so wird einmal zu untersuchen sein, ob die unerhörten Attribute nicht doch aus der Mythologie erklärt werden können. Wir können hier freilich nur die Resultate unserer anderswo darzulegenden Forschungen mittheilen. Wie wir oben [2]) sahen, sollte Phaethon nach Eratosthenes unter die Sterne versetzt und zwar einer der Planeten geworden sein. Was er nach dieser Sage in Folge seines Unglücks erst ward, war er eigentlich von Ursprung her. Wir wollen hier nicht darlegen, auf welchen Planeten er sich zunächst bezog. Nur das muss noch hervorgehoben werden, dass seine Beziehung zu den Sternen bis in die spätern Zeiten des Alterthums hinab bekannt war. Bei den Repräsentanten der Sterne aber ist die Beflügelung etwas sehr häufig Vorkommendes. Finden wir dieselbe bei dem Phaethon nur dieses eine Mal, so ist das ein Umstand, den er mit dem Adonis gemein hat [3]), mit dem er auch der Bedeutung nach auf das Genaueste zusammenzustellen ist, wie denn auch der Nebenname des Adonis, Aoos, mit dem Nebennamen des Phaethon, Eridanos, und mehrere Punkte in der Sage von diesen beiden Wesen überraschend zusammentreffen. Und wäre dieses Alles auch irrig, so würde doch zugegeben werden müssen, dass das Factum eines zur Ueberraschung der Gelehrten ein Mal als Flügelknabe vorkommenden Adonis die Zulässigkeit der Annahme erweise, dass Phaethon ein Mal in gleicher Gsstalt auf uns gekommen sein könne. — Was dann die Mondsichel auf dem Haupte der Mutter des Phaethon und Gemahlin des Helios anbelangt, so kann es sogar Wunder nehmen, dass unter den mannigfachen Genealogien jenes Sternrepräsentanten auch nicht eine ist, nach welcher er als Sohn des Helios und der Selene betrachtet wurde, zumal da diese beiden doch auch als Mann und Weib galten [4]). Als Mutter des Absyrtos-Phae-

1) Vgl. Gerhard „Beschr. d. Stadt Rom“ II, 2, S. 47, n. 128, u. „Text z. d. Ant. Bildw.,“ S. 336 fl. und Mus. Chiaramonti, Indic. antiq., Roma 1843, p. 26, Z. n. 130.

2) S. 13, Anm., g. E.

3) Vgl. Gerhard „Etr. Spiegel“, Taf. CXVI, oder „Ueber d. Gott Eros,“ Taf. IV, n. 5.

4) Vgl. Eustath. z. Hom. Il. XX, 70, p. 119, 39: *καθ᾽ Ὅμηρον μὲν κασιγνήτη Ἀπόλλωνος ἡ Ἄρτεμις, κατά τινας δὲ φυσικωτέρους γυνή.*

thon, der sich wohl der Sage, schwerlich aber dem Wesen nach von unserem Phaethon unterscheidet, wird die Kaukasische Nymphe Asterodeia genannt [1]), und diese „Wandlerin unter den Sternen" ist doch gewiss keine andere als die Mondgöttin [2]). Die vierte, nach rechts hin schreitende Figur des Reliefs steht unserer Auffassungsweise keinesweges entgegen. Trifft diese das Richtige, so wird jene Figur aller Wahrscheinlichkeit nach einer andern Scene aus der Sagengeschichte des Phaethon angehören, wenn nicht seinem Sturze, der auf dem verlorengegangenen Theile der Platte trotz deren geringen Höhendimensionen doch wohl dargestellt sein konnte, so doch einer Darstellung, in welcher Phaethon den Wagen zu besteigen im Begriff war. In diesem, uns wahrscheinlicheren Falle würde die Figur zunächst für die des Phaethon selbst zu halten sein: eine Annahme, gegen welche die augenfällige Verschiedenheit der Körperdimensionen kein Bedenken erregen kann. — Der Schauplatz des Bittens um den Sonnenwagen ist nach der gewöhnlichen Annahme der Palast des Helios, den Ovidius umständlich beschreibt. Diesen Palast hat man sicherlich für das eben besprochene Relief und die Gemme vorauszusetzen, obgleich nur der Thron des Gottes in ihm dargestellt ist. Sonst sieht man den Sonnengott auf einer Anhöhe sitzen (A., n. 1 und 2), in Uebereinstimmung damit, dass derselbe vorzugsweise auf Anhöhen, namentlich auch am Meere, verehrt wurde. Aber auch hier, wenigstens auf n. 1, dürfte Helios nach der Andeutung eines Bogens, wie es scheint, über seinem Haupte zu schliessen, als vor einer auf einem Berge belegenen Behausung befindlich zu denken sein [3]). Er ist

---

1) Vgl. Apollon. Rhod. Arg. III, 242.

2) Vielleicht könnte Dieser oder Jener die Worte des Nonnos über die Klymene, Dionys. XXXVIII, 122 fll.: *λουομένη δ' ἤστραπτεν· ἔην δέ τις, ὡς ὅτε δισσῆς μαρμαρυγὴν τροχόεσσαν ἀναπλήσασα κεραίης, ἑσπερίη σελάγιζε δι' ὕδατος ὄμπνια Μήνη*, für eine ursprüngliche Identität der Klymene mit der Selene in Anschlag bringen wollen. Wir bemerken deshalb, dass sie dem Nonnos unbekannt war, der die Selene mehrfach als verschiedene Person erwähnt. Dass schöne Weiber mit der Mondgöttin verglichen werden, ist ja etwas Gewöhnliches, vgl. C. Fr. Heinrich z. Musaeus de Her. et Leandr., p. 61 fl. Auch der Verfertiger des in Rede stehenden Reliefs wollte nicht die Klymene als Selene, sondern die Selene darstellen, sowohl auch vom mythologischen Standpunkte aus geurtheilt werden kann, dass Klymene ursprünglich nur ein Beiname der Selene gewesen sei. Die Verhüllung findet sich bei dieser öfters z. B. in Gerhard's Ant. Bildw. Taf. XXXIX und in Lajard's Rech. sur Mithra pl. LXXVI, n. 1. Das Scepter ist allerdings kein gewöhnliches Attribut der Mondgöttin, passt aber für diese doch wenigstens eben so gut als für die Okeanine oder auch die Königin Klymene.

3) Bei Homer steigt Helios bekanntlich aus einer Bucht (*λίμνη*) des Oceans empor (Od. III, 1 fl.). Bei Ovid (Met. I, 775) unde oritur, domus est, ohne Zweifel der gleich darauf im Anfange des zweiten Buches beschriebene Palast, den sich der Dichter auf einer

entweder durch die bekannnten sieben Strahlen oder durch Strahlen und Flammen, zusammen zwölf Stück (n. 6) [1], oder durch eine gezackte Krone (A), durch Fackel und Füllhorn (A), oder bloss durch das Füllhorn [2], endlich auch durch die Peitsche (n. 3) charakterisirt. Seine Bekleidung besteht meist nur in der ihm auch sonst besonders eignenden Chlamys, an deren Stelle man ein Mal das gewöhnliche Himation findet (n. 3), ein anderes Mal (n. 6) ein leichteres shawlähnliches [3]. Die Geberden

---

Anhöhe belegen denkt, da nach Vs 19 fl. zu ihm acclivo Clymeneïa limite proles venit. Neben dieser späteren Auffassungsweise läuft jedoch bei Ovid eine Reminiscenz an die frühere, bis in die spätesten Zeiten hinab gangbare her. Wenigstens sehen wir nicht ein, aus welchem anderen Grunde Met. II, 256 fl., Tethys den Sonnenrossen die Schranken öffnet, als deshalb, weil die Behausung des Helios in ihrem Bereiche belegen gedacht wurde. Verstand Valer. Flacc. Arg. IV, 91 fl. unter den Titania antra eine Grotte in dem Ocean oder auf dem Vs 95 genannten Eous mons? In dem letzteren Falle würden wir nicht anstehen, den Bogen auf n. 1 als zum Eingang der Grotte gehörend zu betrachten, wie es denn gewiss viel für sich hat, anzunehmen, dass mit der auf unseren Reliefs dargestellten Anhöhe eben jener Eous mons gemeint sei. Die Grotte müsste man sich natürlich an der östlichen Seite dieses Berges denken. — Entsprechend verhält es sich im Westen. Hier kennt Homer. Od. XXIV, 12 Thore des Helios; Aeschylos *παρ' Ὠκεανῷ λίμνην, ἵν' ὁ παντόπτης Ἥλιος αἰεὶ χρῶτ' ἀθάνατον κάματόν θ' ἵππων θερμαῖς ὕδατος μαλακοῦ προχοαῖς ἀναπαύει* (Prom. sol. Fr. 178 Br., 202 Herm.); Spätere einen Palast des Sonnengottes, nach Nonn. Dion. XII, 1 *δυτικοῖο παρ' ὀφρύσιν Ὠκεανοῖο* belegen.

1) Die Flammen, die ich aus früherer, aber doch erst Römischer Zeit, und auch hier nicht ganz so, nur in der Darstellung des Kometen auf der bekannten dem Divus Julius gewidmeten Münze (Millin Gal. myth. CLXXVII, 675, Guigniaut Rel. de l'Ant. CCLII, 894) nachzuweisen wusste, finden sich auf späteren Monumenten mit den Strahlen abwechselnd oder auch allein, die früher üblichen Strahlen vertretend, mehrfach; vgl. z. B. Gori Mus. Florent. T. II, t. 88, n. 2; Lajard Rech. sur Mithra pl. LXXXI, n. 1, XCVII, n. 2; Bosio Roma sotteran. p. 243. Auch das Sonnengesicht auf der Scheibe oder die Sonnenscheibe kömmt mit solchen Flammen umgeben vor, z. B. bei Urlichs „Dreizehn Gemmen", Bonn 1846, n. VIII, und bei Lajard a. a. O., pl. LXXXV.

2) Vgl. n. 1. In diesem einen Falle entbehrt der Sonnengott der Andeutung der Strahlen oder der Gluth nicht nur um das Haupt oder auf demselben, wie sie alle übrigen Darstellungen zeigen, sondern auch vermittelst der Fackel, welche dem Gott auf dem sonst so ähnlichen Relief A in die Hand gegeben ist. Sollte dem Künstler dabei ein Gedanke vorgeschwebt haben, wie der von Ovid. Met. II, 40 fl. ausgesprochene: Genitor circum caput omne micantes Deposuit radios propiusque accedere jussit?

3) Besonders interessante Schriftstellen über das Costüm und die Attribute des Sonnengottes sind Valer. Flacc. Arg. IV, 92 fll.: Sol auricomus Multifidum jubar et bisseno sidere textam Loricam induitur; ligat hanc, qui nubila contra Balteus undantem variat mortalibus

deuten in verschiedener Weise auf Bedenklichkeit und Abmahnen [1]). Phaethon vor ihm ist auf den Marmorreliefs regelmässig als kleiner Knabe gebildet, obgleich er bei dem unmittelbar daneben dargestellten Sturze eben so regelmässig als erwachsener Jüngling erscheint und zwischen dem Bitten und der Strafe für die Verwegenheit nur ein unbedeutender Zeitraum in der Mitte liegt. Der geschnittene Stein zeigt ihn als angehenden Jüngling [2]). Zwei Male ist er ganz unbekleidet, zwei Male trägt er die

arcum, und Nonn. Dion. XXXVIII, 291 fll., wo es von Helios heisst: *Φαέθοντος ἐπεστήριξε καρήνῳ χρυσείην τρυφάλειαν· ἑῷ δέ μιν ἔστεφε πυρσῷ ἑπτατόνους ἀκτῖνας ἐπὶ πλοκάμοισιν ἑλίξας* (vgl. Vs 180 fl.), *κυκλώσας στεφανηδὸν ἐπ' ἰξύϊ λευκάδα μίτρην· καί μιν ἀνεχλαίνωσεν ἑῷ πυρόεντι χιτῶνι, καὶ πόδα φοινίσσοντι διεσφήκωσε πεδίλῳ.* Die Zodiacalzeichen an der lorica erinnern an den Zodiakos auf dem Bandelier des Apollotorso in R. Rochette's Mon. inéd. pl. XLVI, n. 3. Die lorica, der balteus, die *τρυφάλεια*, die *μίτρη* sind auf das dem kriegerischen ähnliche Costüm der aurigae zu beziehen. Die Bildwerke zeigen davon nichts, denn es ist nicht glaublich, dass man die *τρυφάλεια* etwa in dem wohl mit der Strahlenkrone auf dem Relief A zusammenzustellenden Kopfaufsatz auf dem zuletzt in den Denkm. d. a. Kunst Bd. II, Taf. LXVI, n. 841, nach Gerhard's Ant. Bildw. Taf. LXI abgebildeten Relief zu erkennen habe, welches in der linken Hand des Sol vielleicht *ἀστερόεσσαν ἱμάσθλην* (Nonn. Dion. XXXVIII, 186) zeigt. Selbst der Chiton ist bei den Heliosbildern verhältnissmässig selten, sowohl der aufgeschürzte an der bekannten Statue des Louvre (Hirt „Bilderb.“ Taf. IV, n. 10; Millin Gal. myth. XV, 80; Guigniaut Rel. de l'Ant. LXXIV, 303) zu gewahrende, als auch der etwas mehr vorkommende langhinabfallende, wie auf dem Vasenbilde bei Guigniaut CXLIX bis 555b, auf dem Marmorrelief in den Denkm. d. a. Kunst II, Taf. LXV, n. 838a und auf der Goldmünze des Maximinus bei Lajard Rech. sur Mithra, pl. CII, n. 19.

1) Auf n. 1, 2 u. n. 3 wiederholt sich der Umstand, dass Helios nicht den bittenden Sohn anblickt, sondern vor sich hin in die Ferne schaut; dort deutet auch die Haltung seines rechten Arms auf Befangenheit und Bedenklichkeit, während er hier die rechte Hand liebkosend und beruhigend auf den Kopf des Knaben legt. (Nach Nonnos' Dion. XXII, 376 geschah das *λιτὰς ἀπειπεῖν ἄνω νεύοντι προςώπῳ.* Auf jenen Bildwerken ist das aber nicht eigentlich ausgedrückt). Auf dem Relief A ist die Auffassung des Sonnengottes nach den Abbildungen minder deutlich. Doch weis't der erhobene Zeigefinger der Rechten auf nachdenkliche Aufmerksamkeit oder auf Abmahnen hin. Auf n. 6 führt der Vater offenbar dem Sohne die Schwierigkeit des Unternehmens abrathend und sich weigernd zu Gemüthe.

2) Ueber das Alter Phaethon's bei den Schriftstellern Einiges oben S. 10 und Anm. 5 u. 6. Als *μειράκιον* bezeichnet ihn Lukianos auch de El. s. Cygn. 1, wo aber gewiss an ein Alter von mehr als 14 Jahren zu denken ist, ferner Philostr. Im. I, 11; als *παῖδα τὴν ἡλικίαν* Diodor. V, 26. Dagegen nennt ihn Lukianos de El. s. Cygn. 2: *ἐς ἡλικίαν ἐλθόντα.* Nach Lactant. Plac. Narr. Fab. II, 1 hatte Ph. adultam aetatem, als ihn Clymene monuit, ut patrem cognosceret. Auch nach Nonnos XXXVIII, 183 geschah die Bitte um den

Chlamys und ein Mal (n. 6) dasselbe shawlartige Gewand, welches seinem Vater gegeben ist. Seine Haltung und Geberde ist stets verschieden. Auf A steht er noch mit einer gewissen Schüchternheit bittend vor dem Vater; auf n. 1 lehnt er sich traulich an denselben [1]); auf n. 3 berührt er ihm schmeichelnd und flehend das Kinn und die Wange; auf n. 2 sieht es ganz so aus, als strecke er die rechte Hand nach dem Gegenstande aus, den Helios im linken Arm gehalten haben mag, etwa der Peitsche, um sich desselben halb bittend halb mit Gewalt zu bemächtigen [2]); auf n. 6 kniet er händeringend vor dem Vater [3]). — Klymene unterstützt die Bitten des Sohnes deutlich auf n. 2, wo von der betreffenden, meist verloren gegangenen Figur doch noch so viel erhalten ist, dass man sieht, wie sie sich vertraulich zuredend mit dem rechten Arm auf die linke Achsel ihres Gemahls lehnte. Die Selene auf n. 3 scheint ihren Knaben mit seinem Anliegen mehr nur der väterlichen Liebe anheimzugeben. — Während von den übrigen Darstellungen dieser Einleitungsscene nur eine diese drei, die beiden anderen aber nur jene zwei Figuren bieten, zeigt die unter n. 2 der Klymene auf der andern Seite des Helios symmetrisch gegenüberstehend noch ein Wesen, welches ohne Zweifel zu dieser Scene gehört. Es ist eine unbeflügelte, bis auf die ent-

---

Sonnenwagen durch Phaethon, *ὅτ' ἀνηέξητο, φέρων εὐάνθεμον ἥβην.* Bei Euripides ist er in dem Alter, dass er sich verheirathen soll.

1) Nicht ganz so, aber doch ähnlich wie bei Ovid. Met. II, 100: Quid mea colla tenes blandis, ignare, lacertis?

2) So unzweifelhaft nach der Abbildung bei Maffei, wo die linke Hand des Helios mit einem dünnen Stiel in derselben unterhalb der Chlamys zum Vorschein kömmt. Nach unserer Zeichnung könnte man etwa daran denken, dass Phaethon die Mutter auffordere, ihm im Bitten beizustehen.

3) Vgl. Lucian D. Deor, 25, 2: *κατελιπάρησε δακρύων,* ganz insbesondere aber Nonn. Dion. XXXVIII, 190 fll.: *ἑζόμενος δὲ γούνασι πατρῴοις, ἱκετήσια δάκρυα λείβων, ἤτεεν,* und Vs 213 fll., wo Phaethon in gesteigertem Maasse den Vater noch einmal bestürmt: *δάκρυσι θερμοτέροισιν ἑοὺς ἐδίηνε χιτῶνας· χερσὶ δὲ πατρῴης φλογερῆς ἔψαυσεν ὑπήνης, ὀκλαδὸν ἐν δαπέδῳ κυκλούμενον αὐχένα κάμπτων, λισσόμενος.* Ueber das Ringen der Hände als Ausdruck der Wehklage: W. A. Becker „Charikles," Bd. I, S. 249, A. 15 d. zw. Ausg. von C. Fr. Hermann. Die an der zweiten Stelle zuletzt erwähnte Geberde bezeichnet Nonnos auch XXII, 375 als die *ἱκεσίην ἀναφαίνοντος* mit den Worten: *ὄρθιος ὀκλάζων, κυρτούμενον αὐχένα κάμπτων.* Vgl. z. B. Guigniaut Rel. de l'Ant. CXIX, 448 oder „Denkm. d. a. Kunst" II, XXXVIII, 444. Das Berühren des Kinns findet sich schon in Homer. Il. I, 501, wo Thetis *δεξιτερῇ ὑπ' ἀνθερεῶνος ἑλοῦσα λίσσεται Ζῆνα.* Unter den Dramatikern erwähnt die Geberde besonders Euripides. Sie kömmt, ebenso wie das Umfassen der Füsse, auch bei der Adoration vor (F. Buonarotti Medagl. ant. p. 262 fl.). Man adorirte auch durch das Legen der Hand an den Mund (Rev. arch., 1851, p. 245, Anm. 2).

blössten Arme und Füsse vollständig bekleidete weibliche Gestalt mit einer Fackel im rechten Arme, welche mit übereinandergeschlagenen Beinen auf einer Bergspitze zur Seite des Helios stehend sich mit dem Ellenbogen des linken Arms, dessen Hand ihr Haupt berührt, auf eine vorauszusetzende Anhöhe hinter Helios zu stützen scheint und auf die vorherbeschriebene Gruppe hinschaut [1]). Ovid erwähnt in der Beschreibung des Throns des Helios, vor den Phaethon hintritt, als um den Thron herumstehend eine Reihe von Wesen, die gewissermaassen als Trabanten zu dem Helios gehören; unter ihnen an erster Stelle und gewiss auf dem Platze zunächst rechts vom Throne die Dies. Diese Dies, d. i. Eos oder Hemera, scheint auch auf unserem Relief gemeint zu sein. Die auf Nachdenken und theilnahmsvolle Besorgniss hindeutende Haltung würde für ein dem Helios in Betreff des Wirkungskreises so nahe stehendes Wesen durchaus passen, ganz abgesehen davon, dass wir in demselben, wenn es der Künstler mit der Hellenischen Eos identificirte, die Schwester des Sonnengottes und die Base seines unglücklichen Sohnes zu erkennen haben [2]). — Ausserdem gehört sicherlich noch eine andere Figur des in Rede stehenden Reliefs zu der Gruppe, die wir eben besprochen haben. Wir meinen das in seinen Mantel eingehüllte Weib, welches zunächst unterhalb der letztbehandelten Figur zum Vorschein kömmt. Es richtet sein Gesicht nach der Gegend hin, wo Helios und Phaethon sich befinden. Dieser Umstand könnte freilich auch so erklärt werden, dass sich das betreffende Wesen aus Angst und Verzweiflung von der Scene mit dem Sturz des Phaethon wegwende. Aber das Zu-

1) Die beiden Abbildungen stimmen in Betreff der erwähnten Figur nicht ganz überein. Nach der Maffei'schen sieht das, was sie im rechten Arm hält, aus wie ein Scepter und ist es nicht nothwendig, dass man annimmt, sie stütze den linken Ellenbogen auf, indem recht wohl an ein blosses Halten der linken Hand gegen den Kopf gedacht werden kann. In der ersten Beziehung ist unsere Abbildung gewiss richtiger; ob auch in der zweiten, müssen wir dahingestellt sein lassen.

2) Wir wollen nicht verhehlen, dass uns wohl der Gedanke gekommen ist, ob man die betreffende Figur, welche man nach unserer Abbildung wohl als aufmerksam auflauernd betrachten könnte, etwa als Erinys fassen dürfte. Vielleicht wird Mancher auch deshalb dieser Deutung Gehör zu schenken geneigt sein, weil in einem Bruchstück des Euripideischen Phaethon der Tod des Phaethon durch den Blitz des Zeus ausdrücklich auf die Erinys zurückgeführt werde (Fr. 781 Nauck). Allein ohne in Anschlag zu bringen, dass diese Stelle lückenhaft und dunkel ist und selbst dann keine eigentliche Beweiskraft haben würde, wenn sie jenes wirklich aussagt, würden wir doch der hier erwähnten Erklärung vor der oben aufgestellten auch schon wegen der Haltung der Figur nicht den Vorzug geben, die noch weniger auf eine Erinys führt, wenn das in der vorigen Anm. über die Geberde mit dem linken Arm nach der Maffei'schen Abbildung Bemerkte das Wahre treffen sollte. Dazu kömmt dann hauptsächlich noch die Parallele mit der Aurora auf dem gleich zu besprechenden Relief von Chantilly.

nächstliegende ist es doch jedenfalls, es mit der Eingangsscene in Verbindung zu setzen, zumal da es deutlich an der Anhöhe, auf welcher diese spielt, seinen Platz hat. Und wie wollte man die Figur unter jener Voraussetzung erklären? Freilich bietet sie auch bei der anderen Annahme die grössten Schwierigkeiten. Dennoch glauben wir eine Deutung geben zu können, die, wenn sie auch durchaus neu ist, doch sich wird hören lassen dürfen. Leider ist nicht genau zu gewahren, wie es sich mit dem unteren Theile der Figur verhält. Man könnte meinen, sie sei in halbliegender Stellung zu denken. Doch scheint es noch mehr, als rage sie aus der Anhöhe selbst empor [1]). In beiden Fällen, nicht bloss in dem letzteren, passt wohl nichts besser, als die verhüllte Figur für eine Personification der Nebel oder der Wolken zu halten, die aus dem Berg, auf dessen freier Spitze Helios im Sonnenglanze thront, aufzusteigen scheinen, an ihm haften oder ihn umlagern: also eine Nephele, Nebula oder Nubes, hier in die Kategorie der Localgottheiten schlagend und, wie es in Betreff dieser der Fall zu sein pflegt, in aufmerksamer und theilnehmender Betrachtung dessen, was sich in ihrer Region begiebt, dargestellt [2]).

Ist die halb knaben- halb jünglingshafte Flügelfigur auf dem Relief unter n. 3 Phaethon, der den Sonnenwagen besteigen will [3]), so haben wir hier ein Bruchstück einer Scene vor dem Beginnen der Fahrt anzuerkennen. — Eine uns nur durch kurze beschreibende Deutung bekannte Reliefdarstellung zeigt den Phaethon unzweifelhaft in dem Augenblicke unmittelbar vor der Fahrt. Wir meinen die besser erhaltene von den beiden auf S. 16 fl., Anm. 6 erwähnten Steinplatten im Schlosse zu Chantilly. Hier steht nach J. Chr. Jahn's Mittheilung „Phaethon auf dem Sonnenwagen, die Horen halten die gekoppelten Pferde, ein Greis mit langem Barte sitzt hinten auf dem Wagen und scheint dem tollkühnen Jünglinge Anweisungen zu geben, und Aurora neigt sich vom hohen Himmel herab und betrachtet Phaethon mit wehmüthigem Blicke. Weiterhin trägt ein Sclave Früchte und eine Amphora, wahrscheinlich um den Göttern ein Opfer zu bringen.“ Schade, dass nichts über das Aussehen und die Zahl der Horen gesagt wird. Wir bedauern das nicht deshalb, weil wir diese Deutung der betreffenden Figuren nicht für sicher hielten. Weibliche Wesen, welche die Rosse halten, sind auch ohne Hinzukommen besonderer Attribute zunächst als Horen zu fassen, denen, wie gewöhnlich, so auch für das Mal, da Phaethon den Helios vertrat, das Geschäft des Anspannens oder doch Herbeiführens der Sonnenrosse zugeschrieben

---

1) So namentlich nach der Abbildung bei Maffei.

2) Durch die Darstellung der Nebel- oder Wolkengöttin konnte auch angedeutet werden, dass die Stelle, wo Helios und die ihn umgebenden Figuren sich befinden, nicht für eine verhältnissmässig niedrige Anhöhe, wie es den Anschein haben könnte, zu halten sei.

3) S. oben, S. 31.

wird [1]). Allein es wäre sehr interessant, über jene Punkte Genaueres zu wissen. Auf den Endymionreliefs und auch sonst erscheint bei dem Gespann der Selene regelmässig nur **eine** Hora, mit Flügeln und auch ohne dieselben, meist hochaufgeschürzt, zuweilen so, dass die rechte Brust entblösst ist, und mit Kothurnen versehen, also ganz in der Tracht rascher Jägerinnen, manchmal eine Geissel haltend. Diese Hora entspricht der Bedeutung nach durchaus den Horen des Reliefs zu Chantilly (die wir uns am liebsten in der Zweizahl, eine bei einem jeden Paar der vier Rosse, denken), nur dass, während diese Stunden des Tages repräsentiren, jene die Stunden oder eine bestimmte Stunde der Nacht angeht [2]). Auch über die Darstellung der „Aurora" hörte man gern etwas mehr. Dass sie schon am Himmel ist, während Phaethon die Fahrt noch nicht begonnen hat, ist ganz naturgemäss [3]). Was über den Ausdruck der Figur gesagt wird, entspricht dem über die Eos auf n. 2 Bemerkten. Noch mehr Interesse erregen die eigenthümlichen Figuren des „Sclaven" und des „Greises," ganz insbesondere die

1) In Lucian. D. Dial. 10, 1 sagt Hermes zu Helios: *λυέτωσαν αἱ Ὧραι αὖθις τοὺς ἵππους.* In Ovid. Met. II, 118 fll. befiehlt der Sonnengott behufs der Fahrt des Phaethon currus jungere velocibus Horis: Iussa Deae celeres peragunt, ignemque vomentes — praesepibus actis Quadrupedes ducunt, adduntque sonantia fraena. Vgl. auch Lactant. Plac. Narr. Fab. II, 1, (Phaëthon) a praeministris Horis junctum (currum) conscendit. Bei Nonnos, Dion. XXXVIII, 297 fll., thun die Horen zu demselben Behufe ohne besonderen Auftrag das Erstere, aber nicht auch das Letztere: *ἠῴης ἀπὸ φάτνης ἵππους Ἠελίοιο πυρώδεας ἤγαγον Ὧραι· καὶ θρασὺς εἰς ζυγὸν ἦλθεν Ἑωςφόρος· ἀμφὶ δὲ φαιδρῷ ἵππιον αὐχένα δοῦλον ἐπεκλήϊσσε λεπάδνῳ.*

2) Dass die Horen bei dem Gespanne des Helios keine anderen als die Repräsentantinnen der Stunden sind, darauf führen nicht allein die obigen Darlegungen über Nonnos auf S. 24 fl., sondern auch die Betrachtung der betreffenden Stelle des Ovidius. Dieser erwähnt der Horen neben dem Throne des Sonnengottes schon im Anfange des zweiten Buches, vor der in Anm. 139 angeführten Stelle, Vs 25 fll.: A dextra laevaque Dies et Mensis et Annus Saeculaque et positae spatiis aequalibus Horae Verque novum stabat u. s. w. Hier hat man die Horen als die Göttinnen der Jahrszeiten gefasst (auch Jacobi „Handwörterb. d. Mythol.," S. 465, A. ***); allein gewiss mit Unrecht, obgleich es Bildwerke giebt, auf denen die weiblichen und die männlichen Repräsentanten der Jahrszeiten nebeneinander vorkommen, vgl. z. B. Hirt's Bilderb. Taf. XIV, n. 8. Vielmehr stehen die Horae ihrer Bedeutung nach den vor ihnen genannten Wesen parallel, sind demnach die Repräsentantinnen der Stunden, die ja sonst auch gar keine Vertreter haben würden, während die Jahrszeiten doppelt vertreten wären. Nach Nonnos und dem also durchaus mit ihm übereinstimmenden Ovidius wird dann auch über die Horen bei Valerius Flaccus und Lukianos zu urtheilen sein. Was aber von den Horen bei dem Sonnengotte gilt, muss natürlich auch von denen bei der Mondgöttin angenommen werden, für welche die gewöhnlichen Horen überdies schon an sich minder gut passen.

3) Man könnte, wenn es nöthig wäre, auch auf Ovid. Met. II, 12 fl. u. 144 verweisen.

letztere. Da der „Greis hinten auf dem Wagen" sitzt, kann man doch nur annehmen, dass er die Fahrt mitmachen werde. Dann kann aber kein Anderer gemeint sein als Helios selbst. Auch der Umstand, dass der „Greis" dem Phaethon „Anweisungen geben" soll, passt eigentlich nur auf den Sonnengott, dem zumal diese Handlung durchweg zugeschrieben wird. Man würde schon deshalb zu viel wagen, wenn man an eine andere Person, etwa den Pädagogen des Phaethon, denken wollte. Aber Helios als Greis und „mit langem Barte!" Das ist etwas ganz Unerhörtes! Auch wir haben uns lange dagegen gesträubt, dieses anzunehmen; schliesslich aber gefunden, dass das Unabweisbare doch auch nichts Unmögliches sei. Man erinnere sich daran, dass Helios auch als Grossvater des Phaethon galt [1]. — Also Helios den Phaethon auf der Fahrt begleitend, natürlich nur für eine Strecke des Weges, ganz wie in dem Phaethon des Euripides, und doch wieder anders, da ja nach diesem Helios auf dem Rücken des Siriushundes die Fahrt mitmacht. Auch das, was über den „Sclaven" verlautet, kann an die genannte Tragödie erinnern. Dass diese mit einem Morgengebete am Hochzeitstage begonnen habe, ist Welcker's Ansicht. Mit dem Gebete darf man sich ohne Weiteres ein Opfer verbunden denken. Allein bei Euripides würde man sich das Opfer vor dem Palaste des Merops dargebracht denken müssen. Auf dem Relief dagegen scheint dasselbe doch an der Stelle, von welcher Phaethon ausfährt, verrichtet werden zu sollen. Und wie die Stätte des Opfers verschieden ist, wird auch eine Verschiedenheit der Beziehung desselben anzunehmen sein. Vermuthlich gehörte die der Euripideischen immerhin zunächst stehende Auffassung der Sage, welche auf unserem Relief befolgt ist, einem jener Eingangs dieser Abhandlung nach Plinius erwähnten Dichter an, von denen wir keine genauere Kunde haben.

Wir würden auch eine Darstellung des Phaethon besitzen, die ihn, noch ohne irgend welche Spuren einer Verwirrung oder eines Unfalls, am Himmel einherfahrend zeigte, wenn es wahrscheinlich wäre, dass der dem unteren Theile nach auf unserer Tafel unter n. 7 abgebildete schöne geschnittene Stein der Grossherzogl. Sammlung zu Florenz auf den Phaethon zu beziehen sei, wie allgemein angenommen wird. Man

1) Viel auffallender ist es, dass unsere Zeichnung des Reliefs n. 2, auf welchem Helios ohne Zweifel als Vater des Phaethon gedacht ist, um das Kinn des Sonnengottes herum einen Bart zeigt. Auf der Abbildung bei Maffei ist der Gott allerdings ohne Bart, ja mit einem sehr jugendlichen Gesichte zu sehen. Allein der Künstler, welcher jene Zeichnung verfertigt hat, versichert, dass er keinen Grund habe, an der Richtigkeit in Betreff des Bartes zu zweifeln. Bei Nonnos, dem Helios ebenfalls als Vater Phaethon's gilt, wird jenem eine φλογερὴ ὑπήνη zugeschrieben (s. oben, S. 34, A. 3). Hier ist unter ὑπήνη sicherlich der Theil des Gesichtes um das Kinn herum zu verstehen. Sollte der vermeintliche Bart auf n. 2 etwa eine Feuerlohe andeuten? Man kann um so eher auf diese Ansicht kommen, als der Bart an der Oberlippe fehlt.

sieht in der Höhe einen unbärtigen Mann, der, übrigens nackt, ein Gewand wie das des Helios und Phaethon auf n. 6 bogenförmig über dem Haupte hält, mit einer Fackel in der Rechten auf dem mit vier in die Höhe sprengenden Rossen bespannten Wagen. „Unten liegt in einer betrübten Stellung der Flussgott Eridanos, und die Göttin Tellus ist hinter ihm, wie sie den Jupiter anruft, damit nicht die ganze Welt verbrennen möge.“ Die letzten Worte dieser Beschreibung rühren von Lippert her [1]). Träfen sie das Wahre, so würde die Beziehung des Wagenlenkers auf den Phaethon nicht zu bezweifeln sein. Allein die sogenannte Tellus hebt freilich den rechten Arm in die Höhe, aber gewiss nicht, um anzurufen. Sie scheint vielmehr mit der rechten Hand etwas in ein am Boden vor ihr stehendes Geräth zu werfen, welches fast wie ein Dreifuss aussieht: ohne Zweifel ein Rauchopferaltärchen. In der linken Hand hält die Figur eine Schale: den Behälter für den darzubringenden Weihrauch. Der vermeintliche Eridanos aber sieht gar nicht so aus, als wollte er sich je um den Wagenlenker bekümmern, und doch wäre es die höchste Zeit, da dieser bald weit über ihn hinaus sein wird [2]). Bedenkt man nun noch, dass es gewiss thöricht sein würde, den Phaethon in einer solchen Weise darzustellen, dass er gar nicht von dem Helios unterschieden werden konnte, so wird man gewiss nicht zweifeln, dass dieser gemeint war, und den Flussgott für den Okeanos halten, aus dessen Wassern Helios emporgefahren ist. Das Weib zu dem Haupte des Okeanos aber wird man mit Wahrscheinlichkeit kaum anders als auf eine Okeanine deuten können, wozu auch die Entblössung des Oberleibes wohl passt. Was soll aber das Opfer? Dem Okeanos gilt dasselbe schwerlich, obgleich es scheinen könnte, dass das Weib sich an ihn wende und er auf jenes achte, sondern gewiss eher der Hauptfigur, dem aufsteigenden Sonnengotte. Wie es sich nun auch mit dieser interessanten Nebenpartie der Darstellung verhalten möge, so steht doch wohl das sicher, dass sie für die Beziehung des Wagenlenkers auf Phaethon durchaus nicht in Anschlag gebracht werden könne [3]).

1) „Daktyl.“, S. 263 fl., n. 740.

2) Freilich findet sich eine ganz ähnliche Haltung bei dem unzweifelhaften Eridanos unter n. 9; allein da ist Phaethon's Unfall deutlich genug bezeichnet und hat die Haltung, wie wir sehen werden, ihren guten Grund, aber auch eine wesentlich andere Beziehung als sie bei der in Rede stehenden Figur vorausgesetzt werden darf.

3) Bracci, der die Handlung der „figura muliebris“ im Wesentlichen richtig fasste, aber den Wagenlenker auf Phaethon bezog, meinte, jene lege dextra aliquid supra Tripodem ad impetrandum facile ab Jove praesens periclitanti Orbi remedium (a. a. O. Vol. I, p. 60)! Die Richtung des Gesichts des Weibes steht freilich dieser Auffassungsweise ebensowenig entgegen als der unsrigen, da sie durch die Handlung des Aufstreuens auf das Altärchen zur Genüge motivirt ist. Ueber den Umstand, dass wir uns eine Okeanine opfernd denken (Schömann z. Aesch. gef. Prometh., S. 150, Anm. 50), brauchen wir uns hier wohl nicht des Weiteren auszulassen.

Die meisten der auf Phaethon bezüglichen Bildwerke zeigen natürlich die Katastrophe, und zwar als Sturz in oder auch an den Eridanos, der nach der Weise der alten Kunst regelmässig durch den Flussgott repräsentirt wird und nur auf einem geschnittenen Steine (n. 10) in Folge räumlicher Bedingungen bloss durch eine Urne, aus der Wasser strömt, wie sie sonst dem Flussgotte beigegeben zu werden pflegt, bezeichnet ist. Unter den betreffenden Monumenten unterscheidet sich eins (n. 9) von den übrigen, auf denen man sich den Phaethon als schon todt zu denken hat, dadurch, dass es den Jüngling als noch am Leben befindlich, noch im Wagen stehend, mit der linken Hand die Fackel fassend, so dass die Flamme hoch emporschlägt, und mit dem rechten Arm das Gleichgewicht zu halten bestrebt darstellt. Hier hat man offenbar eine Berücksichtigung der Sagenversion anzuerkennen, nach welcher Phaethon weder durch Zeus' Blitzstrahl noch durch das Sonnenfeuer, sondern lediglich durch den Sturz in oder an den Eridanos den Tod fand. An dem Sarkophage zu Tortona ist Phaethon auch im Sturz begriffen; allein der Schauplatz des Ereignisses ist eine Gegend, in welcher nicht der Eridanos zu sehen ist, sondern ein Hirt mit seiner Heerde [1]). Die Darstellung des geschnittenen Steins unter n. 6 deutet auf den vollendeten Sturz des Phaethon hin, indem sie den leeren Sonnenwagen hoch oben in der Luft zeigt. Auf zwei anderen, gleichfalls durch Abbildung bekannten Monumenten geringeren Umfangs ist der vollendete Sturz wirklich vor die Augen gebracht, indem Phaethon ausgestreckt

---

1) Man wird fast unwillkührlich an Euripides (s. oben, S. 11) erinnert. Schon Welcker („Griech. Trag." II, S. 598) vermuthete, dass im Phaethon dieses Dichters die Leiche „von Hirten oder Jägern zu der Königin, vor den Palast getragen" sei. — Hier die Osten'sche Beschreibung der Darstellung an dem Sarkophag zu Tortona im Zusammenhange: „Wie so viele römische Sarkophage, hat auch dieser die Form eines liegenden Parallelepipedons, welches durch ein Giebeldach gedeckt ist, 'die Vorderseite desselben, etwa $2\frac{1}{2}$ Quadrate lang, ist durch gewundene Säulchen in drei Felder eingetheilt, das mittlere, grössere, durch einen sehr flachen, die beiden nebenliegenden ebenfalls durch einen schon höheren Segmentbogen über den Kapitellen geschlossen; im grossen Mittelfelde ist der Sturz des Phaethon dargestellt, die Rosse sprengen wild durcheinander, eines stürzt kopfüber in die Tiefe und mit ihm der Jüngling selbst, unten steht ein Hirt mit seiner Heerde, die Hände nach dem Herabfallenden ausgestreckt; in den beiden Nebenfeldern sind die Dioskuren dargestellt, fast ganz nackte schlanke schöne Jünglinge mit lydischer (?) Mütze, sie stehen straff und streng; die Muskulatur ist sehr lebendig und detaillirt, mit der einen Hand halten sie das Ross, welches ebenfalls trefflich gezeichnet und durch die aufwärtsstrebende Hauptmähne veredelt ist, mit der andern fassen sie die Lanze, das leichte Gewand ist ganz nach hinten über die Schulter geworfen, so dass der Könper ganz frei bleibt. Beide Gruppen füllen vortrefflich den Raum aus, Mann und Ross sind in gutem Verhältniss zu einander."

daliegend zu sehen ist: auf dem geschnittenen Steine unter n. 11 und auf der misslichen Münze unter n. 12. Obgleich der Erdboden hier nur ein Mal angegeben ist [1]), so kann man sich doch den Leichnam nur auf der Erde liegend denken; ob aber der Platz das Ufer des Eridanos sein soll, wie auf dem Bildwerke bei Valerius Flaccus, wo Phaethon in demselben Momente dargestellt ist, das steht, selbst bei aller Beherzigung des Mangels an Raum, welcher die Unterlassung der Andeutung des Flusses habe bedingen können, namentlich in Betracht der Darstellung an dem Sarkophag zu Tortona, sehr in Frage.

Das Sonnengespann mit dem Phaethon ist auf den figurenreichen Marmorreliefs, wie es in Beziehung auf den Gedanken den Mittelpunkt ausmacht, so auch meist in der Mitte der Darstellung angebracht. Eine wesentliche Ausnahme macht nur n. 2. Auf n. 4 nehmen doch wenigstens die Rosse ungefähr die Mitte ein. Die Rosse sind meist in wilder Unordnung, zum Theil ganz von dem Wagen getrennt. Nur einige Male sieht man sie im Sturz begriffen. Meist streben sie wieder in die Höhe. Hie und da erscheint aber bei dem Gespann Alles in Ordnung; die Rosse eilen, nachdem Phaethon aus dem Wagen gefallen, mit dem letzteren einmüthig nach derselben Richtung fort. Es sieht ganz so aus, als sei auf den betreffenden Werken (n. 6, 11, 12) das gemeint, wovon Lactantius Placidus an einer oben angeführten Stelle spricht [2]). Die Zahl der Rosse beläuft sich mit Ausnahme von n. 11 [3]) durchweg auf vier. Diese Zahl wird von den Schriftstellern, die eben die Zahl der von Phaethon gelenkten Rosse erwähnen, stets genannt. Sie ist ja die regelmässige Zahl der Sonnenrosse. Da inzwischen dem Helios bei den Schriftstellern und auf den Bildwerken auch zwei Rosse gegeben werden [4]), so liegt es wohl auf der Hand, dass die Vierzahl in diesen Darstellungen auch deshalb vorzugsweise beliebt wurde, weil vermittelst ihrer das wilde Durcheinander, auf dessen Hervorhebung es den Künstlern ankam, besser bezeichnet werden konnte. Die Rosse sind stets ohne Flügel, theils in Uebereinstimmung mit dem späteren Künstlergebrauch bezüglich der Sonnenrosse, theils weil den Darstellern des Sturzes des Phaethon die Flügel in mehr als einer Hinsicht unbequem sein mussten. Bei den Schriftstellern wird die Beflügelung hie und da ausdrücklich erwähnt [5]). —

1) Und das auch nur auf einer von den beiden Originalabbildungen (s. S. 17, A. 9), nämlich auf der bei Wicar.

2) S. S. 20, Anm. 1.

3) Und der von Raspe Catal. u. s. w. unter n. 3109 aufgeführten Gemme, wenn diese nicht dasselbe Exemplar ist, wie doch wohl zu vermuthen steht.

4) Vgl. Pitt. d'Ercolano T. IV, p. 52 fl., A. 4 u. 5, und, was die verhältnissmässig seltenen Bildwerke anbelangt, besonders Lajard in Nouv. Ann. de l'Inst. arch. T. II, p. 53 fl., A. 2.

5) Vgl. namentlich Eurip. Phaëth. Fr. 775, Vs 6 Nauck. (oben, S. 7, A. 2) und Ovid. Met. II, 159.

Der Sonnenwagen, dessen Aussehen auf n. 5, 6 und 10 am besten erkannt werden kann, erscheint sogar in dem einen Falle, wo seine Räder den Erdboden berühren (n. 5), vollkommen unbeschädigt; in anderen Fällen, wo die Verwirrung besonders zur Schau gestellt ist, könnte man glauben, dass er in Betreff der Deichsel oder des einen Rades oder beider Theile zugleich Schaden gelitten haben solle [1]. — Phaethon fällt in der Regel so von dem Wagen herab, dass der Kopf nach unten hängt und die vordere Seite der Gestalt dem Beschauer gezeigt wird. Er ist meist mit der Chlamys bekleidet, die, da sie bekanntlich zusammengespangt wurde, von dem Körper nicht so leicht abgleiten konnte. Das Flattern des Gewandes ist zuweilen theils zur Ausfüllung des Raumes, theils zur Belebung der Darstellung benutzt. Mehrfach kommt der todte Phaethon auch ganz ohne alle Gewandung vor. Diese Nacktheit ist natürlich nicht mit der des vor dem Helios stehenden, bittenden Knäbchens zusammenzustellen, sondern sie hängt mit dem Unfall zusammen, den Phaethon erlitten hat. Ebendaher rührt bei dem stürzenden oder gestürzten der Mangel aller Attribute, die dem Vertreter des Sonnengottes zukamen und auch von den Schriftstellern zugeschrieben werden. Nur auf der Münze gewahrt man in der linken Hand des ausgestreckt am Boden liegenden eine Fackel [2].

Dass auf den Marmorreliefs und den geschnittenen Steinen der Art, wie sie unsere Tafel darbietet, der den Phaethon treffende Blitz nicht unmittelbar durch Zickzackflamme oder Donnerkeil dargestellt ist, wird keinen Kundigen Wunder nehmen [3]. Da-

---

1) Trifft diese Ansicht das Wahre — was freilich nicht immer vollständig ermittelt werden kann, aber doch auf n. 1 für Deichsel und Rad sicher zu stehen scheint —, so findet eine beachtenswerthe Uebereinstimmung mit Lucian. D. Deor. 25, 3 statt, wo es vom Wagen des Phaethon heisst: *κατέαγε δὲ καὶ ὁ ῥυμὸς αὐτοῦ καὶ ἅτερος τῶν τροχῶν συντέτριπται*, ein Umstand, wegen dessen der Schriftsteller vielleicht verdient hätte, schon oben, S. 14 fl. mitaufgeführt zu werden.

2) Hier haben wir also etwas einem Strahlendiadem um das Haupt des Gestürzten (s. oben, S. 26, A. 1) Entsprechendes; denn die Fackel steht ja dem Strahlenkranze parallel. Inzwischen möchte ich deshalb durchaus nicht behaupten, dass jene nicht aus dem Alterthume herstamme. Auch wird Niemand so engherzig und thöricht sein und aus dem Grunde, weil Lucretius V, 403 (s. oben, S. 20, A. 1) ausdrücklich sagt, dass Sol dem fallenden Phaethon die Fackel (aeternam lampada mundi) abgenommen habe, in Abrede stellen, dass der am Boden liegende Phaethon mit der Fackel von einem alten Künstler herrühren könne. Es liegt auf der Hand, dass die Fackel gerade in einer Darstellung wie die vorstehende zur genaueren Bezeichnung des Phaethon sehr zweckmässig war. Uebrigens denkt man sich diesen Phaethon wohl zunächst als bloss durch den Fall auf den Erdboden zu Tode gekommen (S. 11).

3) Winckelmann war der Ansicht, dass auf dem Relief A der Blitz durch eine menschlich gebildete Figur mit dem Blitzstrahl in der Hand repräsentirt vorkomme. Hier stürzt näm-

gegen fehlt es auf den grösseren Marmorreliefs keinesweges an Andeutungen des Ungewitters, durch welches Phaethon vernichtet wurde. Hieher gehört zunächst die Darstellung von Windgottheiten. Solcher blasenden Windgottheiten sieht man zwei auf dem Relief A hochoben zu den Seiten der von den beiden Dioskuren umgebenen Sonnenrosse. Dieselben sind, ebenfalls gegeneinanderblasend [1]) auch auf dem entsprechenden Relief n. 1 vorauszusetzen, wo von den betreffenden Figuren nur die Flügel, von der einen ausserdem auch die Brust und was zunächst darüber ist, übergeblieben sind. Das Relief n. 2 zeigt sie nach der Restauration in der Vierzahl mit grosser Kraftanstrengung (welche durch die an den Hinterkopf gehaltene Hand des linken Arms noch besonders hervorgehoben ist) blasend, zwei unmittelbar neben den Rossen und einander sehr nahe gegenüber schwebend, zwei andere von rechts her, wie im Sturmschritte

---

lich zugleich mit dem Phaethon, der von dem Erdboden aufgenommen wird, ein Knäbchen aus der Höhe herab auf die Meeresgöttin zu, welche ganz ähnlich wie auf dem Relief n. 1 auf dem Boden dicht hinter dem Rücken des Eridanos und diesem ihren Rücken zukehrend gelagert ist. Das Knäbchen schiesst grade nieder, beide Arme nach unten ausstreckend, so dass der rechte an der rechten Seite des Kopfes der Göttin zum Vorschein kömmt, der linke aber, der neben der linken Seite des Kopfes der Göttin herabhängend zu denken ist, etwa vom Ellenbogen ab durch diesen verdeckt wird. In der rechten Hand des Knäbchens gewahrt man einen gewundenen Gegenstand, der von Winckelmann für einen Blitzstrahl gehalten wird. Hätten wir in dem Knäbchen wirklich einen „Genius“ des Blitzes zu erkennen — denn „Keraunos“ möchte ich die Figur nicht nennen —, so würde ich dasselbe auf den Blitz beziehen, durch welchen Phaethon getödtet worden, nicht aber mit Winckelmann daran denken, es könne significare il disseccamento delle acque cagionato dall' eccessivo ardore del sole. Die Personification wäre mit den ähnlichen, wenn auch keinesweges gleichen des Apelles und eines Malers bei Philostratos (Müller's Hdb. d. Arch., §. 141, A. 5) zusammenzustellen. Von den erhaltenen Bildwerken stände zunächst zu vergleichen die fälschlich sogenannte Tempestas auf einem Miniaturbilde einer Handschrift des Virgilius in der Vaticanischen Bibliothek: ein geflügeltes Weib, mit halbem Leibe aus einer Wolke hervorragend, welches aus Füllhörnern Feuer und Gluthstrahlen auf die Flotte des Aeneas hinabgiesst, inmitten zweier ebenfalls aus Wolken hervorragenden Windgottheiten (Seroux d'Agincourt Hist. de l'Art. T. V, pl. 63; Guigniaut Rel. de l'Ant. CCXLIX, 861). Allein um Anderes nicht zu erwähnen, was gegen die Beziehung des Knäbchens auf einen „Genius“ des Blitzes spricht, so müsste man sich den doch zugleich mit dem Phaethon in den Eridanos stürzend denken. Das Knäbchen, auf welches wir unten zurückkommen werden, steht, wie auch Winckelmann, obgleich im Irrthum befangen, durchfühlte, in unverkennbarem Zusammenhange mit der Meergöttin und muss von dieser her seine Deutung empfangen.

1) Vgl. Aesch. Prom. vinct. g. E.: σκιρτᾷ ἀνέμων πνεύματα εἰς ἄλληλα, στάσιν ἀντίπνουν ἀποδεικνύμενα.

auf das Gespann loseilend. Dagegen ist auf dem Relief n. 4 nur eine Figur im Blasen begriffen zu sehen. Sie sind bald unbärtig, bald bärtig, stets unbekleidet, nur auf A mit einem Gewande versehen, das, um den Leib unterhalb der Brust gelegt, einzig und allein den Zweck hat, bei mangelnder Angabe der Wolken die Commissur des untersten Theils des Körpers mit der Steinplatte zu verdecken, wenn nicht auf dem Originale statt der Gewänder wirklich Wolken gemeint sind. Ihr Blasinstrument ist auf dem Relief A eine gerade Trompete [1]), sonst die gewöhnliche Muscheltrompete. — Auch zwei andere Figuren, welche in der Höhe des an letzter Stelle berücksichtigten Reliefs zum Vorschein kommen, wird man zunächst geneigt sein für Windgottheiten zu halten. Wir meinen die bärtige geflügelte Figur, welche rechts von den Rossen mit dem Oberleibe sichtbar wird, und die unbärtige hinter dem blasenden Windgott links von dem Gespann, von welcher, über der Chlamys des einen Dioskuren weg, nur der Kopf zu sehen ist. Dass sie nicht auch blasend dargestellt sind, darf kein Bedenken erregen, wenn nur ihre Handlung nicht entgegensteht. Ueber die Haltung der letzterwähnten Figur nun ist freilich kaum zu urtheilen. Die andere aber hebt deutlich den rechten Arm in die Höhe, von dem ein Gewand, wie es scheint, herabhängt. Auch die Windgottheiten kommen hie und da velificantes sua veste vor [2]), wie es von den Aurae durch Plinius bezeugt ist. Allein an so etwas ist hier schwerlich zu denken. Eher dürfte der Notos an der Antoninssäule [3]) mit der in Rede stehenden Figur zusammenzustellen sein. Man kömmt, mein' ich, unwillkührlich auf den Gedanken, dass die Flügelgestalt eine Wolke mit sich bringe, die den Himmel verfinstert und Hagel und Platzregen ausströmt. Auch so wird zunächst an einen Windgott und zwar den Notos zu denken sein. Wenigstens wüssten wir keine passendere Deutung zu finden [4]).

---

1) Ein ähnliches, nur nach unten sich nicht so stark erweiterndes Instrument hat der Windgott in E. Braun's Ant. Marmorw. I, 8.

2) Z. B. Boreas und Euros auf dem Windethurm zu Athen; der eine von den beiden Repräsentanten der Etesien, welcher nicht auf der Muscheltrompete blässt, an der Tazza Farnese; die kleine Figur über dem Poseidon auf dem Relief in den Denkm. d. a. Kunst T. II, Taf. LXVI, n. 841.

3) „Denkm. d. a. Kunst," Th. I, Taf. LXXI, n. 395. Vgl. Ovid. Met. I, 264 fll.

4) Demnach erscheinen auf n. 4 drei Windgottheiten. Von Silius Ital. werden Pun. XVI, 97 als besonders verderblich eben auch drei genannt: Et Notus et Boreas et inexorabilis Auster. Man könnte nun geneigt sein, den blasenden Windgott für den Boreas zu halten, der ja auch an dem Thurm des Andronikos Kyrrhestes durch die Muscheltrompete ausgezeichnet ist. Dann bliebe für den dritten, augenblicklich, wie es scheint, nicht thätigen Windgott etwa der Name Auster übrig. Vgl. auch Virg. Aen. I, 85 fl. — Vielleicht, ja vermuthlich waren auf n. 2 auch nur drei Winddämonen dargestellt. Der oben links in der Ecke beruht auf Ergänzung. Nehmen wir drei Winde an, die von derselben

Nach den Schriftstellern ist es, wie sich erwarten lässt, Zeus, der den Phaethon mit dem Blitzstrahl niederschmettert. Ovidius lässt jenen, damit nicht Alles untergehe, die Höhe seiner Burg besteigen und von da aus diesen niederblitzen. Auf den uns für genauere Beurtheilung zugänglichen Bildwerken erscheint Zeus [1]) zwei Male unmittelbar hinter der Meergöttin, zwischen ihr und der ihr gegenüber lagernden Erdgöttin (A u. n. 1), aber auch in der Nähe eines Berggottes; ein Mal auch wahrscheinlich etwas höher gestellt als die auf ebener Erde befindlich zu denkenden Figuren hinter einer der Heliaden (n. 2). Er ist stets gleich bekleidet (mit dem Himation, das den Oberleib frei lässt); stets mit dem Scepter im linken Arme versehen, nie mit dem Blitz in der rechten Hand. Mit dieser macht er vielmehr entweder die Geberde der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens (A u. n. 2) oder der Ueberraschung und des Erstaunens (n. 1). Man sieht bald, dass seine Gegenwart sich zunächst auf die Zeit bezieht, da Phaethon durch sein Thun und Treiben am Himmel dem Weltall Gefahr brachte; dass er nicht sowohl als Zuschauer bei dessen Sturze dargestellt ist, als deshalb, um ihn als den zu bezeichnen, von dem die Vernichtung des Tollkühnen herrühre. — Zeus erscheint nicht allein. Auf A und n. 1 sieht man ein Weib mit über dem Haupte bogenförmig wallendem Schleiergewande zu seiner Linken stehen, welches auf A dieselbe Geberde mit dem rechten Arm macht wie Zeus selbst auf n. 1. Man hat dieses Weib auf Hera gedeutet [2]). Dass das falsch ist, erhellt schon aus n. 2, wo Hera (durch Stephane [3]), Verschleierung des Hinterhauptes und Scepter unverkennbar bezeichnet) rechts von Zeus, diesem den Rücken zukehrend und mit der Geberde des Staunens und Entsetzens nach dem Sonnenwagen hinschauend, und unmittelbar vor ihr jenes

---

Richtung her auf das Gespann des Phaethon losstürmen, so kann dadurch der Umstand motivirt scheinen, dass jenes sich ausnahmsweise an dem einen Ende der Darstellung befindet, indem es nun so aussieht, als sei es durch die Winde hiehergeworfen. In diesem Falle werden die drei Winddämonen nicht für Repräsentanten dreier verschiedener Winde zu halten sein, sondern man wird anzunehmen haben, dass sie sich auf einen und denselben Wind beziehen und die Mehrzahl nur dazu dienen soll, die Stärke desselben hervorzuheben. Das ist ja aber auch an sich das Natürlichste, zumal da sie ganz gleich aussehen. Inzwischen geben wir diese Ansichten gern weiterer Forschung anheim. Was aber die an die Stelle des vierten Winddämons zu setzende Figur anbetrifft, so empfiehlt sich dafür ganz besonders ein Wesen der Art wie die auf der gegenüberstehenden Seite mit den Sonnenrossen beschäftigte Flügelfigur, die wir als einen Dioskuren kennen lernen werden.

1) Dass die betreffende Figur den Juppiter darstelle, nicht aber den Pluton, wie Winckelmann und nach ihm Andere annahmen, bedarf wohl nicht des weiteren Beweises.

2) Anderer Erklärungen ganz zu geschweigen, auch der als „Persephone," zu welcher sich selbst C. Fr. Hermann in Gerhard's Arch. Ztg., N. F., 1847, S. 95 hinneigt.

3) Diese ist freilich in dem Stich bei Maffei nicht zu sehen, aber gewiss auf dem Originale.

Weib mit dem bogenförmigen Schleiergewande in ähnlicher Handlung und Geberde, aber in stärkerer Bewegung als die hohe Göttin zu sehen ist. Sicherlich hat man auch bei der Hera und bei diesem Weibe anzunehmen, dass ihre Geberden nicht dem niedergeschmetterten, sondern dem noch am Leben befindlichen Phaethon und den Verheerungen, welche er anstiftet, gelten. Wer ist nun jenes Weib? Wir zweifeln kaum dass Iris gemeint sei; da für sie das Attribut des Heroldstabes und selbst das schon bei Homer vorkommende der Flügel nicht durchaus nöthig, das bogenförmige Gewand aber, welches die Flügel vertreten kann, auch in anderer Beziehung ganz charakteristisch ist [1]). Iris gehört so recht in die Nähe des Zeus und der Hera, als deren Dienerin sie ja auch sonsther genugsam bekannt ist. Hieher passt sie auch in kosmischer Beziehung,. als Wolkengöttin, ganz vortrefflich [2]).

Während diese Figuren sich wesentlich auf das dem Sturze des Phaethon zunächst Voraufgehende beziehen, dienen Andere zur Bezeichnung der unmittelbaren Folgen, die jener Sturz für den Himmel hatte.

C. Fr. Hermann war der Ansicht [3]), dass die Figur, welche auf dem Relief A und ganz ähnlich auf n. 1 oben rechts nur mit dem Oberleibe zum Vorschein kommt mit beiden Händen ein bogenförmiges Gewand über ihrem Haupte hält, eine Figur, die „fast verstohlen hinter Winden, Dioskuren u. dgl. hervorblicke," den „Römischen Nachtgott Nocturnus" darstellen solle, der ja „mit dem Sturze des Phaethon, durch welchen wenigstens für den Augenblick die Sonne vom Himmelszelte verschwinde, bereits im Hintergrunde sichtbar werden könne," wofür er sich auf die vermeintliche personificirte Nacht auf dem uns bekannten Gemälde des Philostratos beruft, indem er noch dazu hervorhebt, dass das betreffende Relief der Römerzeit angehöre und auch deshalb die Annahme eines Wesens, das allerdings specifisch Römisch sei, keine Schwierigkeit habe. Allein schon darin kann ich meinem verewigten Collegen und Freunde nicht beistimmen, obgleich ich sehe, dass andere namhafte Kenner der monumentalen Alterthümer ähnlich urtheilen. Ich entsinne mich keiner aus Römischer Zeit stammenden bildlichen Darstellung einer Griechischen Sage, in welcher man befugt wäre, auch nur eine Figur auf ein Wesen zu beziehen, welches der specifisch Römischen Anschauungs-

---

1) Mit dem bogenförmigen Gewande ist auch die sehr interessante Iris auf einem der oben, S. 43, Anm., erwähnten Miniaturbilder versehen, die übrigens ausserdem auch Flügel hat.

2) Wenn nach den obigen Darlegungen sich die Darstellung der Windgottheiten und des Zeus auf das Ungewitter, durch welches Phaethon vernichtet wurde, bezieht, so stimmt es ganz zu dem S. 11 fl. über Philostratos Bemerkten, dass auf seinem Gemälde von jenen Wesen keine Spur zu entdecken ist. Daraus möchten wir dann aber keineswegs auch den Schluss ziehen, dass man auf Monumenten wie n. 5 und 10 sich den Phaethon nicht als durch den Blitzstrahl des Zeus getödtet zu denken habe.

3) Vgl. auch Welcker zu Müller's Hdb. d. Arch. §. 400, A. 6, S. 651.

weise durchaus eignete oder der Römischen Mythologie angehörte [1]). Die in Rede stehende Figur anlangend, so ist dieselbe sowohl auf der Phaethonsdarstellung A als auch auf einem Relief des Mus. Pio-Clementinum [2]), auf welchen Monumenten allein sie Hermann kannte, und in den anderen Fällen, wo wir sie ähnlich dargestellt finden, ohne Zweifel als Uranos oder als Aether zu fassen [3]). Für unsere Reliefs A u. n. 1 tritt die Richtigkeit dieser Erklärung noch durch mehrere besondere Umstände ganz klar zu Tage. Wir wollen hier nur darauf aufmerksam machen, wie passend der Repräsentant des Himmels dicht über dem des Berges und in weiterem Abstande über der Repräsentantin der Erde und, können wir auch wohl hinzufügen, der des Meeres angebracht ist. Auf dem von richtigem Gefühle zeugenden Verfahren des Künstlers, die Repräsentanten der drei grossen Abtheilungen des Weltalls an einer Stelle vereint, und zwar zur Seite der eigentlich leidenden oder handelnden Figuren und in billiger Unterordnung gegen diese, darzustellen, so wie auch auf der typisch gewordenen Bildungsweise des Uranos selbst beruht das Zurücktreten der auf diesen bezüglichen Figur. Von dieser wird man übrigens, wie auf n. 1 dargestellt ist, kaum sagen können, dass sie „gewissermaassen verstohlen aus einem Verstecke hervorblicke“ oder „bereits im Hintergrunde sichtbar werde.“ Vielmehr scheint es eher so, als wende sie sich etwas ab, um das, was in der Mitte der Darstellung vor sich geht, nicht zu sehen.

1) Habe ich hierin Recht, so habe ich damit einen Umstand signalisirt, der für die Geschichte der Künste in Römischer Zeit überhaupt die grösste Tragweite hat. Einen neuen Erklärungsversuch habe ich, von dieser allgemeinen Ansicht ausgehend, in den Denkm. d. a. K. Th. II, H. 5, S. 23 mitgetheilt.

2) Vgl. T. IV, t. 18, Millin Gal. myth. pl. XXV, n. 81, Guigniaut Ret. de l'Ant. pl. LXXXIII, n. 304.

3) Hierüber hat zuletzt ausführlicher gesprochen O. Jahn in den Ber. d. K. Sächs. Ges. d. Wissensch., phil.-hist. Cl., 1849, S. 63 fl. (wo übrigens nicht behauptet werden durfte, dass die Strahlenkrone, mit welcher die betreffende Figur auf dem Relief in Gerhard's Ant. Bildw., Taf. CXXXVIII, geschmückt ist, allein hinreiche, um Gerhard's Deutung auf Pluto abzuweisen; vgl. „Denkm. d. a. K.“ Th. II, Taf. LXXVI, n. 855, nebst unserem Texte). Die Figur des Reliefs A bezog zuerst E. Q. Visconti richtig (Mus. Pio-Clement. T. IV, z. t. 18, p. 137 der Mailänd. Ausg.). Dieselbe Figur kömmt bekanntlich auch auf zwei christlichen Sarkophagen vor (Bosio R. sott. p. 45 u. 85, Bottari Scult. e Pitt. sagre T. I, t. 15 u. 33, u. sonst, vgl. auch Guigniaut Rel. de l'Ant. pl. CCLXII, n. 919). Hier deutete sie schon Bottari auf das Firmament, eine Erklärung, welcher gegenüber die von Bellermann („Ueber d. ält. christl. Begräbnissstätten, bes. d. Katak. z. Neapel,“ S. 51, A. 1) nach Offenbar. Johann. 22, 1 aufgestellte gewiss nicht Stand halten kann. Wenn dieser Uranos hie und da unmittelbar aus dem Erdboden hervorragend gebildet ist, so entspricht das ganz der Anschauungsweise, nach welcher der kosmogonische Uranos als von der Erde geboren gilt in Hesiod. Theog. Vs 126 fl.

Das Sichabwenden tritt noch deutlicher hervor bei dem Knäbchen, welches auf n. 1 unmittelbar vor dem Uranos dargestellt ist. Ja von diesem kann man wohl annehmen, dass es im Weggehen begriffen sei. Bei der grossen Aehnlichkeit des Reliefs n. 1 und des Reliefs A lässt es sich nicht bezweifeln, dass jenes Knäbchen ganz dasselbe sei wie das, welches auf diesem anderen Relief ebenfalls vor dem Uranos zum Vorschein kömmt, obgleich die Stellung zu den in der Nähe befindlichen Figuren und selbst die Richtung des Körpers, so wie die Haltung und die Geberden wesentlich verschieden sind. Auf dem Relief A wendet sich Uranos mehr nach rechts, wie es scheint, gespannt zuschauend; das Knäbchen aber steht, ihm den Rücken zukehrend, weiter von ihm ab, in der Mitte zwischen ihm und zwischen dem nächsten Dioskuren, das Gesicht nach dem Sonnenwagen hinkehrend und mit dem hoch erhobenen rechten Arm sowohl als mit dem nur etwas gehobenen linken die Geberde der Ueberraschung, des Staunens oder auch des Schreckens machend. Diesem Knäbchen entspricht hinter dem anderen Dioskuren ein anderes, das sich hinter dem Rosse weg in Bewegung zu setzen scheint. Dasselbe Knäbchen befindet sich auch auf n. 1, nur nicht so gut erhalten. Diese beiden Knäbchen können nicht wohl anders bezogen werden als auf personificirte Sterne, und zwar wird ein Jeder, der diese Ueberzeugung theilt, schon wegen der Stellung der betreffenden Figuren an den Morgenstern und an den Abendstern denken wollen. Ersterer, der Heosphoros, begleitet auch bei Nonnos den Phaethon bis gegen die Zeit des Sturzes [1]) hin. In Folge des Sturzes bricht die Dunkelheit herein, kömmt also Hesperos zur Geltung und Wirksamkeit. Phosphoros nun ist der Knabe zur Rechten, Hesperos der Knabe zur Linken des Beschauers. Während wir jenen auf dem Relief n. 1 eben im Scheiden vom Himmel begriffen erblicken, ist er auf dem Relief A in dem Augenblicke dargestellt, wie er den Sturz des Phaethon gewahrt [2]), und zwar ganz passend in starker gemüthlicher Bewegung, weil ihm ja Phaethon so nahe steht und dessen Untergang den seinigen zur Folge hat. Dagegen ist Hesperos ganz naturgemäss, wie jetzt von selbst erhellt, als herannahend dargestellt [3]).

---

1) Dion. XXXVIII, 288 ff. und 332.

2) Wenn nicht doch zugleich auch ein Niedersinken der Figur an der Stelle, wo sie steht, gemeint ist. Der unterste Theil derselben verliert sich hinter dem bogenförmigen Gewande der Iris.

3) Ob es zudem ganz zufällig ist, dass beide Male der Hesperos ganz nackt, der (untergehende) Phosphoros dagegen mit einem Gewande versehen ist, dürfte, wenigstens was den erfindenden Künstler anbelangt, in Frage zu stellen sein. — Die meisten Erklärer haben es geflissentlich gemieden, sich einer Deutung der beiden Figuren zu unterziehen. Irren wir nicht, so hielt Toelken (a. a. O., S. 21) den Phosphoros auf dem Relief A für den „Aether.“ Ganz abenteuerlich ist Clarac's Ansicht, dass unser Hesperos auf n. 1 der aus Ovidius bekannte Genosse des Phaethon Epaphus sei, welcher dem Phaethon nach-

Personificirte Sterne sind ohne Zweifel auch die beiden Flügelknaben mit Fackeln, welche man auf n. 2 neben dem Sonnenwagen sieht, den einen dicht über der Chlamys des Phaethon aufrecht dastehend, den anderen niederwärts fliegend. Und zwar wird derjenige, welcher darauf achtet, dass der Knaben gerade nur zwei sind; dass der eine derselben sich eher so ausnimmt, als wolle er in die Höhe steigen [1]); dass dadurch ein Contrast zwischen diesem Knaben und dem andern niederwärts fliegenden bezeichnet wird — ein Contrast, der sich in der verschiedenen Haltung der Fackeln wiederholt, indem jener Knabe seine Fackel in die Höhe zu heben im Begriff ist, während der andere die seinige senkt —; sicherlich auch hier nicht an gewöhnliche, einander gleichstehende Sterne denken wollen, sondern den letzteren Knaben auf den verschwindenden Heosphoros, den ersteren aber auf den aufsteigenden Hesperos beziehen [2]): wodurch zugleich eine Parallele zu der obigen Deutung der beiden ungeflügelten und fackellosen Knaben auf den Reliefs A u. n. 1 erzielt wird, welche durch die Verschiedenheit in der Darstellungsweise desselben Gedankens ein besonderes Interesse erregt [3]).

---

schaue, unser Phosphoros aber Phaethon, qui reparaît peut-être encore comme un ombre auprès de son père (Clarac hält nämlich den Berggott für den zum zweiten Male dargestellten Helios) et semble se disculper de sa folie.

1) Man achte namentlich auf das nach oben blickende Gesicht, wodurch auch in blossen Kopfbildern öfters der aufsteigende Helios bezeichnet wird (Morelli Num. Consul. t. XXXII, 24; Montfaucon L'Antiq. expl. T. I, pl. 64, n. 5).

2) Ueberall ist mir, abgesehen von den eigentlichen Sternbildern, kein Monument aus Römischer Zeit bekannt, auf welchem mit Sicherheit andere Sterne in Knaben- oder Jünglingsgestalt nachgewiesen werden könnten, als entweder Phosphoros oder Hesperos. Dass diese beiden selbst in den Sternenknaben oberhalb der Nacht auf dem Endymionsreliefe in Gerhard's Ant. Bildw., Taf. XXXIX zu erkennen sind, darauf führt ausser der Zweizahl auch die verschiedene Stellung der Sterne unterhalb der Figuren, indem der eine höher, der andere tiefer steht (wonach man die Figur zur Rechten des Beschauers für den Hesperos zu halten haben wird). Auch die jünglingshafte Gestalt auf dem Mosaik in Ann. d. Inst. arch. Vol. X, t. d'agg. O wird man nicht sowohl für den Repräsentanten der Sterne im Allgemeinen, sondern speciell für die Personification des Morgensterns, welcher der Sterne agmina cogit et coeli statione novissimus exit (Ovid. Met. II, 114 fl., vgl. XI, 98), zu halten haben. Dagegen weiss ich wohl, dass noch Nonnos Dion. XXXVIII, 148 fl. personificirte namenlose Sterne in der Mehrzahl erwähnt.

3) Dass auf den Unterschied der Beflügelung oder Nichtbeflügelung, der Anwesenheit oder des Mangels des Attributs der Fackel nichts ankömmt, braucht wohl nicht umständlich bewiesen zu werden. Auf den Römischen Monumenten erscheinen die Knaben Phosphoros und Hesperos sowohl bei dem Aufgange als auch bei dem Untergange fast noch mehr ohne Flügel als mit denselben. Oefters werden die Flügel durch das bogenförmige Gewand vertreten. Das Mangeln der Fackel ist allerdings seltener. Noch seltener aber

Wenn nun diese Partien unserer Reliefs dem auf dem Gemälde bei Philostratos dargestellten Umstande, dass die Sonnenscheibe die Sterne nach sich zog, allerdings entsprechen, aber doch nur ganz im Allgemeinen und so, dass Hesperos die Mehrzahl namenloser Sterne vertritt, findet sich ein Motiv von denen, durch welche der Maler den Uebergang des Tages in die Nacht in Folge des Sturzes des Phaethon bezeichnete, unläugbar auf einer der erhaltenen Reliefdarstellungen dieses Sturzes ganz ebenso wieder. Die Figur, welche auf n. 4 zumeist nach rechts oben im Schweben begriffen dargestellt ist, hat man ohne Zweifel für die Repräsentantin der Horen zu halten, welche, das Thor am Himmel, den (hier nicht dargestellten) Zodiakos, verlassend, in die ihnen entgegentretende Dunkelheit sich flüchten. Die Erklärung wird schon durch die blosse Vergleichung der Stelle des Philostratos zur Genüge gesichert. Dazu kömmt die Unmöglichkeit, die betreffende Figur anders zu deuten. Eos, an welche man etwa einen Augenblick denken könnte, werden wir unten in einer anderen Figur desselben Reliefs dargestellt finden. Jener Figur sieht man es deutlich zu, dass sie nicht nach den Rossen hin, sondern bei ihnen vorbei anderswohin eile. Die Geberden deuten auf Angst und Bestürzung, die in dem dargestellten Augenblicke für eine der Horen ganz natürlich sind. Und nun achte man auf den Umstand, dass die Hora den Oberleib ganz entblösst hat und dass dasselbe bei keiner der anderen weiblichen Figuren des Reliefs, welche auch in starker körperlicher oder gemüthlicher Bewegung sind, stattfindet. Durch diese Nacktheit soll offenbar die Hora charakterisirt werden, welche die heisseste Stunde des Tages repräsentirt, also die Mesembria [1]).

---

ist die Bezeichnung durch Fackel und Stern und am allerseltensten die durch den Stern allein. Auf Vasenbildern findet sich hie und da ein Strahlenkranz um das Haupt zur Andeutung des ganz besonderen Glanzes des betreffenden Gestirns.

1) Vgl. oben, S. 28. — Nachdem wir die Repräsentantin der Mittagsstunde auf Bildwerken nachgewiesen haben, sei es vergönnt, dasselbe auch in Betreff der von Hygin nebst jener genannten Anatole und Dysis wenigstens mit einem Worte zu thun. Beide scheinen mir auf dem Relief in R. Rochette's Mon. inéd. pl. LXXII A, n. 2, zu erkennen zu sein: Anatole in der Flügelfigur neben den Rossen des aufwärts fahrenden Helios; Dysis in der Flügelfigur, welche der das Gespann abwärts lenkenden Selene mit einem grossen Schleier entgegenkömmt, um jene in diesen einzuhüllen. Gewiss irren R. Rochette (p. 398 fl.) und O. Jahn („Arch. Beitr.," S. 85, u. „Ber. d. K. S. Ges. d. Wiss.," phil.-hist. Cl., 1849, S. 62), wenn sie die betreffenden Figuren für Aurora und die Nacht oder Personificationen der Morgenhelle und des nächtlichen Dunkels halten. Auf die Dysis möchte ich auch die leider verstümmelte Figur auf dem von Jahn in den „Ber.," Taf. IV, n. 1 herausgegebenen und auf S. 61 besprochenen Relief beziehen, welche, neben der dem Untergang nahen Selene sichtbar, sich mit stark vorgebogenem Körper abwärts neigt (vorausgesetzt, dass die Figur weiblich ist, woran übrigens kaum zu zweifeln sein dürfte). Dieses Sichneigen ist für die Dysis nicht minder charakteristisch als für den

Der Umstand, dass auf dem Relief A Phosphoros und Hesperos unmittelbar hinter den Dioskuren ihren Platz haben, führt wie von selbst zu der Ansicht, dass diese zu jenen in der nächsten Beziehung stehen [1]). Es ist zudem bekannt, dass auf den Römischen Reliefs der eine Dioskur und hinter ihm Phosphoros vor dem Gespann des

---

Hesperos (R. Rochette a. a. O., p. 224 fl. u. p. 295); schon der geneigte Kopf deutet bei Brustbildern von Lichtgottheiten auf den Untergang, wie der emporgerichtete auf den Aufgang des betreffenden Gestirns, vgl. „Denkm. d. a. K. Th. II, Taf. XVIII, n. 190, u. oben, S. 49, A. 1. — Ist unsere Deutung der betreffenden Figuren auf die Dysis richtig, so haben wir zugleich einen neuen Beleg für das oben, S. 37, über die Horen der Stunden bei der Selene Bemerkte. Ob es nicht auch gerathener sein wird, die ähnlich wie die Hora neben dem Gespann der Selene auf den Endymionsreliefs costümirte Figur, welche auf dem Vasenbilde aus Unteritalien in Millin's Gal. myth. XXX, 93, Guigniaut's Rel. de l'Ant. LXXXVIII, 335, a, und Gerhard's akad. Abhandl. „Ueber die Lichtgottheiten," B. 1840, Taf. III, n. 5, mit einer brennenden Fackel in jeder Hand vor dem Gespann der Eos einherschreitet, indem sie sich nach dieser umschaut, wie um sie zu mahnen, auf die Hora Anatole zu beziehen, als auf die Artemis Phosphoros oder Hekate oder Iris? — Nach allem dem, was wir über die Stundenhoren beigebracht haben, dürfen wir schliesslich wohl behaupten, dass Zoega sehr im Irrthum war, wenn er (Bassir. ant. p. 221, A. 16) behauptete, dass dieselben überall kein passender Gegenstand für die Kunst seien. Ob es je einem Künstler in den Sinn gekommen sei, alle zwölf Horen neben einander darzustellen, das bezweifeln auch wir trotz des S. 37, A. 2 über die Stelle des Ovidius Gesagten. Dass dagegen die Kunst diese Horen überhaupt durch eine als schnelle Begleiterin des Helios oder der Selene und Dienerin bei ihren Rossen aufgefasste Figur repräsentiren und selbst einige von ihnen als bestimmte Individuen darstellen konnte, nämlich diejenigen, deren Stunden eine specielle Charakteristik zuliessen, daran würden wir auch dann nicht haben zweifeln mögen, wenn wir es nachzuweisen nicht im Stande gewesen wären.

1) Gewöhnlich deutet man nach Winckelmann's Vorgang die Anwesenheit der Dioskuren bei dem Sturze des Phaethon dahin, dass jener dann erfolgt sei als sich dieser im Sternbilde der Zwillinge befand. Selbst noch Ch. Lenormant folgt dieser Erklärungsweise (Nouv. Gal. myth. p. 134). Von jenem Umstande wissen aber die Schriftsteller nichts. Nach Ovidius (Met. II, 195 fll.) verliert Phaethon, wie er den Skorpion erblickt, die Besinnung und lässt die Zügel seinen Händen entgleiten, worauf die Rosse mit dem Wagen kreuz und quer durch die Luft dahinstürzen. Das Sternbild des Heniochos befindet sich allerdings in der Nähe des Sternbildes der Zwillinge (vgl. Hirt's Bilderb., Taf. XV A). Darauf ist vielleicht der Umstand zu beziehen, dass auf der Münze n. 12 die Zwillinge zu oberst gestellt sind und in der Nähe ein Stern; insofern dieser nämlich Phaethon's Versetzung unter die Sterne andeuten soll. — Auch würde bei jener Auffassungsweise der Dioskuren nicht erhellen, wie es kömmt, dass auf n. 4 einer der Dioskuren die Sonnenrosse zu bändigen sich bestrebt.

Helios erscheint [1]). Danach hat man aber unstreitig das Recht, sich den andern Dioskuren als Vorreiter des von Hesperos geleiteten Gespannes der Selene zu denken [2]). Hier sind die Dioskuren offenbar nichts Anderes als die Repräsentanten des Morgensterns und des Abendsterns oder des Tages und der Nacht. Sie entsprechen also durchaus dem Phosphoros und dem Hesperos. Die Nebeneinanderstellung beider Arten von Wesen enthält eigentlich einen Pleonasmus. Sie ist indessen da vollkommen zulässig, wo mehrere Beziehungen hervorgehoben werden sollten, als durch eine Figur bequem und deutlich ausgedrückt werden konnten, oder wo ein Wesen wirklich als Exponent des anderen dient. — Fassen wir nun die Darstellungsweise der Dioskuren selbst ins Auge, um zu prüfen, ob sie zu jener Erklärung passt, so ist das für das Relief A sicherlich zuzugeben. Die durch die halbeiförmigen Hüte unzweifelhaft bezeichneten Dioskuren befinden sich hier in gleicher Distanz von dem Sonnengespann, anscheinend nur mit der Zügelung ihrer eigenen Rosse beschäftigt. Da mit dem Sturze des Phaethon der Anfang des Dunkels und das Ende der Helle erst beginnt, beide sich gewissermaassen noch die Wage halten, so wird Nichts dagegen einzuwenden sein, dass die Repräsentanten beider in ganz gleichem Verhältniss zu dem Sonnenwagen dargestellt sind. Dasselbe gilt von den Reitern an den entsprechenden Stellen auf dem Relief n. 1, welche Jeder für dieselben Dioskuren halten wird, trotz des Mangelns der halbeiförmigen Hüte und trotz der Kleinheit der Figuren, die eher an Knaben als an Jünglinge denken lassen könnte, während die Sternknaben, namentlich der Hesperos, verhältnissmässig gross gebildet sind. Der Dioskur zur Rechten des Beschauers macht mit dem rechten Arm eine Geberde, welche man, da er das Gesicht nicht nach den Rossen hinwendet, eher wie die des Phosphoros hinter dem correspondirenden Dioskuren auf dem Relief A als wie die des Reiters auf n. 5 zu deuten geneigt sein wird. Beide Dioskuren finden sich, durch die halbeiförmige Mütze hinlänglich gekennzeichnet, auch auf dem Relief n. 4. Hier fehlen ihre dortigen Begleiter Phosphoros und Hes-

---

1) Vgl. Gerhard „Beschr. d. St. Rom" II, 2, S. 205 fl. Von diesen Reliefs ist das eine nach Visconti's Mus. Pio-Clem. IV, 18 abgebildet bei Millin Gal. myth. XXV, 81 und Guigniaut Rel. de l'Ant. LXXXIII, 304. Freilich hält Zannoni R. Gall. di Fir. S. IV, V. 2, p. 234, die obige, von Visconti herrührende Auffassung nicht für richtig; er fasst vielmehr den Dioskuren als Phosphoros („Lucifero") und den Phosphoros als un Amorino, o Genio, conforme oggi appellar sogliono simiglianti putti, il quale fatto ministro del Sole, mentre questi tiene le redini e il flagello, porta egli la face che fuga le tenebre della notte e dà luce al creato. Ich habe diese Ansicht um so weniger unerwähnt lassen wollen, als sie sich auch mir von selbst aufgedrängt hatte. Da ich inzwischen glaube, dass dieselbe nicht sicher steht, wenigstens für die vorliegende Untersuchung nicht entscheidend ist, will ich hier nicht weiter auf sie eingehen.

2) Vgl. auch O. Jahn „Arch. Beitr.," S. 85.

peros. Auch ist die Stellung, welche sie einnehmen, eine wesentlich verschiedene. Der eine befindet sich unmittelbar bei den Rossen des Sonnenwagens und ist im Begriffe dieselben zu bändigen; der andere reitet hinter dem ersteren, ohne Andeutung eines ähnlichen Vorhabens. Man kann recht wohl annehmen, dass er erst eben erscheine. Demnach ist er für den Dioskuren zu halten, der dem Hesperos entspricht, und war es etwa die Absicht des Künstlers, anzudeuten, dass er jetzt, da die Nacht einbreche, an die Stelle des Bruders treten wolle. Dass dieser, der dem Heosphoros entsprechende Dioskur, welcher ebenso, wie wir von Heosphoros bei Nonnos nachgewiesen haben, als Begleiter des Phaethon zu denken ist, sich um die Sonnenrosse kümmert, ist selbstverständlich [1]. — In demselben Verhältnisse stehen zu den Sonnenrossen die einzelnen Reiter auf dem Relief unter n. 5 und auf dem Cameo unter n. 10. Der erstere scheucht die an der Deichsel befindlichen Rosse zurück, damit sie nicht, wie sie vorhaben, nach seiner Richtung hin durchgehen; was der andere thut, ist minder deutlich ausgedrückt, jedenfalls aber etwas ganz Aehnliches. Haben wir aber hier auch den Dioskuren zu erkennen, welcher dem Heosphoros entspricht, oder nicht vielmehr den letzteren selbst? Diese Frage kann seltsam erscheinen, da die neuere Archäologie sich den Phosphoros wie den Hesperos nur in der Knabengestalt, die wir oben kennen gelernt haben, und wohl mit einer Fackel in der Hand, indessen nicht zu Ross sitzend denkt; womit sie aber ihrerseits sehr im Irrthum ist [2]. Wir tragen nicht das mindeste

---

1) Es entspricht ausserdem ganz dem Amte, welches Nonnos an der S. 37, A. 1 angef. Stelle dem Hesperos zutheilt.

2) Während Zannoni (a. a. O., p. 225 fl.) die betreffende Figur des Reliefs für den Lucifero erklärt, bezeichnet Lenormant die des Cameo ohne Weiteres als l'un des Dioscures. — Die Sache im Allgemeinen anlangend, so wollen wir nur zwei der bedeutendsten Repräsentanten der neueren Arch. anführen: R. Rochette Mon. inéd., p. 395, A. 2, und Gerhard „Arch. Nachlass aus Rom," S. 167. Hier eine Reihe von Belegen für die Irrthümlichkeit der Ansicht, wie sie uns grade zur Hand sind. Phosphoros und Hesperos erscheinen als Jünglinge ohne Flügel in den Brustbildern auf der allbekannten Ara des Louvre in d. Denkm. d. a. K. Th. II, Taf. XVII, n. 190. Hesperos als geflügelter Jüngling mehrmals auf Endymionsreliefs, z. B. in Gerhard's Ant. Bildw. Taf. XXXVIII, in E. Braun's Ant. Marmorw. I, 8, und in Outl. Engrav. and Descr. of the Woburn Abbey Marbles, pl. IX. Gerhard fasste die betreffende Figur als Hymenäos; aber Braun war schon auf der richtigen Spur, indem er an den Abendstern dachte, freilich ohne die eigentliche Beziehung des Hesperos zu durchschauen (über diese vgl. das zuletzt im Mus. Borbon. IX, 40 herausgegebene Wandgemälde nebst O. Jahn's Bemerk. in den Arch. Beitr., S. 69, und unsere Denkm. d. a. Kunst Th. II, H. 5, S. 66). Die Richtigkeit der Deutung auf Hymenäos wird durch das an dritter Stelle angef. Bildwerk ausser Zweifel gesetzt, wo hinter der Selene noch ein anderer, ganz ähnlicher, aber flügelloser

Bedenken, uns in Betreff der beiden vorliegenden Bildwerke für die Anerkennung des Heosphoros zu entscheiden, und zwar nicht sowohl deshalb, weil die Figuren des halbeiförmigen Hutes entbehren, als aus dem Grunde, weil zu dem Mangeln dieses charakteristischen Dioskurenattributs der Umstand hinzutritt, dass beide Reiter eine Fackel haben (der auf dem Relief ganz deutlich in der linken Hand, der auf dem Cameo minder deutlich, aber doch sicher, in der rechten), ein Attribut, welches bei dem Phosphoros ganz regelmässig vorkömmt, bei den Dioskuren aber unseres Wissens noch nicht nachgewiesen ist; wozu endlich bezüglich des Reliefs noch kömmt, dass auf den Nebenseiten des Sarkophags, an dessen Vorderseite sich dasselbe befindet, die Dioskuren in abweichender Weise dargestellt sind, mit der eigenthümlichen Haartracht über der Stirne, mit deutlich angegebenem halbeiförmigen Hute und mit einer Lanze in der Hand, welche nicht gerade das neben ihnen stehende Ross am Zügel hält [1]). — Während

Jüngling zu sehen ist, den man nur auf Hymenäos beziehen kann, wenn man nicht etwa an Phosphoros denken will (was für diese Frage auf dasselbe hinauslaufen würde), und die von uns als Hesperos angesprochene Figur jene Binden um den Leib trägt, die, wenn wir nicht irren, auf einen Reiter hinweisen. Das Ross des Lucifer wird von Römischen Dichtern mehrfach erwähnt, z. B. von Ovid. Trist. III, 5, 56, Amor. II, 11, 55 fl.; Met. XV, 189 fl.; Stat. Theb. II, 139; Claudian. de Rapt. Proserp. II, 121 fl. Das des Lucifer und des ihm gleichgesetzten Nocturnus d. i. Hesperos von Statius Theb. VI, 238 fll.: Roscida jam novies coelo dimiserat astra Lucifer, et totidem Lunae praevenerat ignes Mutato Nocturnus equo. Zu dieser Stelle bemerkt Luctatius: Quadrigas dant Soli, bigas Lunae, equos singulos sideribus. Ich zweifle kaum, dass die Dichter sich den Inhaber des Rosses vorzugsweise als Jüngling dachten. Als angehenden Jüngling zu Ross zeigt den Phosphoros die berühmte durch Gerhard bekanntgemachte Archemorosvase (Guigniaut Rel. de l'Ant. CCVII, 665, b). Auch der „aufsteigende Sonnengott" in Gerhard's Lichtgotth. Taf. IV, n. 1, und Etr. Spieg., Taf. LXXII, scheint mir hieherzugehören. Ich halte ihn für Lucifer-Nocturnus, indem ich den Umstand, dass er noch ein Ross neben sich hat, mir aus der letztangeführten Stelle des Statius erkläre.

1) Die grosse Aehnlichkeit der Dioskuren mit Phosphoros und Hesperos, denen als reisigen Jünglingen auch die Chlamys zukömmt, ist begreiflich. Auf den Gemälden machte auch die Farbe des Rosses keinen Unterschied, da, wie die Dioskuren schon in Pindar. Pyth. I, 66, λευκόπωλοι heissen, dem Lucifer von den Röm. Dichtern mehrfach albus equus zugeschrieben wird. Wenn Zoega in Welckers Zeitschr. f. Kunst, S. 376 fl., die Dioskuren auf dem Relief Borghese in R. Rochette's Mon. inéd., pl. LXXII, 1, als Phosphoros und Hesperos betrachtete, so geschah das vermuthlich wegen des „Mangels des üblichen Pileus," welcher Umstand auch nach Gerhard's („Arch. Nachl.," S. 168) Meinung dem Gedanken an Dioskuren entgegensteht. Inzwischen findet sich dieser Mangel doch auf Werken dieses Schlages öfter. Auf jenem Relief stehen die Dioskuren nicht weniger sicher als auf unserer n. 1, nämlich wegen der hasta in der einen Hand der Figuren. Die

es in diesen beiden Darstellungen ein berittener Jüngling ist, der sich der rasenden Sonnenrosse annimmt, sehen wir auf dem Relief unter n. 2 einen geflügelten Jüngling [1]) ohne alle weiteren Attribute mit dem Zügeln eines von den Rossen beschäftigt. Diese Figur werden wir nicht umhin können auf den Tagesdioskuren zu beziehen, da uns durch unsere obige Auseinandersetzung über die beiden Flügelknaben mit Fackeln in seiner Nähe der an sich näher liegende Gedanke an einen Phosphoros unmöglich geworden ist. Die Beflügelung des Dioskuren hat auf dem vorliegenden Monumente kein Bedenken [2]). Die Flügel aber ersetzen das Ross und erklären das Fehlen des Dioskurengewandes, der Chlamys, zur Genüge. Es passt nun vortrefflich, dass von den beiden Flügelknaben gerade der von uns als Phosphoros nachgewiesene jenem Dioskuren zunächst dargestellt ist. Dass er schon niederwärts fliegt, während bei dem Dioskuren ein Verschwinden auch nicht im mindesten angedeutet ist, stimmt mit dem auf A und namentlich auf n. 1 Ersichtlichen bestens überein. Die Aehnlichkeit in Betreff des Gedankens ging bei aller Verschiedenheit im Einzelnen der Darstellung ursprünglich noch weiter. Der Umstand, dass auf n. 2 neben Phosphoros noch Hesperos vorkömmt, erzwingt beinahe schon allein die Annahme, dass auch auf diesem Monumente noch der dem Hesperos entsprechende Dioskur dargestellt gewesen sei. Dazu kömmt, dass der Winddämon oben links in der Ecke unpassend erscheint [3]). Wir irren demnach sicherlich nicht, wenn wir statt seiner den Nachtdioskuren voraussetzen, der eben heranfliegt, sich aber nicht an der Bändigung der Sonnenrosse betheiligt, ähnlich wie die entsprechende Figur auf n. 4.

Also drei Male je zwei Dioskuren und je zwei Sternknaben; ein Mal die beiden Dioskuren allein; zwei Male nur Heosphoros in Jünglingsgestalt zu Ross. Wo die Dioskuren und die Sternknaben zusammen dargestellt sind, ist stets ein Entsprechen

---

Lanze der Kampfhorte unterscheidet die Dioskuren unzweifelhaft von deren Doppelgängern; ja es sieht fast so aus, als hätten die späteren Künstler ihr gegenüber die Fackel zum habituellen Attribute des Phosphoros und des Hesperos gemacht, welche den Dioskuren wegen ihres Bezuges zu dem Morgenstern und Abendstern an sich ebensowohl zustand als diesen. Ich würde mich nicht wundern, wenn ein Dioskur einmal mit dem Fackelattribute vorkäme, aber nie eine Figur mit der Lanze als Phosphoros oder Hesperos gelten lassen.

1) Dass der Figur auf dem Stich bei Maffei ein Bart gegeben ist, beruht ohne Zweifel auf Irrthum.

2) Die Flügel stehen den Dioskuren zunächst als Lichtgottheiten zu. Sie werden bezeugt durch Homer. Hymn. in Diosc. XXXIII, 12 fl.: *οἱ δ' ἐξαπίνης ἐφάνησαν ξουθῇσιν πτερύγεσσι δι' αἰθέρος ἀΐξαντες.* Parallel gehen die geflügelten Dioskuren in Gerhard's Etrusk. Spieg., Taf. LII fl.

3) Vgl. S. 44 fl. Anm. 4.

angedeutet; allein jene erscheinen nie ganz in derselben Haltung und Handlung wie diese. Die Knaben sind einzig und durchweg in Bezug gestellt auf Schwinden der Tageshelle oder Herannahen des Nachtdunkels. Das Letztere gilt ganz so oder doch ähnlich auch von dem Nachtdioskuren. Dem Tagesdioskuren dagegen ist nur ein Mal oder zwei Male die blosse Beziehung auf das Licht gegeben. Die anderen Male ist bei ihm vielmehr die Eigenschaft eines Bändigers der Sonnenrosse hervorgehoben. Inzwischen dient er auch hier wesentlich mit dazu, den Uebergang des Tages in die Nacht anzudeuten, nämlich als ergänzender Gegensatz zu dem anderen Dioskuren, durch welchen die Bedeutung dieses erst die genügende Klarheit erhält [1]).

---

1) Auch sonst bezieht sich die Nebeneinanderstellung der Dioskuren oder des Phosphoros und Hesperos auf den Umstand, dass Tag und Nacht in einander überzugehen im Begriff sind. Dahin gehören Phosphoros und Hesperos in Knabengestalt auf dem Endymionsrelief in Gerhard's Ant. Bildw., Taf. XXXIX (s. oben, S. 49, A. 2), die auch dadurch, dass sie einander gegenüberschwebend dargestellt sind, an die Dioskuren und theilweise auch an die Sternknaben auf A, n. 1 u. 2 erinnern. Ein anderes bisher nicht erkanntes, sehr interessantes Beispiel bietet das von O. Jahn herausgegebene, oben, S. 50, A. 1, erwähnte Relief. Hier „zeigt sich," sagt Jahn, „Helios auf seinem Viergespann, dem die Dioskuren vorauf reiten." Wir wundern uns, dass ein Kenner wie er an der so aufgefassten Darstellung gar keinen Anstoss nahm. Würde ja doch dieses Bildwerk den oben, S. 51 fl., besprochenen geradezu entgegenstehen. Und wie wollte man die Zweizahl der Dioskuren bei dem Helios erklären? Etwas ganz Anderes ist es, wenn, nach Welcker's („Rhein. Mus.," 1839, S. 588, A. 15) sinniger Auffassung, in Millin's Peint. de Vases I, 15 Abendstern und Morgenstern in der Gestalt von geflügelten Knaben hinter und vor dem Sonnenwagen erscheinen. Auch die Annahme, dass ein Gedanke angedeutet sein möge, wie der von Horatius (Carm. saec., Vs 9 fl., ausgesprochene: Alme Sol, curru nitido diem qui promis et celas, ist nicht zulässig, da sich jenes Relief nicht auf den Helios allein bezieht. Auf ihm ist ja, wie wir schon wissen, dem aufwärts fahrenden Helios gegenüber die niedersinkende Selene dargestellt. Etwa in der Mitte zwischen beiden befinden sich die Dioskuren (denn auf diese möchte ich die betreffenden Figuren am liebsten beziehen, obgleich sich auch an Phosphoros und Hesperos denken liesse), beide allerdings aus derselben Richtung, von Helios her, reitend, aber doch so, dass der eine in der Richtung nach der Selene hin dem anderen etwas voraus ist. Man denkt unwillkührlich daran, dass sich die beiden Brüder an dem Scheidepunkte von Tag und Nacht getroffen und begrüsst haben, und nun eben der eine rascher dahinsprengt, der Selene nach, deren Begleiter er ist. So hätten wir zugleich einen recht poetischen Gedanken. Auf dem mehrfach besprochenen Relief in R. Rochette's Mon. inéd., pl. LXXII, 1, sieht man zwischen dem emporfahrenden Helios und der ihr Gespann niederwärts lenkenden Selene die Capitolinischen Gottheiten stehend und auf jeder Seite derselben, vor dem Helios und hinter der Selene, einen Dioskuren mit je einem Rosse zur Seite, beide Dioskuren im Schreiten von Helios her nach Selene hin begriffen, aber

Das Geschäft der Bändigung der Rosse ist ausser dem Tagesdioskuren und dem ihm nicht allein der Bedeutung nach so sehr entsprechenden Heosphoros in der Gestalt eines reisigen Jünglings, welchem sich übrigens in keinem der beiden betreffenden Fälle Hesperos in ähnlicher Darstellungsweise gesellt findet, ein Mal auch noch einem anderen Wesen übertragen. Wir meinen das geflügelte Weib auf n. 4, welches dem Tagesdioskuren gegenüber dem einen der beiden mittleren Rosse mit der linken Hand in den Zügel zu fallen im Begriff ist, während es vielleicht mit dem rechten (nicht sichtbaren) Arm das zumeist nach rechts gehende Ross zurückhält. In diesem Weibe hat man ohne Zweifel Eos zu erkennen, die wir, wenn auch in anderer Weise, schon sonst bei dem Phaethon gefunden haben. Eos wird neben dem Heosphoros bei Nonnos als Begleiterin des Phaethon noch bei dem Anfange der Katastrophe genannt [1]. Sie steht demselben und dem entsprechenden Dioskuren auch in der Bedeutung, als Tagesgöttin, ganz parallel [2].

Wir können jetzt zu der Betrachtung der unten am Boden befindlichen Figuren übergehen, denen wir naturgemäss diejenigen anzuschliessen haben werden, welche, wenn sie auch mehr in der Höhe sichtbar sind, doch mit jenen im nächsten Zusammenhange stehen. Die betreffenden Figuren beziehen sich theils auf Wesen, die in der Phaethonssage bei oder nach dem Sturze der Hauptperson eine integrirende Rolle haben, und deren Angehörige, theils sind sie rein localen Bezuges.

---

beide, nicht allein den unmittelbar vor Helios gehenden, nach diesem zurückschauend. Auch hier wird man natürlich den Dioskuren hinter der Selene als zu dieser gehörend zu betrachten haben. Indessen möchten wir wenigstens nicht behaupten, dass durch das Rückwärtsblicken desselben noch etwas Anderes bezeichnet werden solle als der Zusammenhang zwischen dem Niederfahren der Selene und dem Emporfahren des Helios, zwischen dem Schwinden der Nacht und dem Erscheinen des Tages. — Um schliesslich noch einmal auf unsere Phaethonsreliefs zurückzukommen, so ist es interessant zu bemerken, dass in dem einen Falle, wo neben den Dioskuren nicht auch die Sternknaben erscheinen (auf n. 4), gewissermaassen zum Ersatz eine andere Figur hinzutritt, welche auch zur Bezeichnung des Ueberganges des Tages in die Nacht dient: die Hora.

1) Dion. XXXVIII, 33A.

2) Mit dieser die Sonnenrosse zu halten versuchenden Eos könnte zunächst zusammengestellt werden die ebenfalls geflügelte weibliche Figur auf den mehrfach (zuletzt von Panofka „Zur Erklär. des Plinius“, Berlin 1853, S. 15 fll.) besprochenen und abgebildeten (auch in Guigniaut's Rel. de l'Ant. LXVIII, 335, b) Silberdenaren der gens Plautia, die übrigens nur dann als Eos zu fassen ist, wenn man glaubt annehmen zu dürfen, dass sie im Begriff sei, die Sonnenrosse an den Wagen zu führen und anzuschirren; wofür das von Nonnos Dion. XXXVIII, 299 fl. (s. oben, S. 37, A. 1) von dem Heosphoros Ausgesagte allerdings einen passenden Pendant bieten würde.

Beides gilt von dem Eridanos, der deshalb auch, wo nur irgend eines jener Wesen berücksichtigt worden, ohne Ausnahme, ja ein Mal [1]) allein vor die Augen gebracht ist. Er ist fast durchweg in der den Flussgöttern eigenthümlichen halbliegenden Stellung gebildet, mit dem einen Arm, meist dem linken, sich auf die Wasser ausströmende Urne oder auf Gestein stützend; nur unterwärts mit dem Himation bekleidet. Auch die Attribute ausser der Urne sind die bei Flussgottheiten gewöhnlichen: ein Schilfrohr im Arm, ein Mal auch ein Füllhorn mit Aehren und Baumfrüchten. Ein habituelles Attribut des Eridanos fällt nicht gleich in die Augen; inzwischen wird es bei genauerer Betrachtung mehr als wahrscheinlich, dass ihm einige Male (auf n. 8 und 9) ein solches gegeben ist, nämlich ein Kranz von den Blättern der Bäume, die an seinem Gestade wuchsen und in der Sage so berühmt waren [2]). Ob auch die Tänia, die ihm auf n. 4 gegeben ist, hieher gehört, insofern als sie eine Andeutung des Umstandes enthalten könnte, dass er als der König der Ströme galt [3]), oder ob sie bloss als Haarbinde zu fassen ist, mag dahingestellt sein, obgleich wir nicht verhehlen wollen, dass uns jene Auffassungsweise in dem vorliegenden Falle mehr zusagt als diese. Auch unter den Gegenständen und lebenden Wesen in der Nähe sind sowohl solche, die nur den Fluss überhaupt angehen, als auch solche, die zu specieller Andeutung des Eridanos dienen können. In die erstere Kategorie gehören das Schilfrohr auf n. 4 u. 9 und die Schildkröte, welche man auf dem Relief A zwischen den Beinen des Jünglings, den wir als Sohn des Kyknos kennen lernen werden, am Boden erblickt [4]); in die andere der Schwan, insofern derselbe nicht in vorgreifender Andeutung der Verwandlung des Kyknos dargestellt ist [5]). Fassen wir endlich auch noch

---

1) Auf n. 9. Raspe erwähnt a. a. O. auch eines Stoschischen Schwefels, auf dem Eridanos allein dargestellt sei. Möglicherweise ein Abdruck von jenem geschnittenen Steine.

2) Man vergleiche namentlich auf n. 8 die Blätter des Kranzes des Eridanos mit denen der Bäume, in welche die Heliaden verwandelt werden und des Gesträuchs in seiner Nähe. Dazu halte man die überraschend zutreffende Stelle Claudian. de VI Cons. Honor. 163 fll.: Non illi madidum vulgaris arundine crinem Velat honos; rami caput umbravere virentes Heliadum.

3) Virgil. Georg. I, 482. Vgl. auch Ovid. Met. II, 323 fl.

4) Ohne allen Zweifel irrte Zannoni, wenn er a. a. O., p. 228, das Thier als Attribut des Hermes betrachtete und deshalb den Jüngling auf diesen deutete. Man vgl. Denkm. d. a. K. Th. II, Taf. LXXV, n. 966.

5) Freilich ist nicht immer leicht zu sagen, ob dies Statt habe oder nicht. Inzwischen bezogen sich die Schwäne auf dem Gemälde bei Philostratos gewiss auf den Eridanos, der ja durch seine Schwäne berühmt war (nach Lucian. de El. s. Cygn. freilich ganz mit Unrecht) und deshalb bei Claudian. Ep. II ad Seren. 12 olorifer Padus heisst. Auch den Schwan auf n. 10 stehe ich nicht an eher für eine genauere Bezeichnung des Flus-

die Körperbildung des Eridanos in's Auge, so passt es sehr wohl zu der Grösse, der Sagenberühmtheit und dem darauf beruhenden königlichen Range des Stromes, dass der ihn repräsentirende Gott als bärtiger Greis dargestellt ist [1]. Auch Avienus bezeichnet diesen als Greis [2]. Um so mehr könnte es auffallen, dass derselbe zwei Male (auf A u. n. 2) unbärtig und jugendlich erscheint, wenn nicht der Fluss auch Eigenschaften hätte, die seinen Repräsentanten für diese Auffassungsweise geeignet machten: die Klarheit seines Wassers und namentlich die Kraft und Raschheit, mit welcher er dahinströmt [3]. — Eridanos nun ist auf den Marmorreliefs meist im Aufneh-

---

ses zu halten als für eine Andeutung der Verwandlung des Kyknos in einen Schwan, obgleich ich sehe, dass Ch. Lenormant gerade entgegengesetzt urtheilte. Ein Anderes ist es mit den Bildwerken, auf welchen Kyknos selbst dargestellt ist. Dass, wo auf diesen der Schwan dicht neben dem Kyknos steht, jener nur diesen angeht, seine Verwandlung bezeichnet, liegt auf der Hand. Aber wie verhält es sich mit n. 5, wo der Schwan weit von dem Kyknos entfernt und dem Eridanos näher ist als jenem? Man könnte hier geneigt sein den Vogel in Bezug auf den Fluss zu stellen. Und so fasste ihn, wie ich hintendrein gewahre, Zannoni a. a. O., p. 227. Allein man sehe sich die Darstellung etwas genauer an. Wegen der geringen Höhe des Raumes musste dem Sonnengespann der Platz gegeben werden, welchen sonst die Figuren der Heliaden und des Kyknos einzunehmen pflegen. Die Heliaden sind in Folge dessen weit von dem Eridanos getrennt; Kyknos, der sonst im Vordergrunde zu stehen pflegt, ist ganz in den Hintergrund gestellt, so zwar, dass er nur mit dem oberen Theile des Körpers zum Vorschein kömmt, der Schwan aber nimmt, weil für ihn hier Platz war, noch so ziemlich die Stelle ein, an welcher er auf den andern Marmorreliefs vor dem Kyknos erscheint. Wir hegen die Ueberzeugung, dass wenigstens auf dem Originale der in Rede stehenden Reliefdarstellung dieselbe Verbindung zwischen dem Schwan und dem Kyknos gemeint war, wie auf den übrigen Reliefs. Auch der Umstand, dass nur ein Schwan, nicht wenigstens zwei dargestellt sind, führt zu jener Annahme, da, wenn auch auf Bildern wie n. 10, wo Kyknos nicht dargestellt, der eine Schwan recht wohl als Repräsentant aller gelten darf, doch die Einzahl des Vogels in einer jeden Darstellung, die auch den Kyknos vor die Augen bringt, zu leicht den Gedanken an eine Beziehung jenes auf diesen rege machen kann.

1) Vgl. Müller's Hdb. d. Arch. §. 403, 1.

2) Arat. Phaen. Vs. 786 u. 795. Bei Claudian. de VI Cons. Hon. 149 heisst er pater Eridanus.

3) Ueber das Erstere vgl. Ovid. Met. II, 365; Plinius Nat. Hist. III, 16, 20, 117; Philostrat. Imagg. I, 11, g. E.; auch den Namen Phaethon (s. oben, S. 3, A. 2). Ueber das Andere namentlich Virg. Georg. IV, 371 fll.: Et gemina auratus taurino cornua vultu Eridanus: quo non alius per pinguia culta In mare purpureum violentior effluit amnis, und Georg. I, 481 fll. Von den Hörnern, welche Virgil dem Eridanos zuschreibt (so wie Claudian. de VI Cons. Hon. 162, und zwar auch der aurea cornua) findet sich auf

men des herabstürzenden Phaethon begriffen gebildet. Während dieses auf dem Gemälde des Philostratos dadurch bezeichnet war, dass Eridanos dem Phaethon den Bausch seines Gewandes unterhielt, ist es auf den Reliefs meist so angedeutet, dass jener diesen mit seinem rechten Arm aufnimmt. Eigenthümlich ist die Darstellungsweise auf n. 2. Hier hebt Eridanos freilich auch den rechten Arm, aber offenbar nicht, um den Phaethon aufzunehmen. Vielmehr kann die Geberde nur auf Ueberraschung oder — was doch wohl das Wahrscheinlichere ist — auf Mitgefühl und Klage bezogen werden. Auch auf dem Gemälde, das Philostratos beschreibt, wehklagte der Flussgott. Das mag durch die Mienen bezeichnet gewesen sein, vermuthlich aber auch durch eine Geberde des Arms, welcher nicht eben durch das Unterhalten des Bausches in Anspruch genommen war. — Wer Jemanden aufnimmt, wird sich natürlich nach ihm hinwenden, ihm das Gesicht zukehren. Das Gegentheil, wie wir es auf n. 1 und besonders auf n. 9 gewahren, muss eine besondere Bedeutung haben: Eridanos wendet hier den Kopf weg, entweder aus Mitgefühl oder auch aus eigner Beklommenheit. Besonders ist dies Sichabwenden hervorgehoben auf n. 9, wo es auf den ersten Blick scheinen könnte, als nehme der Flussgott gar keine Notiz von dem, was sich über ihm in der Luft ereignet und ihn doch bald so unmittelbar berühren wird. Man hat sich zu denken, dass er in dem Augenblicke vorher den stürzenden Phaethon erblickt und sich dann abgewandt habe in Trauer und Resignation. — Dagegen scheint (wie auch Bracci urtheilte) auf n. 8 an dem Eridanos bloss staunende Aufmerksamkeit ausgedrückt zu sein. Er lag vorher nach rechtshin gewandt, auf die Urne gestützt. In dem dargestellten Augenblicke hat er sich nach links hin gekehrt, so dass er auf den Rücken zu liegen kam und mit nach oben gerichtetem Gesicht dem Schauspiel des Sturzes zuschaut. Von besonderem Mitleid findet man ebensowenig eine augenfällige Andeutung als von Beängstigung. — Die von der sonstigen verschiedene Darstellungsweise des Eridanos auf n. 2, 8 u. 9 hängt vielleicht auch damit zusammen, dass sich die betreffenden Künstler den Phaethon als nicht in den Fluss, sondern an denselben niederstürzend dachten.

In der nächsten Beziehung zu Eridanos steht auf n. 4 eine weibliche Figur, die, hinter seinem Rücken schräg in die Luft emporsteigend, einen um ihr Haupt herum bogenförmig wallenden Schleier — der sehr wohl ihr Obergewand sein kann — hält. Es bedürfte kaum der oben besprochenen Stelle des Philostratos, um in dieser Figur eine Personification des aus dem Eridanos aufsteigenden Lufthauches zu erkennen. Und so haben wir denn hier ein vollkommen sicheres Beispiel einer Aura velificans sua

---

unseren Bildwerken keine Spur. Auch sie beziehen sich, bei Virgil ohne allen Zweifel, auf die eben erwähnte Eigenschaft des Flusses; vgl. die Stellen in Preller's Griech. Myth. Bd. 1, S. 340, A. †*.

veste, die man in neuerer Zeit auf den erhaltenen Bildwerken, wie es uns scheint, meist mit Unrecht, erkennen zu können gemeint hat [1]).

Unter den anderen Wesen, deren Schicksal die Sage mit dem Falle des Phaethon in Zusammenhang bringt, finden sich die Heliaden begreiflicherweise auf den Bildwerken am regelmässigsten dargestellt. Wie sie auf dem Gemälde des Philostratos nicht fehlen, treffen wir sie auf allen Marmorreliefs an, auf denen der Sturz in oder an den Eridanos statthat, und selbst auf einer Darstellung dieser Art von geringerem Umfange, dem geschnittenen Steine unter nr. 8 [2]). Philostratos giebt die Zahl der Heliaden nicht an. Es lässt sich wohl kaum bezweifeln, dass er drei dargestellt fand. Dieselbe Zahl findet sich unseres Ermessens regelmässig auf den erhaltenen Monumenten, nur auf einem der Borghese'schen Reliefs soll bloss eine Heliade dargestellt sein, die somit als die Repräsentantin der drei zu betrachten ist [3]). — Den Schriftstel-

1) Vgl. Stephani im „Philologus," V, S. 177 fl.; O. Jahn in den Ber. d. K. S. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Cl., 1849, S. 170; Welcker „A. Denkm.," Th. II, S. 288. Nur Stephani's scharfsinnige Meinung, dass in Zahn's Ornam. u. Gem. aus Pompeji u. s. w., II, 54, zwei jener von Plinius Nat. Hist. XXXVI, 5, 4, 29 signalisirten Aurae zu erkennen seien, scheint mir noch jetzt der Berücksichtigung werth zu sein.

2) Einen geschnittenen Stein mit Phaethon, Eridanos, drei Heliaden führt auch Raspe a. a. O. unter n. 3104 an. Vermuthlich ist es derselbe.

3) Jenes berichtet Welcker z. Philostr. I, 11, p. 270. — Winckelmann nahm für das Relief A nur zwei Heliaden an, indem er das zumeist nach links befindliche, stehende Weib auf die Mutter der Heliaden, Klymene bezog. Ihm folgte selbst Zannoni (a. a. O., p. 227) und Clarac in Betreff der entsprechenden Figuren auf n. 1. Von den beiden Heliaden, meint Winckelmann, sei die eine Phaethusa, die andere Lampetia; diese kommen jener zu Hülfe; Klymene wolle ihre Töchter umarmen. Man sieht, er erklärte, wenigstens was die Heliaden anbetrifft, ganz nach Ovid. Met. II, 333 fll.; ohne indessen diesem in Betreff der Zahl zu folgen. Denn Ovid nennt zwar nur jene beiden Heliaden mit Namen, deutet aber schon Vs. 346 fl. zur Genüge an, dass er sich mehrere anwesend dachte, und spricht Vs 350 ausdrücklich von der dritten. Klymene kann im Verhältniss zu ihren Töchtern nur als Nebenperson gelten; wenn also drei weibliche Figuren da sind, die man auf Verwandte Phaethon's beziehen muss, so wird man dieselben als die Heliaden zu fassen haben, insofern die Dreizahl bei diesen notorisch die übliche war, wenn nicht besondere Umstände die Annahme der Klymene räthlich machen. Deren giebt es aber keine. Die Weise, wie Winckelmann die Haltung seiner Klymene auffasst, ist ohne allen Zweifel falsch. Die betreffende Figur ist ebensowohl auf A als auf n. 1 nur als schmerzerregt und wehklagend zu betrachten. Auch würde Winckelmann's Auffassungsweise nicht weniger für eine Heliade passen als für die Klymene. Durch den Umstand aber, dass die eine Figur sich durch ihre Stellung und Haltung allerdings etwas von den übrigen unterscheidet, wird Keiner eine Verschiedenheit der Beziehung angedeutet glauben, der da bedenkt, wie viel der Künstler auf Abwechselung im Einzelnen

lern fand die Verwandlung der Heliaden erst einige Zeit nach dem Sturze Phaethons statt in Folge fortdauernder Trauer und Wehklage. Auf den Werken der bildenden Künste ist sie natürlich so behandelt, dass es aussieht, als wäre sie mit dem Sturze des Phaethon gleichzeitig, ohne dass man deshalb annehmen dürfte, es sei auf ihnen eine abweichende Sage befolgt. Und zwar gilt das ebensowohl von dem Gemälde der Maler des Philostratos und dem geschnittenen Stein unter n. 8, wo die Verwandlung wirklich angegeben, als von den Marmorreliefs, auf welchen dieselbe nur angedeutet ist, umständlicher und genauer auf n. 5, wenigstens was die beiden am Boden befindlichen Heliaden anbelangt, von denen die eine sich wie von Zweigen umstrickt ausnimmt, die andere aber einen Zweig in der Rechten hält, während bei der dritten die Verwandlung nur durch einen Baum neben ihr bezeichnet ist, wie auch auf den andern Reliefs, zuweilen mit der genaueren Hinweisung durch Berührung des Baumes mit der Hand oder ein Sichauflehnen mit dem Körper, aber auch ohne das und selbst so, dass nur ein Baum an die Baumwerdung der drei Schwestern erinnert (n. 4) [1]. Mit dieser Ver-

---

giebt. Ja wir können noch weiter gehen und behaupten, dass die Voraussetzung von zwei Heliaden schon an sich nicht glaublich ist. Allerdings wechselt die Zahl der Schwestern des Phaethon. Es werden auch sieben (s. oben S. 12, A. 2), fünf (Tzetz. Chil. IV, 137, 365 fl.), vier (Hygin. Fab. Praef.), endlich ausdrücklich zwei genannt. Dies geschieht bei Serv. z. Virg. Aen. X, 189, Fulgent. Myth. I, 15, Myth. Vat. I, 118 und II, 57. Bei dem Ersten sind die Namen Phaëthusa und Lampetusa, bei dem Zweiten Arethusa und und Lampetusa, bei den beiden Letzten Phaëthusa und Lampetie, also die beiden, welche Ovid gerade nennt. Schon Muncker wollte für Arethusa geschrieben wissen: Phaëthusa. So erhalten wir überall zwei gleiche oder doch so gut wie gleiche Namen, und es liegt wohl auf der Hand, dass dieselben nur auf der Stelle des Ovid beruhen. Wer also diese Zweizahl auf den Bildwerken finden wollte, der müsste die sehr unwahrscheinliche Voraussetzung wagen, dass durch dieselbe eine unbestimmte Mehrzahl angedeutet sein solle.

1) In ähnlicher, sehr bescheiden andeutender Weise findet man entsprechende Verwandlungen auf den erhaltenen Denkmälern meist behandelt. Deshalb ist aber keineswegs anzunehmen, dass die sehr an Ovid. Met. II, 346 fll. erinnernde Beschreibung des Philostratos (oben, S. 22) meist auf phantastischer Uebertreibung beruhe. Man vergleiche nur das, was Lukianos (Ver. Hist. I, 8) bei Gelegenheit der Erwähnung von Weinstockweibern über die Weise, wie die Daphne dargestellt werde, sagt, so wie den (was sehr beachtenswerth) jenen ganz entsprechenden Weinstockjüngling einer bekannten statuarischen Gruppe („Denkm. d. a. K.“ Th. II, Taf. XXXII, n. 371) und die unter den erhaltenen Daphnedarstellungen zunächst stehende Statue in der Villa Borghese zu Rom (E. Braun in Rev. archéol. II, p. 683 fll. und „Ruin. u. Mus. Roms,“ S. 541). Für die Verwandlung der Haare in Pappellaub lässt sich unseres Wissens kein anderer Pendant beibringen, als die eigenthümliche Darstellung der in eine Pinie übergehenden Pitys in Donii

schiedenheit in Betreff der Darstellung der Verwandlung, noch mehr aber mit der Verschiedenheit der betreffenden Werke nach der Gattung der Kunstübung und dem Streben der Künstler nach passender Raumausfüllung hängt die Verschiedenheit zusammen, welche bei den Heliaden in Bezug auf Nacktheit oder Bekleidung und auf Stellung und Geberden zu Tage tritt. Auf dem geschnittenen Steine sind sie nackt und stehend dargestellt. Sie klagen mit hochgehobenen Armen. Man ahnt, wie die Arme allmählich ganz zu Zweigen werden, die sich nach unten zunehmend verdicken [1]. Aehnlich hat man sie sich gewiss auch auf dem Gemälde des Philostratos zu denken [2]. Auf den Reliefs dagegen sieht man sie durchweg vollständig bekleidet, nur dass begreiflicherweise dann und wann das Obergewand sich gelös't und einen Theil der Brust entblösst hat, und sowohl stehend als liegend, meist aber liegend. Wenn der Steinschneider Bewegung und Erregtheit an seinen Gestalten, trotz der lobenswerthen Abwechselung in der Darstellung, doch durch die Geberde mit den Armen nur ungenügend ausdrücken konnte, haben die Arbeiter der Marmorreliefs die grössere Ungebundenheit ihrer nicht unmittelbar in Bäume übergehenden Figuren und deren Gewandung zur Charakteristik der Trauer und des Schreckens in manichfach abwechselnder Weise trefflich zu benutzen gewusst [3].

Inscr. ant. t. V, n. 3. Auf dem geschnittenen Stein in Cades' Impr. gemm. Cent. V, n. 76 sind bei der Daphne vielmehr Blätter auf der Brust und auf den Achseln zu sehen.

1) Das passende und naturgemässe Motiv des Uebergehens der Arme in Aeste findet sich auch bei Philostratos. Es ist schon bei Ovid. Met. II, 352 angedeutet. Am meisten stimmt aber die Gemmendarstellung überein mit Germ. Caes. Arat. 364 fl.: hunc nova silva Planxere ignotis miserae Phaëthoutides ulnis, und Avien. Arat. 793 fl.: Illum prolixis durae Phaëthontides ulnis Planxerunt. Ganz ebenso ist die in der vorigen Anm. angeführte Pitys dargestellt. — Sehr auffallend wäre es, wenn der Steinschneider in Betreff der mittelsten Heliade hätte darstellen wollen, dass sie sich die Schaam bedecke. Das war aber sicherlich nicht seine Absicht, sondern er wollte andeuten, dass der Arm mit magischer Gewalt an den Körper gefesselt sei und so zu Baum werde: kommen doch ähnliche Bildungen bei Bäumen zuweilen vor.

2) Rücksichtlich der Nacktheit der Heliaden auf dem geschn. Steine machen wir auf den Umstand aufmerksam, dass auf demselben auch Phaethon und — was mehr sagen will — Eridanos ganz nackt ist. Die Nacktheit findet sich auch bei der Statue des Ampelos in den D. d. a. K. II, 32, 371, die in Betreff der Ausdehnung der Verwandlung von untenauf den Heliaden des Philostratos am meisten entspricht. Dagegen sind die Borghese'sche Statue der Daphne und das Reliefbild der Pitys mit Bekleidung versehen. Die aufrechte Stellung aller dieser Figuren hängt wesentlich mit der Darstellung der Verwandlung zusammen. Bezüglich des geschnittenen Steines liegt klar zu Tage, wie gut jene auch zur Ausfüllung des gegebenen Raums geeignet war.

3) Auf unseren Marmorreliefs sind die nicht aufrechten Heliaden der Verwandlung näher

Ausser den drei Heliaden gewahrt man auf n. 4 zumeist nach links gerade an der Ecke ein Weib, welches sich der Leidensscene nähert und gespannt nach derselben hinblickt: gewiss Klymene, die Mutter des Phaethon und der Heliaden [1]).

Die Kyknossage ist auf den geschnittenen Steinen gar nicht und selbst auf den Marmorreliefs, die wir genauer kennen, zwei Male nicht berücksichtigt. Auch in den Kunstdarstellungen, von welchen wir nur durch Schriftsteller des Alterthums Kunde haben, trafen wir den Kyknos nur ein Mal an. Auf den Monumenten der ersteren Art finden wir nur ein Mal, nämlich auf dem Sarkophage zu Tortona, auf den anderen nur zwei Male die Sage von den Heliaden zugleich nicht berücksichtigt. Dieses Verhältniss erklärt sich aus dem oben, S. 6, Anm. 1 Bemerkten zur Genüge. — Bei Ovidius und Virgilius findet die Verwandlung des Kyknos erst einige Zeit nach der der Heliaden statt. Wir werden es ganz natürlich finden, wenn die Künstler beide Ereignisse als gleichzeitig setzen, da sie ja eine gleiche Ursache haben, nämlich den gemeinsamen Schmerz über Phaethon's Untergang. Und in der That nimmt sich die Sache auf n. 5 durchaus so aus. N. 1 dagegen könnte etwa an Virgilius erinnern, nach welchem Kyknos „unter umgrünendem Pappelgespross und den Schatten der Schwestern" verwandelt wurde. Auf n. 4 befindet sich Kyknos inmitten der Heliaden. Allein hier zeigt die ganz parallele Stellung der beiden Figuren zumeist nach links, von denen die weibliche zu den Heliaden, die männliche aber, wie wir bald des Genaueren darthun werden, zu dem Kyknos gehört, deutlich genug, dass dieser jenen ebensowohl hier als ganz parallel stehend zu betrachten sei, wie auf n. 5; während zugleich das Durcheinander aller Figuren aus den beiden verschiedenen Sagenkreisen darauf hinweis't, dass jene auch zeitlich nicht geschieden werden sollen. Somit wird man denn auch annehmen wollen, dass die Stellung des Kyknos und seines Begleiters vor den Heliaden auf n. 1 und A wesentlich nur durch die Raumverhältnisse bedingt sei, etwa auch durch Streben nach Symmetrie. — Die Bezeichnung der Verwandlung anlangend, so haben die Künstler unserer Marmorreliefs, dem Verfahren in Betreff der Heliaden ent-

---

als die stehenden und sich bewegenden. Durch das (auch in Ovid. Met. II, 347 angedeutete) Liegen am Boden wird der höchste Grad des Schmerzes bezeichnet. — Man sieht deutlich, dass die Figuren freilich meist nicht erst erfunden, sondern von einem Originale entlehnt, aber doch mit Freiheit behandelt sind. Die welche in der bekannten Geberde der Bekümmerniss mit verschränkten Händen das Knie umfasst, wiederholt sich so gut wie jedes Mal, und doch nie in völlig gleicher Weise. Auch die aufrechte Figur mit bogenförmig wallendem Obergewande kehrt mehrfach wieder, allein stets anders gestellt oder gruppirt.

1) Auch bei Ovid nähert sich Klymene den in der Verwandlung begriffenen Heliaden; allein sie ist dort schon an dem Orte der Trauer (Met. II, 333 fll.), während es nach der Reliefdarstellung so scheint, als komme sie erst an denselben.

sprechend, sich kläglich mit blosser symbolischer Andeutung begnügt, indem sie vor den Kyknos einen Schwan stellten, und zu genauerer Bezeichnung diesen von jenem mit der Hand berühren liessen [1]). Kyknos aber ist regelmässig als Greis aufgefasst und ohne alle königlichen Abzeichen, nur mit einem Himation bekleidet. Jenes hängt allerdings damit zusammen, dass ihm auf den Bildwerken erwachsene Söhne beigegeben sind; zuvörderst aber damit, dass der Schwan, in welchen er verwandelt wird, grau ist. Durch das Andere soll eben hervorgehoben werden, dass er aus Anhänglichkeit zu Phaethon seine Herrschaft aufgegeben habe [2]). Im Gesicht, der Haltung des Körpers, der Geberde mit dem linken Arm, welcher stets an die Wange oder an die Stirn gehalten wird, ist Schmerz und Trauer ausgedrückt. — Als zu dem Kyknos gehörig haben wir schon in dem Obigen eine männliche Figur bezeichnet, welche auf n. 4 und ähnlich, wenn auch etwas anders, auf A und n. 1 vorkömmt. Es ist ein mit der Chlamys angethaner, also ritterlicher oder edelgeborner Jüngling, dessen Haltung und Geberde einen theilnehmenden Betrachter beurkunden. Auf A und n. 1 steht er unmittelbar hinter Kyknos, auf n. 4 unmittelbar vor der Klymene. Während jenes darauf hinweisen kann, dass er zu dem Kyknos gehöre, darf dieses füglich als eine Andeutung angesehen werden, dass sein Erscheinen hier zu dem Schicksale des Kyknos in ähnlichem Verhältniss stehe wie das der Klymene zu dem der Heliaden. Denn dass er nicht mit diesen in Zusammenhang zu stellen sei, dafür spricht schon der Umstand, dass man auf n. 2, wo die Sage von den Heliaden ausführlich, aber die von Kyknos gar nicht berücksichtigt ist, keine Spur von ihm findet. — Hinwiederum sind auf n. 5 in der Nähe des Kyknos zwei Jünglinge in der Chlamys dargestellt, von denen keiner nach den Scenen des Unglücks und der Trauer hinblickt, jeder aber den Eindruck eines Betrübten macht, und der eine den linken Arm auf die Schulter des andern legt, während dieser mit seiner Rechten dessen Rechte fasst, so dass dem Beschauer nicht bloss der Eindruck von Trostesgebung, sondern auch von gegenseitiger

---

1) So verhält sich die Sache auch auf n. 1, wie besonders durch die Vergleichung von A klar wird. Mit n. 5 hat es in dieser Beziehung eine eigne Bewandniss, wie wir oben, S. 59, A. 5, darzuthun versucht haben. Wer sich dazu entschliessen will, anzunehmen, dass die Richtung des Gesichts des Kyknos, die jedenfalls zunächst auf ein Vorsichhinblicken in Trauer zu beziehen ist, doch auch in Bezug auf den ihm gegenübergestellten Schwan stehe, kann hierin eine ähnliche genauere Bezeichnung des Uebergangs in den Vogel finden.

2) Dieses und jenes findet sich auch in Ovid. Met. II, 369 fll.: Cycnus, relicto (Nam Ligurum populos et magnas rexerat urbes) Imperio, ripas virides omnemque querelis Eridanum implerat silvamque sororibus auctam; jenes in Virg. Aen. X, 189 fll.: Namque ferunt luctu Cycnum Phaëthontis amati Populeos inter frondes umbramque sororum — Canentem molli pluma duxisse senectam.

Liebe wird. Auch diese Jünglinge wird man aus ähnlichen Gründen wie jenen einen zu dem Kyknos in Bezug stellen; drängt sich doch wie von selbst der Gedanke auf, dass der Künstler, wie er die Heliaden auf der einen Seite des stürzenden Phaethon zusammengruppirt hat, so den Kyknos und die zu ihm Gehörigen auf die andere gestellt habe [1]; ein Umstand, der um so mehr einleuchtet, wenn man bedenkt, dass die Figur, durch welche Kyknos von den beiden Jünglingen getrennt wird, nur localer Beziehung und als im Hintergrunde befindlich zu betrachten ist. Eben so wird man in einem der beiden Jünglinge den einen der drei andern Reliefs wiedererkennen wollen. Diesen nun hielt schon Winckelmann ohne Zweifel mit Recht für den aus Virgilius [2] bekannten Sohn des Kyknos, den Cupavo. Leider wissen wir über den letzteren nichts weiter als das, was der eben angeführte Römische Dichter sagt. Die betreffende Stelle ist aber äusserst dunkel und in sehr verschiedener Weise behandelt. Indessen scheint so viel sicher zu stehen, dass Cupavo einen Begleiter Kinyras hatte, und dass zwischen beiden ein absonderliches Liebesverhältniss Statt fand [3]. Hienach nennen wir die Figur der Gruppe Kinyras, welche der anderen den Arm auf die Schulter legt — passt doch auch der Umstand, dass gerade die andere Figur mit einem Speer versehen ist, sehr wohl zu dem tapfern Kriegshelden, als welchen Virgilius den Cupavo kennt, obgleich auf diesen Umstand nicht zu viel zu geben ist —, indem wir den über den Untergang seines Vaters Kyknos betrübten Cupavo, von seinem theilnehmenden Geliebten Kinyras getröstet, erkennen [4]. Cupavo kann nur um den Kyknos be-

1) Vermuthlich war auf der Originaldarstellung dieses Reliefs nicht bloss die äussere, sondern auch die innere Symmetrie beobachtet, indem den Heliaden ihre Mutter zugegeben war. Dasselbe gilt in Betreff der Reliefs A u. n. 1, wo jetzt die stehende Heliade äusserlich, aber nicht innerlich dem Zugehörigen des Kyknos entspricht.

2) Aen. X, 185 fll.: Non ego te, Ligurum ductor fortissime bello, Transierim, Cinyra et paucis comitate Cupavo, Cujus olorinae surgunt de vertice pennae: Crimen amor vestrum formaeque insigne paternae. Namque u. s. w. (s. oben, S. 65, A. 2).

3) Man hat jüngst die Ansicht aufgestellt, dass bei Virgil Cinyra für verdorben und die Worte crimen amor vestrum für einen späteren Zusatz zu halten seien. Ich würde dies Verfahren auch dann missbilligen, wenn ich nicht eben in dem vorliegenden Relief eine beachtenswerthe Stütze für die handschriftliche Ueberlieferung entdeckt zu haben glaubte. Wie wohl ein Kinyras als Name einer Person aus dem Volksstamme der *Λίγυες* passt, lässt sich leicht einsehen. Cinyra ist der Ablativus. In Vs 188 hat man nach meiner Meinung insigne als Adjectivum mit crimen zu verbinden.

4) Zannoni, der, wie wir oben, S. 58, A. 4 sahen, den Cupavo des Reliefs A für den Hermes hielt, erkannte diesen auch in der eben behandelten Gruppe und zwar in der Figur zur Rechten des Beschauers al manto ravvolto sul manco braccio, e alla verga che in oggi rotta, e prima probabilmente fu caduceo. Für die Anwesenheit des Hermes hatte er keinen andern Grund beizubringen als (p. 230) diesen, dass der Gott in come nun-

kümmert sein, nicht um den Phaethon. Für seinen Pendant, die Klymene, passte Letzteres wohl, und doch hat der Künstler des Reliefs unter n. 4 mit Recht, wie wir glauben, dieselbe sich zunächst nur in Beziehung zu ihren Töchtern stehend gedacht. Auch in Betreff dieses Reliefs steht durchaus nichts entgegen, die gemüthliche Bewegung, welche durch die Haltung und Geberde des Cupavo ausgedrückt ist, dem Kyknos gelten zu lassen. Cupavo, der, dem Kyknos nachgeeilt, so eben dessen Leid und wunderbare Verwandlung gewahrt hat, wendet sich augenblicklich, klagend und erstaunt, ab. Anders scheint es sich auf den ersten Blick mit den Reliefs A und n. 1 zu verhalten. Aber die Geberde des Staunens und Schreckens, welche Cupavo macht, steht auch hier in Bezug auf den Kyknos, und das Blicken nach oben ist ganz mit dem Abwenden des Gesichts auf n. 4 zusammenzustellen. Trifft doch der Blick in jener Richtung auch nicht den Phaethon, sondern nur die Sonnenrosse. Wer wollte aber glauben, dass Cupavo mit der Beobachtung dessen, was sich mit diesen begiebt, beschäftigt sei [1])?

Wir können uns jetzt zu den Figuren von bloss localem Bezuge wenden.

Als solche treten uns auf A und n. 1, durch ihre Darstellungsweise leicht kenntlich, die Repräsentantinnen des Meers und der Erde entgegen, von welcher letzteren die oberhalb ihrer auf einer Höhe sitzend zu denkende Figur nicht wohl getrennt werden darf, in der man ohne Zweifel einen Berggott zu erkennen hat; auf n. 2 die Erdgöttin allein, mit einem zu ihr gehörenden sogenannten Genius; auf n. 5 ein Berggott, auf deutlich angegebenem Felsen neben einem kahlen Baumstamm sitzend.

Auf A und n. 1 sind die Göttinnen des Meeres und der Erde einander dicht gegenüber gelagert zu sehen. Warum wurde diese Weise der Darstellung befolgt, und nicht z. B. die Meergöttin auf die linke Ecke der Sarkophagplatte gesetzt? Einestheils kam es, wie wir schon auf S. 47 sahen, dem Künstler darauf an, die Repräsentanten der grossen Abtheilungen des Weltalls — Meer, Erde und den Himmel darüber

---

zio degli Dei ha parte in moltissime favole. Die andere Figur, meint er p. 229, könne kein Anderer sein als il Sole, l'infelice genitore dell incauto Fetonte, che punto acerbamente dal duolo, e vinto da paterna pietà ritrae per orrore il guardo da sì lugubre spettacolo. Wir wollen diesen Erklärungsversuch eines einsichtigen Gelehrten schliesslich wenigstens anführen; ihn zu widerlegen halten wir für unnöthig.

1) Wer das eben über den Cupavo und die Klymene, auch das oben, S. 65, A. 1 über den Kyknos Bemerkte gehörig veranschlagt, wird keinesweges behaupten wollen, dass die Künstler der Reliefs darauf ausgegangen seien, die Verwandlung des Kyknos und der Heliaden als dem Sturze Phaethon's gleichzeitig darzustellen. Ja wir können wohl behaupten, dass alle betreffenden trauernden und erschreckten Figuren ganz ebenso gebildet sein konnten, wenn der stürzende Phaethon gar nicht und dafür etwa sein Grabmal am Eridanos (wie bei Ovid) dargestellt wäre; nur würden wir in diesem Falle keine so deutliche Bezeichnung des Grundes der Situation jener Figuren haben.

— in einem Theile des gegebenen Raums zu vereinigen; anderentheils wäre es auch möglich, dass es mit Rücksicht auf den Zeus geschah, nämlich um diesen, der in die Mitte zwischen beide Göttinnen, und wiederum zwischen diese Repräsentantinnen der sublunarischen Welt und des Uranos gestellt ist, als den Herrscher der ganzen Welt zu bezeichnen, dem es deshalb auch zukomme, über die Erhaltung derselben zu wachen.

Die Göttin des Meeres ist beide Male am Oberleibe nackt und unterwärts mit dem blossen Himation umhüllt. Sonst weichen selbst auf den einander doch so nahe stehenden Reliefs die Attribute und die Haltung im Einzelnen ab. Auf A ist die Göttin bekränzt und am Vorderkopf mit Krebsscheeren versehen, und stützt mit der Rechten den Stiel eines Ruders auf den Boden, während sie die Linke auf die Kniee hält und, den Kopf leise senkend, wie ganz erschöpft gerade vor sich hinblickt. Auf n. 1 hat sie bis auf den Delphin auf der linken Hand gar keine Attribute; aber ihre Haltung ist hier graziöser und belebter. Der gehobene rechte Arm drückt markirt genug eine Regung des Innern aus, die man bei der entsprechenden Gestalt auf A durch den gehobenen Zeigefinger der das Ruder fassenden Hand kaum bezeichnet findet. — Die Erdgöttin erscheint auf n. 2 nach der anscheinend durchaus richtigen Ergänzung ebenso bekleidet und nicht bekleidet wie die Göttin des Meeres auf den beiden eben besprochenen Reliefs; auf A mit dem Himation in ähnlicher Anlage aber zugleich auch mit einem Chiton, der indessen den Oberleib von dicht unter der Brust an frei lässt; auf n. 1 in vollständigerer Bedeckung nicht allein durch den Chiton, sondern auch durch das Himation, welches auch über beide (ärmelfrei zu denkende) Arme geschlagen ist. Auf A bekränzt (womit, ist nicht deutlich zu erkennen, doch kann an den habituellen Aehrenkranz nicht gedacht werden), ist Gäa auf n. 1 mit einer Stephane geschmückt, die sich auch sonst zuweilen bei ihr findet [1]). Beide Monumente zeigen sie mit dem Aehrenbüschel in der rechten Hand (welches nur auf n. 1 deutlich ausgeführt, aber auch auf A ohne Zweifel gemeint ist) und mit dem Füllhorn im linken Arm; auf n. 2 ist die rechte Hand mit dem Fassen eines bogenförmig wallenden Schleiers beschäftigt: mit um so grösserer Wahrscheinlichkeit hat der Ergänzer der Figur ein Füllhorn in den linken Arm gegeben. — Die Weise wie auf den Reliefs A u. n. 1 die Göttinnen des Meers und der Erde, und wiederum auf jenen Reliefs einerseits und dem Relief n. 2 andererseits die Figuren der einen Erdgöttin durch das Costüm geschieden sind, ist wohl der Beachtung werth. Nacktheit oder leichte Bekleidung sind den Meerwesen besonders eigenthümlich. Doch widerstreben sie auch der Erdgöttin nicht. Die Gäa bezeichnet ein altes Epitheton als die breitbrüstige, und so war sie in einer Cultusstatue auf Hellenischem Grund und Boden dargestellt [2]). Spätere Künstler haben die alma

1) Vgl. z. B. „Denkm. d. a. K" Th. II, Taf. LXII, n. 796.
2) Vgl. Hesiod. Theog. 117 und Pausan. VII, 25, 8.

mater Tellus gern durch Entblössung des Oberleibes, durch strotzende Brüste, auch wohl durch besondere Fleischigkeit des Körpers bezeichnet [1]). Während nun der Künstler von n. 1 die Erdgöttin von der Meergöttin durch vollständige Bekleidung unterscheidet, hat der Künstler von A der Erdgöttin auch den Chiton und das Himation gegeben, allein mit dem Chiton nicht auch die Brust verhüllt, der Künstler von n. 2 aber seine keiner Meergöttin gegenübergestellte Erdgöttin ganz ähnlich drapirt wie die beiden andern ihre Meergöttin. — Eigenthümlich ist nur der bogenförmige Schleier bei der Gäa auf n. 2. Er findet sich auch bei mehreren ebenfalls gelagerten und gar in Ruhe befindlichen Figuren, welche gewöhnlich als Repräsentantinnen der Jahrszeiten betrachtet werden, von mir aber für Darstellungen der Erde in den verschiedenen Jahrszeiten erklärt worden sind [2]). Hier ist er noch auffallender als in dem vorliegenden Falle. Er erklärt sich aber, mein' ich, daraus, dass er ein gewöhnliches Motiv in der Darstellung der Horen geworden war, welches von diesen auf die zu den Jahrszeiten in Bezug gestellte Gäa übertragen wurde. Diese Auffassungsweise ist indessen für unser Relief durchaus unzulässig. Wirft man nun einen Blick auf die andere Ecke der Sarkophagplatte, so findet man dort ebenfalls den bogenförmigen Schleier bei der Heliade, die durch sonst falsche (etwa auf der Annahme eines Parallelismus mit der Gäa beruhende) Ergänzung zu einer Najade gemacht ist. Es liegt auf der Hand, dass es auf symmetrisches Entsprechen abgesehen war, aber wir haben keinen Grund, zu glauben, dass deshalb auf die Gäa ein für sie nicht passendes Motiv übertragen wäre. Auch bei einer von den anderen Heliaden, welche am Boden liegen, findet sich dasselbe Gewandmotiv, nicht weniger als bei der einen stehenden Heliade auf den Reliefs A und n. 1. Wenn es hier als unmittelbarer Nachklang starker äusserlicher Bewegung gefasst werden kann, und diese Auffassung selbst noch auf die Heliaden angewandt werden darf, welche sich in der Aufregung des Schmerzes und der Trauer zu Boden gestürzt haben, so gilt das doch nicht in Betreff der Gäa, so stark die Aufregung derselben im Verhältniss zu ihrer liegenden Stellung auch hervorgehoben gewesen sein mag. Vielmehr sehen wir hier an mehreren stufenweis unterschiedenen Beispielen, wie das in Rede stehende Motiv von der Bezeichnung körperlicher Bewegung allmählich zur Andeutung gemüthlicher Aufregung übertragen ward, ganz ähnlich wie das Flügelattribut auch zur Bezeichnung geistiger Erregtheit verwandt wurde [3]). — Der Wiederhersteller des Reliefs n. 2 hat die Gäa so ergänzt, dass sie ihr Gesicht abwendet. Vermuthlich wurde er dabei durch die übriggebliebenen Theile der Figur geleitet. Auch passt diese Haltung der Gäa sehr gut zur Bezeichnung der Furcht und

1) Vgl. „Denkm. d. a. K. Th. I, Taf. LXIX, n. 377, u. S. 83.

2) S. Ann. d. Inst. arch. Vol. XXIV, p. 228 fl.

3) Vgl. Welcker „A. Denkm.“ Th. III, S. 339 fll., 472 fll., 478.

des Schreckens, die sie bei dem Sturze des Phaethon überfallen: man wird an das Gemälde bei Philostratos erinnert, so wesentlich anders auch dort die Angst der Erdgöttin ausgedrückt war. Eine nebenhergehende Bestätigung der Richtigkeit der Ergänzung kann der Flügelknabe bieten, der mit Entsetzen von der Scene des Schreckens weg und zu der Göttin hinflieht. Dass die Gäa auf den beiden andern Reliefs anders aufgefasst erscheint, macht nichts aus; denn, ganz abgesehen davon, dass beide letzteren Reliefs auch in anderen Punkten bedeutend von dem ersten abweichen, so sind auch die Knaben, deren dort je drei bei der Gäa zu sehen, anders aufgefasst als der Knabe hier [1]). Man hält diese Knaben, die meist, wie die auf A und n. 1 ungeflügelt, seltener wie der auf n. 2 geflügelt erscheinen, wohl für Genien der drei Jahrszeiten. Diese Deutung würden wir auch dann in Abrede stellen, wenn die Dreizahl regelmässiger wäre, als sie es in der That ist. Auf A und n. 1 machen die Knaben ganz entschieden den Eindruck von Kindern der Erde, die sich an die liebe Mutter anschmiegen, Schutz bei ihr suchen und, so viel es geht, finden. Und als Kinder der Erde, als Repräsentanten ihrer Erzeugnisse sind sie auch sonst ursprünglich zu betrachten; weshalb sie denn häufig diese Erzeugnisse tragend gefunden werden oder das Füllhorn, welches die gabenreiche Göttin trägt, zugleich mit ihr haltend. Die Dreizahl ist nur der allgemeine Ausdruck für die Vielheit, die hie und da, wie auf n. 2, durch die Einzahl vertreten wird, während ebenso häufig die Zweizahl vorkömmt [2]). Die Kleinen können, da sie von demselben Fleisch und Blut sind wie die Erdgöttin, gleiche Interessen hegen, deren Gefühle theilen, von den Künstlern passend als Exponenten der Göttin zu genauerer und manichfaltigerer Charakterisirung derselben verwandt werden, und das ist auf den in Rede stehenden Reliefs geschehen. — Diesen Erdknaben steht der schon oben, S. 42, A. 3, berührte Knabe parallel, welchen wir auf A sich auf die Meergöttin zustürzen sehen. Denn ohne Zweifel hatte Millin Recht, wenn er den Gegenstand in der Rechten des Knaben für eine Muschel hielt [3]). Durch

---

1) Auf dem Relief A kömmt der eine hinter dem Oberleibe der Gäa zum Vorschein. Er hat seinen rechten Arm auf den Körper derselben oberhalb der Brüste gelegt und seine Stirn an die rechte Seite ihres Kopfs gedrückt, den sie leise nach ihm hin geneigt hält. Der andere Knabe blickt, über dem rechten Bein der Gäa hervorragend, wie betroffen in die unbestimmte Ferne. Der dritte, welcher Früchte auf seinem Schoosse haltend neben dem Füllhorn der Gäa sitzt, richtet sein Gesicht nach dem fallenden Phaethon hin. Also auch hier Abweichungen von dem, was wir auf n. 1 sehen, so viel es die Beschädigung des Marmors erlaubt, die inzwischen für den Gedanken nicht viel auszutragen scheinen.

2) Einzahl und Zweizahl nebeneinander in „Denkm. d. a. K." Th. II, Taf. LXV, n. 838a.

3) Es ist in der That interessant, dieselbe Figur auf einem mittelalterlichen Elfenbeinrelief in den Jahrb. d. Ver. von Alterthumsfr. im Rheinlande, H. XI, Taf. 5 u. 6, n. 2, wel-

diese wird jener des Genaueren als ein zu dem Wasser gehörendes Wesen bezeichnet, mag man, um sein Herkommen aus der Höhe zu erklären, auch annehmen, dass er auf den Wind bezüglich sei, was trotz der Abweichung der Winddämonen, die oben in der Luft ihr Wesen treiben, sowohl in Betreff der Körperbildung als auch bezüglich des Instruments sehr wohl zulässig scheint [1]). Der Knabe aber, von dem man anzunehmen haben wird, dass er sich vorher in der Luft über dem Meere vergnügte, eilt von Schrecken betroffen zurück zu der Göttin des Meeres, von welcher er hergekommen, ähnlich wie der Flügelknabe auf n. 2 zu der Erdgöttin. — Und wie uns dünkt, lässt sich noch eine andere Aehnlichkeit zwischen den betreffenden Figuren dieser beiden Reliefs herausfinden. Es ist nicht wohl anzunehmen, dass der erfindende Künstler der Reliefs A und n. 1 gewollt habe, man solle sich die Repräsentantin des Meeres als von Anfang an dem Thun und Treiben und dem Leiden des Phaethon den Rücken zukehrend denken. Sie wäre in der That das einzige Wesen, das der Theilnahme entbehrte. Welchen Grund könnte dieser Umstand haben? Sollte er etwa zur Andeutung dienen, dass das Element des Wassers von den Verheerungen durch das Himmelsfeuer verschont bleibe, sich um dieselben nicht zu bekümmern habe? Man lese nur den Ovidius, um sich davon zu überzeugen, dass das keinesweges die Ansicht der Alten gewesen [2]). Und hätte der Künstler eine derartige von der gewöhnlichen abweichende Ansicht gehegt, so hätte er die Meergöttin vielmehr gar nicht darstellen müssen, da ja nur die Repräsentanten derjenigen Haupttheile des Weltalls in Betracht kommen durften, auf welche sich die Folgen der mangelhaften Lenkung des Sonnenwagens erstreckten. Auch können die Geberden, welche die Meergöttin mit dem rechten Arme macht, und der Ausdruck ihres Gesichtes sich schwerlich auf etwas Anderes beziehen als auf Bestürzung und Theilnahme an dem Ereigniss, das die ganze Welt bedroht. Wir werden demnach anzunehmen haben, dass jene von demselben Schrecken

---

ches ohne Zweifel auf die Antike zurückgeht, über und neben dem Kopfe eines Triton, der eine Nereide auf seinem Rücken trägt zu sehen. Der Knabe hat auch hier die Rechte an eine Muschel gelegt, aber ohne diese zu fassen, so dass es scheint, sie sei nicht ihm eigen, sondern als im Meere befindlich zu denken.

1) Repräsentanten von Winden, die mit dem Wasser in Verbindung stehen, in E. Braun's Ant. Marmorw. I, 8, und in „Denkm. d. a. K.“ Th. II, Taf. LXV, n. 838a, u. Taf. LXVI, n. 841 (woselbst, wie auf A, nach unserer Meinung, der ungeflügelte, aber mit einem bogenförmig um das Haupt wallenden Schleier versehene Wasserwindknabe neben einem geflügelten, trompetenden Winde der gewöhnlichen Art erscheint).

2) Ovid. Met. II, 262 fll. — Wenn übrigens Toelken a. a. O., zunächst in Bezug auf das Relief A schreibt: „das Meer ist versiegt und sitzt auf trockenem Boden,“ so fand er offenbar in dem ganz gewöhnlichen Umstande, dass das Wasser neben der Meergöttin nicht angegeben ist, mehr als er durfte.

ergriffen, der sich auch des zu ihr gehörenden Knaben bemeistert hat, sich augenblicklich von der Stelle, von welcher das Unheil herkömmt, abgewandt habe. Zur Andeutung des Umstandes, dass die Situation der Göttin so aufzufassen sei, soll jener Knabe wesentlich mit dienen, in Betreff dessen wohl zu beachten ist, dass er durchaus nicht zur Ausfüllung des Raumes dient. Auf dem Relief n. 1 finden wir ihn nicht, obgleich gerade hier noch besserer Platz für ihn gewesen wäre. Dafür ist die Andeutung der Erregtheit — wie schon oben angedeutet — mehr in die Figur der Göttin gelegt, der man es jetzt überhaupt wohl ansieht, dass sie sich abgewandt haben solle; da doch ihre Haltung für eine Figur in eigentlicher halbliegender Stellung keinesweges bequem sein würde [1]).

Wenden wir uns jetzt zu dem Berggott, der auf den Reliefs A und n. 1 oberhalb der Gäa und unterhalb des Uranos dargestellt ist — jenes, weil der Berg von der Erde emporsteigt; dieses möglicherweise, um anzudeuten, dass er in den Himmel hineinrage —, so bietet sich auf die Frage, welchen Berg der Gott repräsentire, schwerlich eine Antwort, die schon an sich eine solche Wahrscheinlichkeit hätte, als die, dass der Olympos gemeint sei. Dieser ist ja der wichtigste Berg der Erde. Dazu kömmt noch ein Anderes. Da der Berg nur ein Bestandtheil der Erde und, wenn man will, des Himmels ist, kann es nur dann nicht auffallen, dass sein Repräsentant noch neben den Repräsentanten dieser grossen Weltabtheilungen dargestellt ist, wenn der Berg in besonderem Bezug zu den in der unmittelbaren Nähe seines Repräsentanten dargestellten Figuren von nicht bloss localer Bedeutung steht. Von diesen Figuren sind aber die beiden, welche allein in Betracht kommen können — denn der Phosphoros auf n. 1 kann natürlich nicht berücksichtigt werden —, eben Zeus und seine Begleiterin, bekannte Bewohner des Olympos. Der Berggott neben jenen beiden dient demnach zur Andeutung, dass man sich dieselben als auf oder an dem Olympos befindlich zu denken habe [2]).

---

1) Demnach werden wir nicht allein dem erfindenden Künstler, dem der Arbeiter des Reliefs n. A am treuesten gefolgt sein dürfte, wegen der Art, wie er das, auf den antiken Bildwerken typische, symmetrische Einandergegenüberliegen der Meergöttin und der Erdgöttin als durch die Handlung jener motivirt herzustellen wusste; sondern auch dem copirenden Arbeiter von n. 1 wegen der abweichenden Behandlung der (überall, im Verhältniss zu den übrigen Figuren des Reliefs, wohl gelungenen) Repräsentantin des Meeres alles Lob zu zollen haben.

2) Auf A findet sich die Erhöhung, auf welcher der Gott sitzt, wirklich ausgeführt, und zwar so, dass sie nur bis dicht unter das linke Bein des Gottes reicht. Dazu kömmt, dass der Kopf des Berggottes um ein Bedeutendes über die Köpfe der Iris und des Zeus hervorragt. Danach könnte man etwa annehmen, dass der Berggott auf der höch-

Anders steht es mit dem Berggott auf n. 5, zu welchem wir jetzt übergehen können. Er hat seinen Platz nicht in einem Complex von Figuren rein localer Beziehung, welche absichtlich auf der einen Seite der Darstellung vereinigt und von der Stelle des Phaethonssturzes entfernt sind, sondern in unmittelbarer Nähe dieses, dicht oberhalb des Eridanos. In Bezug anf das Letztere hielt ihn Zannoni für den Repräsentanten des Vesulus, eines hohen, zu den Alpen gehörenden Berges, auf welchem nach Plinius der Fluss Padus entspringe. Allein, wie passte ein solcher Berg hieher? Die Sache verhält sich vielmehr also. Einestheils konnte der Gott Eridanos, als der Repräsentant eines Flusses, welcher einen sehr langen Lauf hatte, die Stelle, wo der Sturz des Phaethon in diesen stattfand, nicht genau genug bezeichnen, anderentheils wurde der Fluss Eridanos selbst verschiedenartig angesetzt. Der Berggott nun ist dazu bestimmt, die Gegend anzudeuten, in welcher man sich auf der vorliegenden Darstellung den Flussgott zu denken habe. Einen solchen Berg nachzuweisen wird in Bezug auf den Padus unmöglich sein. Dagegen bietet ihn Dionysios der Periegel für den Eridanos im Keltenlande: nämlich das Pyrenäengebirge [1]).

Und damit hätten wir denn die Erklärung der auf die Phaethonssage bezüglichen Bildwerke, so weit es unsere Kräfte erlaubten, zu Ende gebracht [2]).

---

sten Spitze des Olympos, Zeus und Iris aber an einer etwas niedrigeren Stelle des Berges zu denken seien. So würde man auch eine vollständige Uebereinstimmung mit Ovid Met. II, 404 fll. erhalten, nach welchem Juppiter, um den Phaethon niederzublitzen, summam petit arduus arcem. — Mit dem Ergebnisse unserer Untersuchungen über den Platz, an welchem man sich nach der Intention der Künstler auf A und n. 1 Zeus und seine Begleiterin zu denken habe, stimmt es sehr wohl überein, dass auch auf n. 2 Zeus und seine Begleiterinnen auf eine Anhöhe gestellt zu sein scheinen. Indessen hat der Künstler dieser Darstellung, wollte er, dass man sich jene Götter als auf dem Olympos befindlich denken solle, dadurch, dass er den Berg, auf welchem Helios thront, in bedeutenderer Höhe dicht daneben bildete, die richtige Auffassung vielmehr erschwert als die beiden andern, welche den Berg des Helios in weiter Ferne von dem Olympos auf der entgegengesetzten Seite anbrachten; obgleich sich nicht läugnen lässt, dass jener durch die beiden der Hauptscene um den Phaethon den Rücken zukehrenden Figuren die Trennung der Nebenscene um den Helios von jener in löblicher Weise anzudeuten sich bestrebte, welche übrigens noch augenfälliger sein würde, wenn er nicht grade unter der letzteren seine sich abwendende Gäa und den zu ihr hin eilenden Flügelknaben angebracht hätte.

1) Orb. Terr. Descr. Vs 288 fll. — Der Berggott auf n. 5 entspricht demnach den Repräsentanten des Okeanos auf den Bildwerken bei Valerius Flaccus und Philostratos (vgl. oben, S. 20 u. 28).

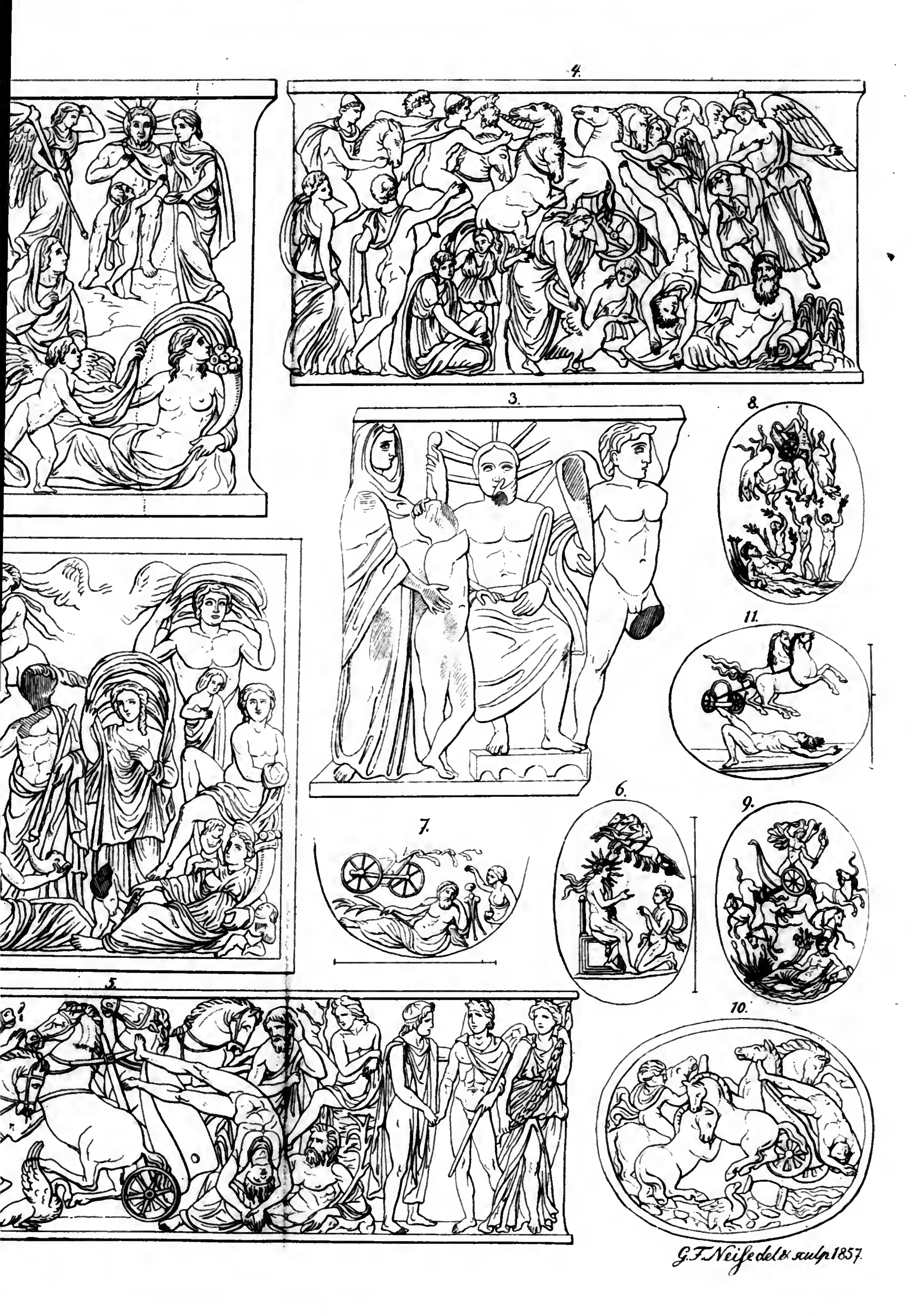
2) Weder die Victorien, die auf beiden Seiten der Reliefplatte n. 5, noch selbst die Dioskuren, welche auf den Seitenplatten des betreffenden Sarkophags (s. S. 54) und zu den Seiten der

Reliefdarstellung des Sturzes des Phaethon an dem Sarkophage zu Tortona (s. S. 40, A.) vorkommen, stehen mit diesem in unmittelbarem Zusammenhange. Denn ohne allen Zweifel irrte Zannoni, wenn er die Dioskuren an dem Florentiner Sarkophag ebenso gefasst wissen wollte wie die auf dem Relief A. Indessen hat man keinesweges anzunehmen, dass die Darstellung der Victorien und der Dioskuren ausser allem Bezuge zu der Darstellung des Phaethonssturzes stehe. Die Sache verhält sich vielmehr so, dass diese drei Darstellungen einander parallel gehen in der gemeinsamen Beziehung auf den Tod. Der Sturz des Phaethon wird als ein Symbol des Todes gefasst. Die Dioskuren beziehen sich auf den Wechsel zwischen Tag und Nacht, Leben und Tod. Die Victorien aber deuten, wie schon Zannoni (p. 231 fll.) sehr richtig bemerkte, an, dass der Tod ein Sieg in dem Kampfe des Lebens, ein Triumph über die Uebel dieser Welt sei. — Uebrigens spreche ich mit voller Bestimmtheit von Victorien, obgleich ich sehe, dass O. Jahn („Arch. Beitr.," S. 64, A. 40) die betreffenden Figuren des Reliefs n. 5 und andere ähnliche als Horen fasst.

Nachträgliche Bemerkungen.

S. 32, A. 1, Z. 4 schreibe „wüsste". — Zu S. 32, A. 3: Der *χρυσείη τρυφάλεια* bei Nonnos entspricht die *χρυσέη κόρυς* in Hymn. Hom. in Sol. XXXI, 10. — Zu S. 36, A. 2, a. E.: Die betreffende Figur hat übrigens grosse Aehnlichkeit mit den von Stephani Mél. gr.-rom. du Bull. hist.-phil. de l'Acad. de St. Petersb. T. I, p. 580 fll. sehr glücklich nachgewiesenen *Σκοπιαί*. Wer unserer Erklärung, für die wir allerdings keine Parallelen beizubringen haben, nicht glaubt beitreten zu können, wird wohl thun an eine *Σκοπιὰ ἐν εἴδει γυναικὸς* (Philostr. Imag. II, 4) zu denken und den von Stephani angeführten Beispielen ein neues, eigenthümliches hinzuzufügen haben. — S. 37, A. 1, Z. 4 schr. „altis" für „actis". — S. 38, Z. 7 hätte etwa geschrieben werden können: „Das ist für ein Monument der Art und Zeit wie das in Rede stehende etwas ganz Unerhörtes", damit es nicht so scheine, als ignorirten wir den bärtigen Helios des archaischen Vasenbildes bei Stackelberg „Gräb. d. Hell." Taf. 15, n. 5 (Gerhard „Lichtgotth.", Taf. I, n. 4 u. s. w.). — S. 46, Z. 16 schr. „kommend" für „kommt". — S. 57, A. 1 schr. 332. — S. 59, A. 3, Z. 4 tilge das Punctum hinter culta. — S. 62, Z. 5 fl. tilge die Worte „der Maler". —


2.
1.
12.
5.


4.
3.
8.
11.
6.
7.
9.
5.
10.
G.F. Neise del & sculp 1857.

Göttingen,
gedruckt in der Dieterich'schen Universitäts-Buchdruckerei.
(W. Fr. Kaestner.)